

Rom, Monte Tarpeo 24, den 20. September 1888.

125

Jahre

Deutsches Historisches Institut in Rom

Eine illustrierte Geschichte

von Kai-Michael Sprenger



125 Jahre

Deutsches Historisches Institut in Rom

Eine illustrierte Geschichte

von Kai-Michael Sprenger

Rom 2014

Impressum

Die vorliegende Publikation erscheint anlässlich des 125-jährigen Jubiläums der Gründung des Deutschen Historischen Instituts und dokumentiert die Ausstellung zur Institutsgeschichte von der Gründung bis heute, die vom 25. November 2013 – Ende 2014 im Foyer des Instituts gezeigt wurde.

Konzeption und Kuratierung der Ausstellung lagen in den Händen von Kai-Michael Sprenger.

Praktikanten: Johannes Pichler, Danielle Giese, Anne Orscheidt, Spiridion Thoma, Marjam Mahmoodzada.

Redaktion: Martin Baumeister, Lutz Klinkhammer, Kordula Wolf.

Grafik und Gestaltung: Katja Unger-Fornaro, Rom.

Druck: Tipografia Print Company, Monterotondo (RM)

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bundespräsidenten Joachim Gauck	6
Martin Baumeister: Vorwort – 125 Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom	8
Kai-Michael Sprenger:	
Vom Kapitäl zur Via Aurelia Antica. Rückblick auf 125 Jahre Geschichte	
Ein Jubilar mit vielen Namen	13
Bescheidene Anfänge – gewaltige Erwartungen	14
Erste Projekte	21
Wissenschaftsskandale, Krisen, erste Blüte (1901–1915)	24
Neubeginn 1953	33
<i>Gestione autonoma</i>	36
Im neuen Domizil an der Via Aurelia Antica	41
100 Jahre DHI ... und ein neuer Direktor	45
<i>Habent sua fata libelli</i> . Die Bibliothek als Herzstück des Instituts	52
Die Musikgeschichtliche Abteilung	56
Die Musikbibliothek	58
Anmerkungen	59
Die römischen Stationen des DHI (1888–2013) (Karte)	60
Zeitleiste zur Geschichte des DHI Rom (1888–2013)	62
Basisbibliographie zur Geschichte des DHI Rom	66
Abbildungsnachweise	71

Berlin, im November 2013

Grußwort des Bundespräsidenten Joachim Gauck im Rahmen der Feierlichkeiten zum 125-jährigen Jubiläum des Deutschen Historischen Instituts in Rom am 24./25. November 2013

Sehr geehrte Damen und Herren,

anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Deutschen Historischen Instituts in Rom übermittle ich Ihnen meine Glückwünsche.

Deutschland und Italien haben seit Jahrhunderten die engsten Verbindungen. Vielleicht ist die Sehnsucht des Nordens nach dem Süden stärker als die Leidenschaft des Südens für den Norden, aber die Anziehungskraft ist durch all die Jahrhunderte immer stark geblieben.

Nun kann man gegenseitige Anziehung spüren, ohne sich aber wirklich zu kennen oder viel voneinander zu wissen. Zu den Institutionen, die das gegenseitige Wissen produzieren, erhalten und der Allgemeinheit verfügbar machen, gehört seit mehr als einem Jahrhundert das – man kann schon sagen: ehrwürdige – Deutsche Historische Institut in Rom. Es hat Impulse und Strömungen der italienischen Geschichtswissenschaften nach Deutschland vermittelt und es hat andererseits Anregungen der deutschen Geschichtswissenschaft nach Italien gebracht. Durch Forschungen zur italienischen und deutschen Geschichte wurden und werden die Grundlagen der deutsch-italienischen Beziehungen immer genauer beleuchtet, aber darüber hinaus auch deren Einfluss auf europäische und außereuropäische Zusammenhänge.

Die umfangreichen Bestände in seinen Bibliotheken bieten der internationalen Forschungsgemeinschaft großartige Forschungsbedingungen. Gerade für Gelehrte ist es ein besonders geeigneter Ort der Begegnung. Das Deutsche Historische Institut in Rom hat seinen festen Platz im wissenschaftlichen Leben Italiens und Deutschlands erworben.

Mit der Geschichte des Instituts sind herausragende Persönlichkeiten verbunden. Ich erwähne den Friedensnobelpreisträger Ludwig Quidde, an den zu erinnern mir ein Anliegen ist. Gert Tellenbach und seine Forschungen zur Mediävistik und Paul Fridolin Kehr haben Bedeutendes für das DHI in Rom geleistet. Paul Fridolin Kehr prägte wohl wie kaum ein anderer Direktor von 1903 bis 1936 die Gesicke und Belange dieser Forschungsstätte. Er öffnete die Forschungsperspektive über die Vatikanischen Archive hinaus und schuf bis heute andauernde Kooperationen mit italienischen Forschungseinrichtungen. Das Institut gewann dadurch auch international ein bedeutendes Renommee.

Eins hebe ich heute ganz besonders hervor: das Engagement mehrerer früherer und jetziger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts in der Deutsch-Italienischen Historikerkommission zur gemeinsamen Aufarbeitung der Kriegsvergangenheit. Jeder, der sich mit der Geschichte und vor allem mit der deutsch-italienischen Geschichte

beschäftigt, kann ermessen, wie heikel und vielschichtig diese Arbeit ist, vor allem aber auch, wie wichtig und ermutigend. Für Individuen wie für Staaten gilt: Wir können besser miteinander leben und umgehen, wenn wir die belastenden und belasteten Teile unserer Vergangenheit offen besprochen haben. Dazu leistet die Historikerkommission einen wichtigen Beitrag.

Ein Jubiläum richtet den Blick auch in die Zukunft. So freue ich mich, dass das Institut mit seiner Plattform „Romana Repertoria“ Forschungsergebnisse weltweit zugänglich macht. Ich kann Sie nur ermutigen, diesen Weg weiter zu beschreiten, der so viel Teilhabe ermöglicht.

Ich wünsche der Festveranstaltung zum 125-jährigen Jubiläum des Deutschen Historischen Instituts in Rom fruchtbare Diskussionen und Ergebnisse. Auch wünsche ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts bei ihrer Arbeit weiterhin gutes Gelingen, so dass sich aus dem Dialog der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weiterhin ein Dialog der Gesellschaften entwickelt. Denn die Arbeit am gegenseitigen Verständnis ist nie ein für alle Mal abgeschlossen: Sehr vieles ist geschafft, sehr vieles bleibt, zum Glück, noch zu tun.

Joachim Gauck

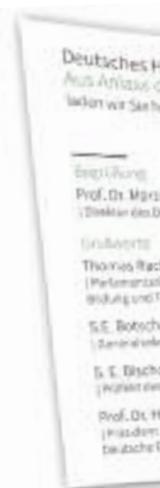
Vorwort – 125 Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom



Der neue Direktor Martin Baumeister bei seiner Begrüßung zum Festakt am 25. November 2013 im DHI.

Fünf Vierteljahrhunderte sind kein runder Geburtstag – im Frühjahr 2013 konnte unser römisches Schwesterinstitut, die Bibliotheca Hertziana, mit einer großen Hundertjahrfeier einen solchen begehen. 125 Jahre markieren jedoch für ein historisches Auslandsinstitut einen weiten Zeitbogen über vielerlei Epochenbrüche und Wandlungen der im Haus vertretenen Fächer hinweg. Mehrfach war die Existenz des Instituts in Frage gestellt, insbesondere im Gefolge des Ersten Weltkriegs und mehr noch während einer wiederum kriegsbedingten zehnjährigen Schließung zwischen 1943 bis 1953. Immer wieder wurden, mit mehr oder weniger Nachdruck, Fragen nach seinem Zweck und seiner Existenzberechtigung gestellt. Das Institut hat diese Feuerproben bestanden, es ist an ihnen gewachsen und schließlich gar zum Vorläufer und Erfolgsmodell geworden, dem seit 1958, siebenzig Jahre nach seiner Gründung, weitere historische Auslandsinstitute in Europa und in den Vereinigten Staaten in jeweils spezifischen forschungs- und kulturpolitischen Konstellationen folgten. Seit 2002 wurden diese Institute zusammen mit dem römischen Institut und drei weiteren geisteswissenschaftlichen Auslandsinstituten in eine dem Wissenschaftsministerium zugeordnete Stiftung integriert, die seit 2012 den Namen Max Webers trägt. 2013 konnte das DHI in Rom ein doppeltes Jubiläum begehen: den 125. Jahrestag seiner Gründung im Jahr 1888, aber auch den 60. Jahrestag seiner glücklichen Wiedereröffnung 1953, fast ein Jahrzehnt nach dem Untergang der faschistischen und nationalsozialistischen Diktatur, auf der Grundlage eines Abkommens zwischen den damaligen westdeutschen und italienischen Regierungschefs, Adenauer und De Gasperi.

Am Anfang war das Archiv. Die Preußische Historische Station, so der erste Name des Instituts, wurde wie weitere internationale Forschungsinstitute in der Ewigen Stadt im Gefolge der Öffnung des Vatikanischen Geheimarchivs für die Forschung gegründet. Die Errichtung dieser Station erfolgte keineswegs auf politisch-neutralem Gelände objektiv, den Zeitläuften entzogener Wissenschaft. Vielmehr war sie wesentlich bedingt durch zeitgenössische Stimmungs- und Interessenlagen des Nationalismus und eines damit verschränkten Konfessionalismus. Und doch muss man betonen, dass der Standort Rom auch beitrug zu einer gewissen Relativierung dieser Verfasstheiten und ideologischen Fixierungen, zu einer gewissen Hinterfragung und Öffnung des nationalhistorischen Blicks sowie zu einer Sensibilisierung in Sachen Kirchen und Religion jenseits der jeweiligen konfessionellen Bindungen. In der Zeit der Weltkriege, in den Jahrzehnten von Faschismus und Nationalsozialismus durchlief das Institut Phasen existentieller Bedrohung. Seine Wiedergründung 1953 erfolgte im Kontext des demo-



kratischen Neubeginns und der Anfänge der europäischen Integration. In der Nachkriegszeit knüpfte man nicht nur an den etablierten, auf die vatikanischen und italienischen Archive und Bibliotheken ausgerichteten Forschungen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte an, sondern weitete den Horizont der Aktivitäten deutlich aus. 1960 wurde das Institut durch die Einrichtung einer Musikgeschichtlichen Abteilung, bis heute die einzige Repräsentation der deutschen Musikwissenschaft im Ausland, zum „Mehrspartenhaus“. In den 1960er Jahren dehnte man, zunächst noch zögerlich, die Forschungen auf die neueste Geschichte aus. Seit den siebziger Jahren wurde im DHI ein besonderer Schwerpunkt in der Geschichte von Faschismus, Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs aufgebaut, der neue Aufgaben, v.a. im Bereich wissenschaftlicher Expertise für Justiz, Politik und Medien, mit sich brachte. In jüngster Zeit werden die klassischen Tätigkeitsfelder im binationalen deutsch-italienischen Kontext zunehmend mit Blick auf eine Länder übergreifende europäische Zeitgeschichtsforschung ausgeweitet und die Kompetenzen des Instituts im Bereich der Mittelmeerforschung profiliert. Weiterhin kommt der Entwicklung historischer Datenbanken, bei der das römische DHI innerhalb der Geschichtswissenschaft im deutschsprachigen Raum eine Vorreiterrolle einnimmt, besonderes Gewicht zu. Die Aktivitäten am Institut sind auf das Engste eingebunden in vielfältige internationale Kooperationen, so insbesondere auch mit Einrichtungen des Gastlandes. Die Zahl der am Institut tätigen italienischen Forscherinnen und Forscher nimmt ständig zu.

Heute, zwei Generationen nach der Wiedereröffnung, hat sich die politische Situation im Vergleich zu den fünfziger Jahren grundlegend gewandelt. Vielerlei Selbstverständlichkeiten eines Zusammenwachsens Europas scheinen unter dem Druck der Finanz- und Wirtschaftskrise zu schwinden. Insbesondere die Staaten des europäischen „Südens“, darunter auch Italien, stehen am Pranger mancher nord- und mitteleuropäischer Kommentatoren und zahlreicher Stammtischpolitiker, während in Italien und andernorts das Misstrauen gegenüber einem vorgeblichen Egoismus und neuem Hegemoniestreben Deutschlands wächst.

Diese Befindlichkeiten wirken sich auch auf das Institut und seine Aktivitäten aus. Geisteswissenschaftliche Forschung im Ausland bewegt sich auf einem sensiblen Terrain. Ob sie will oder nicht, sie wird immer wieder mit Erwartungen konfrontiert werden, wonach sie primär als Instrument auswärtiger Kulturpolitik wirken soll. Solchen Ansinnen, mit denen das römische Institut unmittelbar nach seiner Wiedergründung von Seiten des Auswärtigen Amtes konfrontiert wurde, hat sich die damalige Leitung mit Verweis auf die Autonomie der Wissenschaft entschieden und erfolgreich widersetzt. Wir brauchen uns heute keinerlei Sorgen zu machen, in dieser Autonomie von gleich welcher Instanz in Deutschland oder gar Italien beschränkt zu werden.



Dennoch gehört zu unseren ureigensten Aufgaben das Brückenbauen zwischen den Ländern, kulturelle Repräsentation, Übersetzung und Vermittlung, Aufgaben, die über das wissenschaftliche Geschäft im engeren Sinn

hinausführen, sich aber unmittelbar auf unsere Perspektiven, Fragestellungen und Verstehenshorizonte auswirken. Extraterritorialität ist ein hermeneutisches und menschliches Abenteuer, eine ständige wissenschaftliche Herausforderung und oft mühsamer, oft aber auch spannender und beglückender Alltag.



Wohl an keinem anderen Ort lässt sich ein solcher interkultureller, internationaler Alltag intensiver und anregender für die von uns vertretenen Fächer erleben als in Rom. Der „genius loci“ der Ewigen Stadt hat eine besondere Bedeutung für unser Institut. Dieses ist als „Station“ zur Erforschung der Bestände des Vatikanischen Geheimarchivs gegründet worden und bis heute gehören Langzeitprojekte, Repertorien und Editionen, die in der Gründerzeit initiiert wurden, zu den Aufgaben unseres Hauses. Nach wie vor werden die Beziehungen zu den Vatikanischen Archiven intensiv gepflegt. Am Institut sammelt sich lang gewachsene Erfahrung und hohe Kompetenz im Zugang zu und Umgang mit den reichen Quellschätzen, die in Rom und Italien gehütet werden. Die sogenannte historische Grundlagenforschung wurde

wird bis heute gerne als Argument für den Betrieb einer auf Dauer angelegten wissenschaftlichen Einrichtung wie der unsrigen angeführt. Und doch erschöpfen sich Sinn und Zweck unserer Arbeit nicht hierin. Es führt nicht weiter, Grundlagen- gegen Projektforschung auszuspielen. Dies sind nur zwei Dimensionen geisteswissenschaftlichen Arbeitens, die in überaus engem Bezug zueinander stehen oder, genauer gesagt, stehen sollten. Das Deutsche Historische Institut ist schon lange weit mehr als eine Art Brückenkopf zu den italienischen Archiven und Bibliotheken. Es ist Versuchsgelände und Testfeld für Epochen übergreifende, interdisziplinäre historisch orientierte Forschung. Die Stadt Rom hat einen prominenten Ehrenplatz in der Geschichte des Archivs und des Museums. Der erste Sitz der Preußischen Station befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Reste des antiken Tabularium und der kapitolinischen Museen, die zu den Urstätten dieser kulturellen Institutionen und Praktiken gehören. Die Stadt selbst ist in einzigartiger universaler Weise Zeugnis und Speicher historischer Vergangenheit. In einer gerne gebrauchten Metapher wird sie mit einem Palimpsest verglichen, einer wieder und wieder ausgelöschten und neu überschriebenen Handschrift.

Impressionen der Jubiläumsausstellung.



Man könnte ein weiteres Bild anführen, das sich mit einem klassischen Werk von Shlomo Goitein zur Geschichte des Mittelmeers als kulturellem Raum verbindet und das die Palimpsest-Metapher ergänzt und vertieft: das der Geniza, des Aufbewahrungsortes schadhafter, meist sakraler jüdischer Texte, das Ideen von Schrein, Abfall und Friedhof in sich vereint. Das Fortleben, die Wiederauferstehung der Vergangenheit in der Gegenwart, die Verschmelzung von Heiligem und Profanem gehören zum Wesenskern Roms. Welche Metropole repräsentiert mit einer drei Jahrtausende währenden Geschichte bis heute die Idee einer Weltstadt, in der zahlreiche historische Schichten übereinander gelagert sind? Welche Stadt überragt die città eterna in ihrer Bedeutung als europäischer Erinnerungsort? Und welche Stadt hat ihre Liebhaber unter den Deutschen im 19. Jahrhundert zur Schaffung einer spezifischen Angstvokabel bezüglich ihrer Wirkungen auf Seele und Geist inspiriert? „Die Fülle der Eindrücke, die Sinnlichkeit römischer Existenz, fördern ja jene merkwürdige Seelenverfassung, die sich mit dem Wort ‚verrömern‘ auf den Begriff bringen lässt. Schleichend bemächtigt sich eine nicht unangenehme Trägheit des Herzens, die Spannkraft der Muskeln erlahmt, der Drang, die Welt mit Neuem, Originellem zu beglücken, lässt nach“, so die Definition eines der Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats unseres Instituts, des Züricher Historikers Bernd Roeck.

„Verrömern“ am römischen DHI soll in der Tat anderes heißen, mithin gerade das Gegenteil süßer Trägheit und Selbstgenügsamkeit. Inspiriert vom Erbe und von der lebendigen Gegenwart dieser Stadt und unseres Gastlandes, im engen Miteinander und Austausch mit seinen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, angeregt und herausgefordert durch die 125-jährige Tradition des Hauses und angetrieben von der Innovationskraft Max Webers, des Namensgebers unserer Stiftung, haben wir das Privileg und die Freude, diesen einmaligen Ort der Forschung und des wissenschaftlichen Austauschs ständig mit neuem Leben zu erfüllen und damit immer neu die Frage nach Sinn und Zweck dieses Instituts zu beantworten.

Martin Baumeister



Prof. Dr. Gabriele Clemens, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Historischen Instituts in Rom.



Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Duchhardt, Präsident der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland.



Prof. Dr. Hubert Wolf, Westfälische Wilhelms Universität Münster.

Thomas Rachel, MdB, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung.



S.E. Botschafter Michele Valensise a.D. Generalsekretär des italienischen Außenministeriums.



S.E. Bischof Prof. Dr. Sergio Pagano B., Präfekt des Vatikanischen Geheimarchivs.



Vom Kapitol zur Via Aurelia Antica Rückblick auf 125 Jahre Geschichte

Ein Jubilar mit vielen Namen

Hinter Vorsatzblättern versteckt oder auf Titelblättern prominent platziert erzählen sie ihre eigene Geschichte: Die Bücherstempel des Deutschen Historischen Instituts in Rom, das 2013 als ältestes der Institute der Max Weber Stiftung seinen 125. Geburtstag begehen konnte. Doch hinter den Namen verbergen sich komplexere Geschichten. Sie legen jeweils Zeugnis ab für die wechselvolle Vergangenheit des Hauses: „Königlich Preußische historische Station“, „Königlich Preussisches historisches Institut“ sowie römische Außenstelle des „Reichsinstituts für Ältere deutsche Geschichtskunde“ und schließlich ab 1937 „Deutsches Historisches Institut“ – so der heute noch gültige Name, der 2002 mit dem Zusatz DGIA („Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland“) versehen wurde und das Institut in Rom nunmehr als Teil der Max Weber Stiftung ausweist, die mit 10 Instituten „weltweit vor Ort“ in insgesamt 9 Gastländern geisteswissenschaftliche Forschungen betreibt und fördert.

Die wechselnden Besitzstempel einer deutschen Bibliothek in der Hauptstadt Italiens rufen unweigerlich auch den größeren nationalen wie auch europäischen politischen Kontext, zeitweise freilich auch die Abhängigkeiten, in Erinnerung, innerhalb deren Historiker und zunehmend auch Historikerinnen im Auftrag des Instituts in 125 Jahren die vielschichtigen historischen Beziehungen Deutschlands und Italiens erforschen konnten. In der Ewigen Stadt Rom erscheinen diese 125 Jahre wie ein Wimpernschlag der Geschichte – gleichwohl umrahmen sie eine überaus wechselvolle Zeitspanne im deutsch-italienischen Verhältnis, das über die schmerzhaften Zäsuren zweier Weltkriege hinweg von 1888 bis heute immer in entscheidender Weise die spezifischen Rahmenbedingungen für die Arbeit des Instituts definiert hat.

1880



Eine Auswahl von Buchstempeln der Institutsbibliothek von 1888–2012. Der früheste Stempel in Form einer antiken römischen tabula ansata war – sicher nicht zufällig – angelehnt an den Stempel des Kaiserlich Archäologischen Instituts, welches ebenfalls auf dem Kapitol residierte. Mit den nicht realisierten Plänen, bei den Archäologen einzuziehen, und dem Wegzug des „Königlich Preussischen Historischen Instituts“ vom Kapitol ändert auch der Buchstempel schließlich sein antikisierendes Äußeres.

Ein mehrfach umgestempeltes Titelblatt eines Bibliotheksbandes spiegelt die wechselnden politischen Abhängigkeiten des Instituts in 125 Jahren wider.

Bescheidene Anfänge – gewaltige Erwartungen

Die Anfänge waren bescheiden – die Erwartungen jedoch gewaltig, gesteigert durch eine aus damaliger Perspektive spektakuläre Gelegenheit. 1880/81 öffnete Papst Leo XIII. (1878–1903) das Vatikanische Geheimarchiv (Archivio Segreto Vaticano) und gab das vor 1815 entstandene Schriftgut grundsätzlich für die Forschung frei. Wissenschaftler, unabhängig von Konfession oder Staatsangehörigkeit, durften von nun an die Bestände dieses hinsichtlich seiner Überlieferung weltweit einzigartigen Archivs nutzen, das, in der Öffentlichkeit bis heute zu Unrecht geheimnisumwittert ist. Für die Geschichtswissenschaft markierte dieser Schritt einen wichtigen Meilenstein und setzte in der internationalen geisteswissenschaftlichen Forschung bis in die Gegenwart nachwirkende Impulse frei – vor allem bei Wissenschaftlern europäischer Nationen, die seit 1880 in regelrechter Goldgräberstimmung den Weg nach Rom suchten und mit der Gründung eigener historischer Institute ihre Forschungen dauerhaft in Urbe verankerten, nicht zuletzt als Pendants zu den bereits in Rom bestehenden Akademien und Forschungseinrichtungen im Bereich der Bildenden Künste und der Archäologie.



Illustration aus einer italienischen Zeitung. Audienz Kaiser Wilhelms II. bei Papst Leo XIII. im Jahre 1888.

„Petri Schlüssel sind die Schlüssel des Mittelalters“¹ – in dieser noch vor der offiziellen Öffnung des Archivs formulierten Einschätzung des Mediävisten und Präsidenten der „Monumenta Germaniae Historica“ Georg Heinrich Pertz (1795–1876) spiegeln sich die große Erwartungshaltung und Hoffnung der Historiker wider, in den Archiven des Vatikans vor allem für die Geschichte des Mittelalters bislang unzugängliche und aussagekräftige Quellen zu entdecken, auch um Antworten auf Fragen an eine Epoche zu erhalten, der gerade im 19. Jahrhundert in nationalen Geschichtsbildern zunehmend eine legitimierende, identitätsstiftende Funktion zugeschrieben worden war.

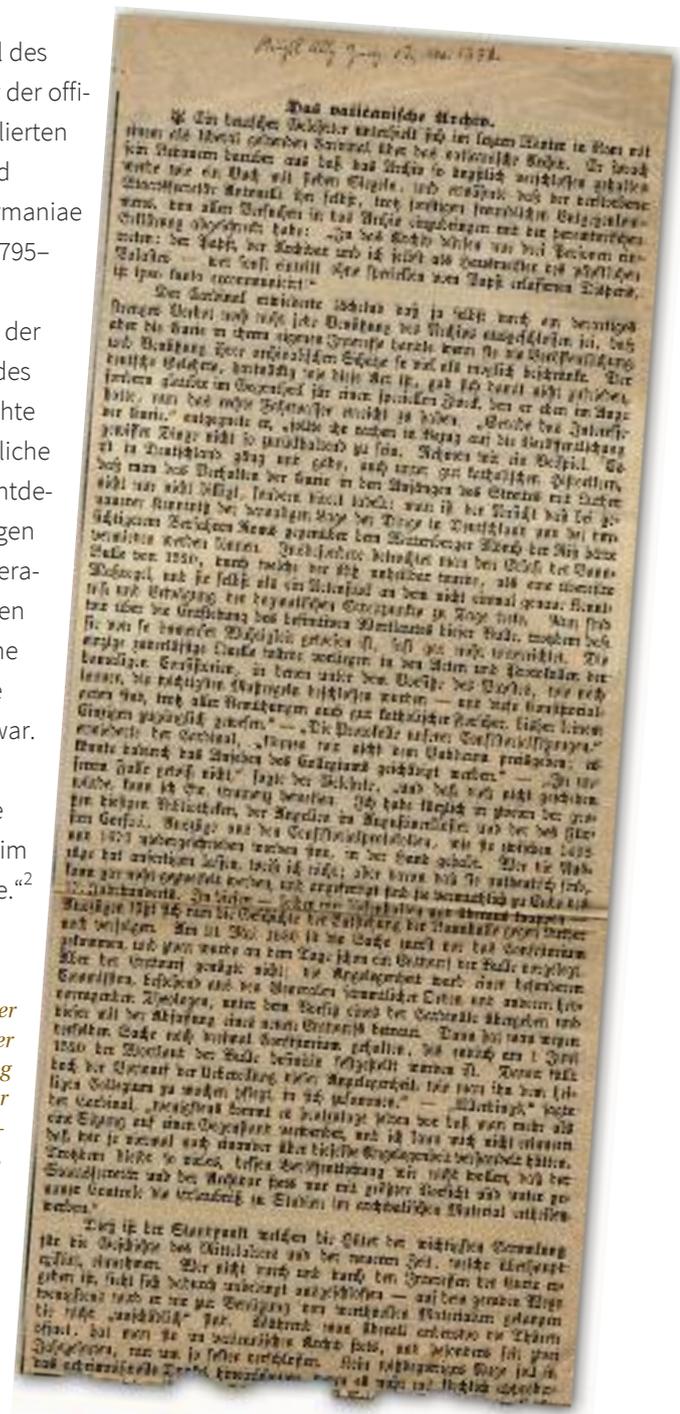
„Kein Zweifel“, so ergänzte Kehr retrospektiv die programmatische Aussage von Pertz, „dass man sie im Vatikanischen Archiv finden würde.“²

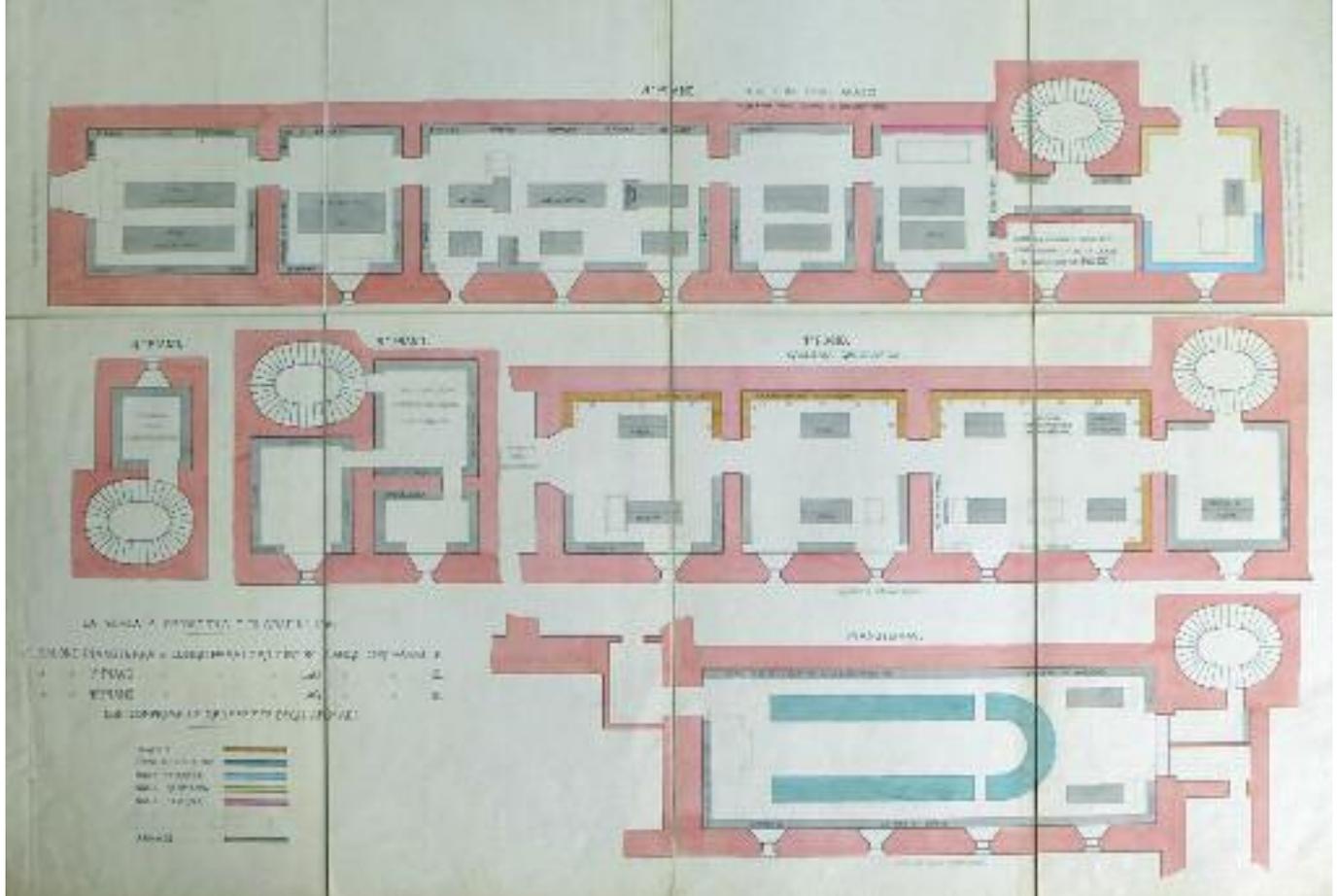


Georg Heinrich Pertz (1795–1876), von 1823–1873 Präsident der „Monumenta Germaniae Historica“, hatte im Winter 1822/23 selbst „unter Umständen, die sich vorher und nachher jeder Berechnung entzogen“ die Möglichkeit gehabt, in Rom die Registerbände der Päpste Innocenz III. – Clemens IV. zu studieren.

Zeitungsartikel über das Vatikanische Archiv in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 17. Mai 1880. Der Autor – angeblich der Historiker Julius von Pflugk-Harttung (1848–1919) – beklagt die bisherigen Restriktionen der Archivbenutzung, auch mit Hinweis auf die aktuellen konfessionellen Auseinandersetzungen während des Kulturkampfes, noch in Unkenntnis der unmittelbar bevorstehenden Öffnung des Archivs durch Papst Leo XIII.

1883





Plan des Vatikanischen Archivs von 1891. Der Plan hat sich in den Akten der für die Arbeit der „Historischen Station“ zuständigen Akademischen Kommission erhalten und bezeugt das Interesse in Berlin vor allem an den Beständen der kurialen politischen Korrespondenz (Nuntiaturberichte), deren Standorte (Armadi) im Plan besonders ausgewiesen sind.

Vor diesem Hintergrund wird das bemerkenswerte Interesse der Wissenschaftler wie auch einzelner Vertreter der Politik nachvollziehbar, in Rom möglichst rasch eine eigene deutsche Forschungseinrichtung zu eröffnen. So engagierte sich etwa der preußische Gesandte beim Heiligen Stuhl, Kurd von Schlözer (1822–1894), über mehrere Jahre hinweg für die Einrichtung der Historischen Station und verwandte sich unmittelbar nach der Gründung persönlich beim Reichskanzler für deren adäquate finanzielle Ausstattung. „Wie hätte Deutschland in diesem allgemeinen Wettbewerb zurückbleiben können?“, fragte noch 1913 der langjährige Institutsdirektor Paul Fridolin Kehr im Rückblick.³ Nun wollte man auch von deutscher Seite nachziehen, um den reichen, bislang unzugänglichen Urkunden- und Dokumentenschatz zur Erforschung der historischen Beziehungen zwischen dem Alten Reich und der Kurie im Mittelalter und der Frühen Neuzeit selbst zu heben. Begeistert von diesen Perspektiven hatte bereits im April 1883 eine Gruppe angesehener Berliner Professoren und Mitglieder der Preußischen Akademie der Wissenschaften – Heinrich von Sybel (1817–1895), Georg Waitz (1813–1886), Wilhelm Wattenbach (1819–1895) und Julius Weizsäcker (1828–1889) – in einer Eingabe an das Preußische Kultusministerium den Wunsch formuliert, die Einrichtung einer eigenen permanenten Forschungsstation voranzutreiben. Diesen Weg hatten zuvor Frankreich mit der Gründung der École Française (1875) und Österreich mit dem Österreichischen Historischen Institut (1881) eingeschlagen.

**„Stärkung und
Sicherung der
ganzen Stellung
unserer historischen
Station dürfte von
Wichtigkeit sein.
Ich bin bereit, die
Sache zu fördern.“**

***Otto von Bismarck 1888
an Kurd von Schlözer⁴***



*Kurd von Schlözer (1822–1894).
Diplomat und Historiker.
Von 1882–1892 Preußischer
Gesandter beim Heiligen Stuhl
und engagierter Wegbereiter
der Gründung der
„Historischen Station“.*

Berlin, den 23. April 1883

Errichtung einer historischen Station in Rom betreffend
An das hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal Angelegenheiten

An die königliche Akademie der Wissenschaften

Berlin, den 23. April 1883

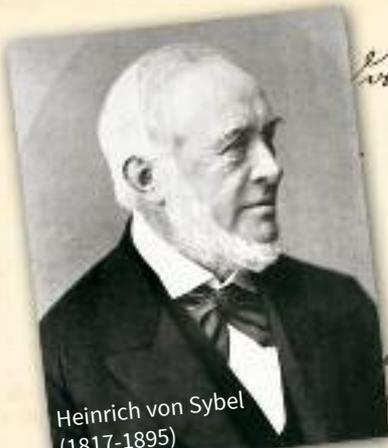
Errichtung einer historischen Station in Rom betreffend
An das hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal Angelegenheiten

Eur(er) Excellenz

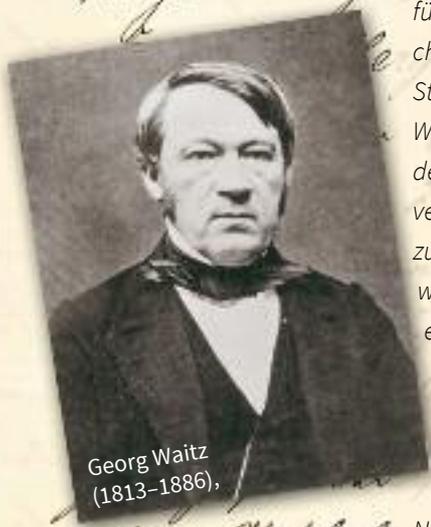
beehren sich die Unterzeichneten nachfolgenden gehorsamsten Antrag zu unterbreiten: Obschon das Vatikanische Archiv eines der ersten der Welt ist, so blieb doch seine Ausbeutung weit zurück hinter seiner Bedeutung für die historische Wissenschaft. Vor dem Pontifikate Leo's XIII. hütete man die Schätze so ängstlich, daß es nur wenigen bevorzugten Forschern gelang, dort zu arbeiten. Um so größer und allgemeiner war die Freude, als die gegenwärtige Regierung dem Vorstande dieser Anstalt, dem deutschen Cardinal Hergenröther, gestatteten, die dort aufgespeicherten historischen Materialien der wissenschaftlichen Benutzung zu eröffnen. Um so größer sind aber auch die Erwartungen gespannt, die man nun der bisher nicht gekannten Zugänglichkeit dieser Urkunden und Akten hegt. Schon strömen die Forscher aus allen Ländern da zusammen, und es ist kein Zweifel, daß auch die Geschichte Deutschlands hier aus einer fast unerschöpflichen Fundgrube bereichert werden wird. Man darf dabei nur erinnern an die tausende von Bänden päpstlicher Registratur-Abschriften wie an die Nuntiaturberichte, die in langen Reihen, nach Nationen geordnet, dastehen und ohne zögern vorgelegt werden.

Die historische Kommission zu München hat für die Zeit Ludwigs des Baiern und für die deutschen Reichstagsakten dort arbeiten lassen, und im Auftrage S(eine)r Maj(estät) des Kaisers von Österreich sind junge Gelehrte daselbst thätig für die Geschichte Rudolfs von Habsburg und seiner Nachfolger. Es erscheint wie selbstverständlich, daß Preussen, an der Spitze des neuen deutschen Reiches stehend, sich dem Beruf nicht entziehen kann, die Geschichte des alten Reichs deutscher Nation mit so unvergleichlichen Mitteln aufzuhellen. Noch haben die Bayrischen und Österreichischen Unternehmungen reiche Felder für uns zur Bearbeitung übrig gelassen. Österreich hat uns aber bereits gezeigt, in welcher Weise diese Sachen am besten geändert werden können, indem es eine bleibende Station in Rom einrichtete, um das vatikanische Archiv auszubeuten.

Wenn Preussen sich von anderen Staaten nicht überholen lassen, die Förderung gerade der deutschen Geschichtsforschung in Rom an andere nicht abtreten will, so ist das nur zu vermeiden durch Errichtung einer eigenen permanenten Station am Vatikanischen Archiv zu Rom. Einen jüngeren Mann zu finden, der sich hierfür eignet, hat keine Schwierigkeit. Er würde die Anweisung für die Richtung und Art seiner Arbeiten von einer Kommission erhalten können, die in Berlin ihren Sitz hätte. Neben der selbstständigen Edition von Texten und Regesten aus genanntem Archiv würde ein solcher Delegirter (sic!) daselbst auch die Aufgabe haben, Anfragen persönlich zu erledigen, welche die deutschen Historiker aus den ihm zu Gebot stehenden Materialien bei ihm nachsuchen, ähnlich wie Professor Schöne in Paris diese Aufgabe hat. Bedenkt man den Reichthum von Nachrichten, der in den Vatikanischen Archiven vergraben liegt, so ist an der Zweckmäßigkeit und Fruchtbarkeit einer solchen Römischen Station für die deutsche Geschichtsforschung keinen Augenblick zu zweifeln. Man darf nicht vergessen, daß das Vatikanische Archiv verschlossen ist von Anfang Juli bis Ende Oktober. Auch sonst würde



Heinrich von Sybel
(1817-1895)



Georg Waitz
(1813-1886)

In Rückblicken, die in hiesiger Weise, auf
Kontinuum geworfen, Kopyen sind von Göttingen, was,
wahrlich, verdient.

der dorthin Delegirte (sic!) in Folge der Beschränkung der täglichen Arbeitsstunden und der Menge der kirchlichen Feiertage und Zwischenterminen Anlaß finden, seinen Wirkungskreis lokal noch auszudehnen. Ihm stehen in dieser Hinsicht auch die anderen Archive Roms und dessen Bibliotheken zu Gebote, und in der eigentlichen großen Ferienzeit kann er noch weitere Italienische Archive und Bibliotheken besuchen. Er ist in Rom, und bearbeitet zunächst Rom, aber er ist der für ganz Italien, dessen Sammlungen für die deutsche Geschichte von so ungemeiner Wichtigkeit sind. Rechnet man für den Tag 12 Mark, so sind es im Jahre 4380 Mark, mit Nebenkosten in Summa 5000 Mark. Damit ist aber nur der Aufenthalt in Rom bestritten, und es würden wegen der Reisen außerhalb der Stadt noch weitere 1000 M. anzusetzen sein. Indem wir Eur(er) Excellenz diese gehorsamsten Eröffnungen machen, fassen wir unseren Antrag dahin zusammen: es möchte die königlich Preußische Regierung eine permanente Station in Rom errichten für historische-wissenschaftliche Zwecke, zur Ausbeutung der Vatikanischen Archive in erster Linie und weiterhin anderer Italienischer Archive und der Bibliotheken des Vatikans und Italiens überhaupt, wie zur Auskunftsertheilung an andere deutsche Geschichtsforscher und zu deren Unterstützung im allgemeinen; es möchte zur Erhaltung dieser Römischen Station eine jährliche Summe von 6000 Mark hochgeneigtest bewilligt, und hier in Berlin eine Kommission etwa aus 4 Mitgliedern bestehend, zur Leitung der Thätigkeit der wissenschaftlichen Delegirten (sic!) eingesetzt werden.

Genehmigen Eure Excellenz den Ausdruck tiefster Verehrung, mit welcher wir die Ehre haben zu sein

Eur(er) Excellenz
gehorsamste
(gez.) v. Sybel G. Waitz W. Wattenbach J. Weizsäcker

Abschrift (vom 16. Mai 1883) des Antrages der Professoren Heinrich von Sybel Georg Waitz, Wilhelm Wattenbach und Julius Weizsäcker an die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zur Errichtung einer „Historischen Station“ in Rom vom 23. April 1883.

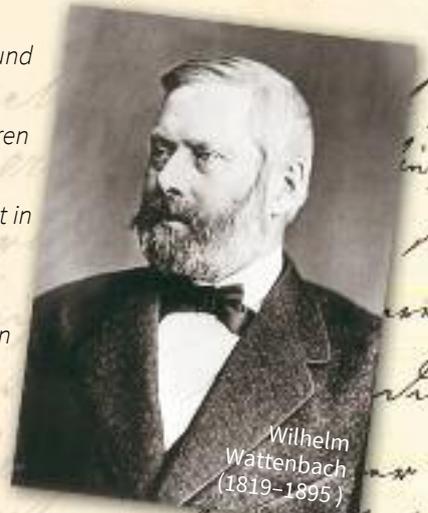
(DHI Rom, Archiv, S 1 Akademische Kommission und Kuratorium, 1, fol. 1–4.)

Heinrich von Sybel (1817–1895), Geschichtsprofessor in München und Bonn, Begründer der „Historischen Zeitschrift“, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und von 1875–1895 Generaldirektor der Preußischen Archive. In dieser Funktion zugleich Vorsitzender der Kommission zur Leitung der „Station“.

Wilhelm Wattenbach (1819–1897), Historiker und Paläograf, Professor in Heidelberg und Berlin, 1886–1888 kommissarischer Direktor der „Monumenta Germaniae Historica“.

Georg Waitz (1813–1886), Rechts- und Verfassungshistoriker sowie Mediävist, Professor in Kiel, Göttingen sowie ab 1875 Präsident der MGH, bekannt vor allem durch die Herausgabe historischer Quellen und als Bearbeiter der Quellenkunde der deutschen Geschichte (Dahlmann-Waitz).

Ludwig Friedrich Julius Weizsäcker (1828–1899), Geschichtsprofessor in Erlangen, Tübingen, Straßburg und Berlin. Zusammen mit Heinrich von Sybel (1817–1895) hatten Weizsäcker und Wattenbach 1883 den Antrag auf Einrichtung der „Station“ gestellt und waren später als Kommissionsmitglieder für die Leitung der Station mitverantwortlich.



Wilhelm
Wattenbach
(1819–1895)



Julius Weizsäcker
(1828–1889)

gemeinsamer Vorname zu sein, was sich für die Leitung,
hat keine Schwierigkeit. So würden die Herren



Konrad Schottmüller (1841–1893),
Professor an der „Preußischen
Hauptkadettenanstalt“ in Berlin, 1888–1890
„Erster Sekretär“ der „Station“.

Paul Maria Baumgarten (1860–
1948), 1888/89 Assistent der
„Station“. Schottmüller wollte die
engen Kontakte Baumgartens zur
Kurie nutzen. Mit dem späteren
Direktor Kehr, den er in der
Pressekampagne 1901/02 nach-
drücklich unterstützte, verband
Baumgarten ein enger fachlicher
wie persönlicher Austausch.



„Das beste Schulbuch ist nicht im Stande, uns weiter zu lehren: ebenso wenig vermögen die gedruckten Hilfsmittel oder auch die wenigen vorhandenen Original[e] – fast hätte ich gesagt abgerittenen Schulpferde – den werdenden Forscher so herauszubilden, wie die Fülle es gestattet, die Rom birgt, eine Fülle, die *ex fundito* kennen gelernt, uns Evangelischen auch die besten Waffen gegen Deutschlands erbittertsten Feind in die Hand giebt (sic!), indem wir seine, seit Jahrhunderten geübte Kampfweise aus den Quellen kennen lernen, eine Kampfweise, die mir, der schon zum zweiten Male viele Monate das vatikanische Archiv durcharbeitet, an jedem Tage in zahllosen Beispielen sich aufdrängt.“⁵

Dr. K. Schottmüller

1888

In dem schwierigen Institutionalierungsprozess und der Sicherung der elementaren finanziellen Ausstattung des künftigen Historischen Instituts kam neben Kurd von Schlözer vor allem Friedrich Theodor Althoff (1839–1908) als Vertreter des Preußischen Kultusministeriums und Verantwortlichen für Fragen der Hochschule und Wissenschaften eine Schlüsselfunktion zu. Die schwierigen Verhandlungen zogen sich über mehrere Jahre hin, doch schließlich waren sie von Erfolg gekrönt. Unter nüchternem Namen eröffnete man schließlich im Oktober 1888 die „Königlich Preussische Historische Station“, die anfänglich noch beim „Preussischen Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten“ ressortierte und der Leitung einer akademischen Kommission in Berlin unterstehen sollte. Als Mitglieder dieser Kommission wurden mit Heinrich von Sybel als Direktor der preussischen Staatsarchive sowie Wilhelm Wattenbach und Julius Weizsäcker drei der ursprünglichen Antragsteller eingebunden, während Konrad Schottmüller (1841–1893), Professor an der Preussischen Hauptkadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde, als „Erster Sekretär“ von 1888–1890 vor Ort die Geschäfte führte. Als konkreten Auftrag hatte man in den ersten Statuten für die Mitarbeiter die „wissenschaftliche Erforschung deutscher Geschichte zunächst im vatikanischen Archiv, sodann in den übrigen römischen und italienischen Archiven und Bibliotheken“ sowie „Unterstützung vorübergehend in Rom bzw. Italien arbeitender deutscher Forscher mit Rat und Tat“ formuliert – Aufgaben, die bis heute zu den Kernaufgaben und -kompetenzen des Instituts gehören.⁶

Die Suche nach einem Sitz für die anfänglich nur drei Mitarbeiter der Station gestaltete sich schwierig. Lediglich als Übergangslösung wurden diesen in Rom zwei Zimmer in der Casa Tarpea zugewiesen, die man vom Deutschen Protestantischen Krankenhaus auf dem Kapitol angemietet hatte. Damit war freilich der Plan Kurd von Schlözers wie auch Konrad Schottmüllers hinfällig, die Station als historische Abteilung im Sinne einer interdisziplinären Erweiterung in dem kurz zuvor in Nachbarschaft der Casa Tarpea erbauten repräsentativen Sitz des „Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts“ zu integrieren. Dessen Anfänge gingen auf das bereits 1829 auf dem Kapitol gegründete „Archäologische Correspondenzbüro“ („Istituto di



Der Neubau des „Kaiserlich Archäologischen Instituts“ von 1877 in einer Ansicht aus der „Deutschen Bauzeitung“ von 1878.

corrispondenza archeologica“) zurück. Seit 1874 nahm es den Status eines „Reichsinstituts“ ein und fürchtete nun um seine exklusive Stellung in Rom.

Die festliche Begleitmusik der Geburtsstunde der Preußischen Station wurde freilich auch von Misstönen gestört, die hinter den Kulissen als Echo auf die politische und konfessionelle Konkurrenzsituation innerhalb der internationalen, aber auch nationalen Wissenschaftsgemeinschaft widerhallten. So überschattete ein von gegenseitiger Rivalität geprägtes Klima von Anfang an das wenig kollegiale nachbarschaftliche Verhältnis zwischen den in Rom seit Jahrzehnten auf dem Kapitol etablierten deutschen Archäologen und den Historikern der Station. Auch konnte das Ideal zweckfreier historisch-kritischer Forschung nur mühsam manche interne Kontroversen der Kommissionsmitglieder über die grundsätzlichen Aufgaben des Instituts überdecken.

Nach den Vorstellungen Heinrich von Sybels sollte sich die „Historische Station“ rein auf die Arbeit im Vatikanischen Archiv konzentrieren, da man nicht wissen könne, ob Leo XIII. seinen Entschluss der Archivöffnung nicht womöglich doch wieder revidieren würde. Daneben machten sich auch politisch-ideologische Konflikte, insbesondere nationaler und konfessioneller Natur, bemerkbar. So unterstrich der „Erste Sekretär“ der Historischen Station, der Protestant Konrad Schottmüller, gegenüber Reichskanzler Otto von Bismarck die Bedeutung der Archive in Rom und insbesondere im Vatikan im Vorfeld der Gründung der Station mit fachlichen und konfessionalistischen Argumenten.



Übersicht über die Konzentration deutschen Besitzes auf dem Kapitol zur Zeit der Gründung der „Station“ mit der Casa Tarpea nach Golo Maurer, Preußen am Tarpejischen Felsen: Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols 1817-1918, Regensburg 2005.

Ansicht des Kapitols mit dem Protestantischen Krankenhaus und der Casa Tarpea bzw. Rückseite der Casa Tarpea.



Instruktion

für den Sekretair der Königlich Preussischen historisch Station in Rom
(DHI Rom, Archiv, S 1 Akademische Kommission und Kuratorium, 1, fol. 34-35).

1. Derselbe hat, der ihm gestallt sind der Rom von Kannten Hofanzollarpf Kannten. Als zu sind vorzüglich 16. Insofern die in 1519-1530 in

2. Es ist eine Übersicht der Kannten zu können in andern Kannten. Als zu sind vorzüglich 16. Insofern die in 1519-1530 in

3. Alle so gewonnenen Nachrichten sind in zweckmäßige Form und übersichtlicher Anordnung, mit möglichster Berücksichtigung schon vorhandener Publikationen aufzubewahren, so dass spätere Beauftragte ohne Schwierigkeit auf dieser Grundlage fortfahren können.

4. Der Kommission ist baldmöglichst ein Arbeitsplan vorzulegen, und später von Zeit zu Zeit, ausnahmslos am Schlusse eines Arbeitsjahres, ein ausführlicher Bericht zu erstatten. Obgleich der ganze Arbeitsplan für einen längeren Zeitraum einzurichten ist, so ist doch auch darauf Bedacht zu nehmen, dass in nicht zu langer Zeit Veröffentlichungen möglich werden, welche die Nützlichkeit der Einrichtung erkennen lassen.

5. Wünsche und Anfragen deutscher Geschichtsforscher und gelehrter Körperschaften sind so weit zu berücksichtigen als sie mit dem Hauptzwecke sich vereinigen lassen. Anwesende deutsche Gelehrte sind nach Möglichkeit in ihren Bestrebungen zu fördern, und Aufgaben, welche von auswärts gestellt sind, ihnen zuzuweisen, oder sonst für deren Lösung Fürsorge zu treffen, soweit es die Umstände erlauben.

6. Der Leiter hat die ihm zugewiesenen Hilfsarbeiter zu beaufsichtigen, ihnen ihre Aufgaben zuzuweisen, und darauf zu achten, dass sie ihre Zeit und Kraft wesentlich dem Unternehmen widmen.

7. Fremde Aufträge gegen Zahlung von Honorar zu übernehmen, ist sowohl dem Sekretair als den Assistenten untersagt.

8. Wünscht ein Hilfsarbeiter eine besondere wissenschaftliche Aufgabe zu verfolgen, welche nicht unmittelbar nur den Hauptzwecke zusammenhängt, so ist darüber an die Kommission zu berichten.

1. Derselbe hat seine Zeit und Arbeitskraft wesentlich der ihm gestellten Aufgabe zu widmen: Der Erforschung und der Sammlung von Materialien zur genaueren Kenntniß der Beziehungen der Päpste zu dem Hohenzollerschen Fürstenhause und dem Preussischem Staate. Als zun(achst) vorzunehmender Gegenstand sind vorzüglich die Nuntiaturberichte des 15. und 16. Jahrhunderts bezeichnet, unter welchen dann wieder in erster Linie die Berichte über die Reichste[a]ge 1519-1530 in Betracht kommen.

2. Es ist eine Übersicht des vorhandenen Materials zu erstreben, um danach die Arbeiten zweckmäßig einrichten zu können, zunächst im Vatikanischen Archiv, dann in anderen Römischen Sammlungen, und an anderen Orten Italiens, wozu die Monate, in welchen das Vatikanische Archiv geschlossen ist, passend verwandt werden können.

3. Alle so gewonnenen Nachrichten sind in zweckmäßige Form und übersichtlicher Anordnung, mit möglichster Berücksichtigung schon vorhandener Publikationen aufzubewahren, so dass spätere Beauftragte ohne Schwierigkeit auf dieser Grundlage fortfahren können.

4. Der Kommission ist baldmöglichst ein Arbeitsplan vorzulegen, und später von Zeit zu Zeit, ausnahmslos am Schlusse eines Arbeitsjahres, ein ausführlicher Bericht zu erstatten. Obgleich der ganze Arbeitsplan für einen längeren Zeitraum einzurichten ist, so ist doch auch darauf Bedacht zu nehmen, dass in nicht zu langer Zeit Veröffentlichungen möglich werden, welche die Nützlichkeit der Einrichtung erkennen lassen.

5. Wünsche und Anfragen deutscher Geschichtsforscher und gelehrter Körperschaften sind so weit zu berücksichtigen als sie mit dem Hauptzwecke sich vereinigen lassen. Anwesende deutsche Gelehrte sind nach Möglichkeit in ihren Bestrebungen zu fördern, und Aufgaben, welche von auswärts gestellt sind, ihnen zuzuweisen, oder sonst für deren Lösung Fürsorge zu treffen, soweit es die Umstände erlauben.

6. Der Leiter hat die ihm zugewiesenen Hilfsarbeiter zu beaufsichtigen, ihnen ihre Aufgaben zuzuweisen, und darauf zu achten, dass sie ihre Zeit und Kraft wesentlich dem Unternehmen widmen.

7. Fremde Aufträge gegen Zahlung von Honorar zu übernehmen, ist sowohl dem Sekretair als den Assistenten untersagt.

8. Wünscht ein Hilfsarbeiter eine besondere wissenschaftliche Aufgabe zu verfolgen, welche nicht unmittelbar nur den Hauptzwecke zusammenhängt, so ist darüber an die Kommission zu berichten.

Die akademische Kommission

Sybel.

Erste Projekte

Diese konfessionelle Konkurrenzsituation in kultur- und wissenschaftspolitischen Fragen erschöpfte sich jedoch nicht in wissenschaftspolitischen Überzeugungsstrategien, sondern manifestierte sich vor Ort in Rom in sehr konkreten, zum Teil mit scharfer Polemik geführten Konflikten. Insbesondere die Abgrenzung der Zuständigkeiten und die chronologische Aufteilung der Editionsprojekte der Nuntiatur- und der Reichstagsakten überschattete zunächst die Beziehungen zum Österreichischen Historischen Institut sowie zum römischen Institut der rheinischen Görres-Gesellschaft, die im Gründungsjahr der Station eine parallele historische Forschungseinrichtung am Campo Santo Teutonico innerhalb des Vatikans eröffnet hatte, um vornehmlich geistlichen Forschern bei ihren Recherchen in den Vatikanischen Archiven eine Anlaufstelle zu bieten.

Ludwig Quidde (1858–1941), von 1890 bis 1892 „Erster Sekretär“ der „Station“, gelangte 1892 zu einer Vereinbarung mit dem Österreichischen Institut über die zeitliche Aufteilung der Arbeiten an den „Nuntiaturberichten. Auf Quiddes Initiative geht die Bearbeitung des „Repertorium Germanicum“ als Langzeitedition und Projekt der Grundlagenforschung zurück. 1927 erhielt Quidde den Friedensnobelpreis.

„Was aus diesen Registern und ergänzenden Materialien zu gewinnen ist, sind im Allgemeinen nicht überraschende oder Aufsehen erregende Aufschlüsse, etwa über kirchenpolitische Verhältnisse, sondern Bausteine zur Provinzial- und Ortsgeschichte eine Ergänzung zu den aus heimischem Material aufgebauten Urkundenbüchern, ganz vorzugsweise Provisione und dergleichen nach feststehenden Formularen.“⁷

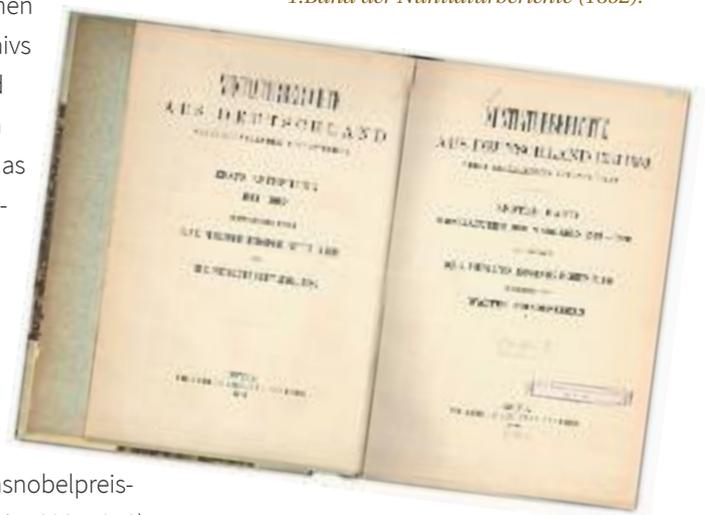


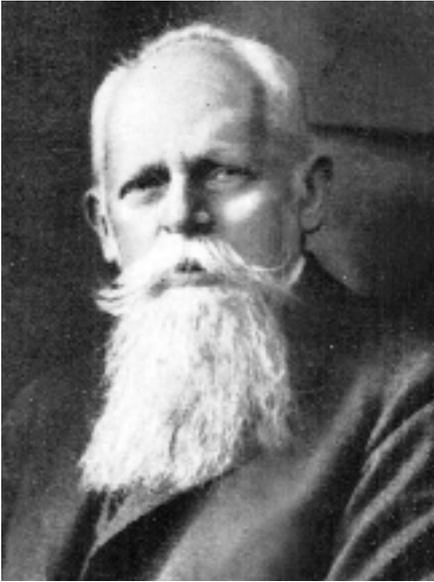
Bildnis Kaiser Wilhelms II. (1859–1941) aus Institutsbesitz.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Preußischen Station konzentrierten sich von Beginn an vornehmlich auf zwei Großprojekte, die bis zum heutigen Tag – allen thematischen Konjunkturschwankungen eines bisweilen schnelllebigen Wissenschaftsbetriebes zum Trotz – Grundpfeiler der Institutsarbeit bilden. Beide sind aufs Engste mit der reichen, nahezu ungebrochenen Überlieferung des Vatikanischen Archivs verbunden: die Edition der Akten und Berichte der päpstlichen Nuntiatoren des 16. und 17. Jahrhunderts sowie das „Repertorium Germanicum“ als systematische Regestenedition der in den päpstlichen Registern und Kameral-

akten angeführten Personen, Kirchen und Orte des Alten Reiches vom Beginn des Großen Abendländischen Schismas 1378 bis zur Reformation 1517. Beide Projekte stellen anspruchsvolle Langzeitvorhaben historischer Grundlagenforschung dar, die vor allem unter Ludwig Quidde (1858–1941, Amtszeit 1890–1892), dem Friedensnobelpreisträger des Jahres 1927, und Walter Friedensburg (1855–1938, Amtszeit 1892–1910) wesentlich an Profil gewinnen sollten. 1894 veröffentlichte, aber noch während seiner

1. Band der Nuntiaturberichte (1892).





Walter Friedensburg (1855–1938), 1892–1901 „Erster Sekretär“ der „Station“. Während seiner römischen Zeit bearbeitete er insgesamt 6 Bände der Nuntiaturberichte, verließ aber auf eigenen Wunsch Rom und wurde Direktor der Staatsarchive Stettin und Marburg.

„Der gegen Osten gelegene, sonnenlose und feuchtkalte Raum mit dem steinernen Fußboden war weit davon entfernt, das Ideal eines Arbeitszimmers darzustellen; aber welches Vortheil bedeutete es doch für die Archivbenutzer, nun ein eigenes, bequem gelegenes Local zu haben.“⁸

römischen Zeit verfasste Satire „Caligula. Eine Studie über römischen Caesarenwahnsinn“ brachte Quidde jedoch nicht nur den Vorwurf der Majestätsbeleidigung ein, weil man darin eine Anspielung auf Kaiser Wilhelm II. sah, sondern markierte auch das vorläufige Ende seiner Karriere als Historiker, dessen Mitwirkung beim ersten Band (1897) des „Repertorium Germanicum“ wohl aus politischen Gründen schlichtweg unerwähnt blieb.

1890

Rasch folgten weitere erste Institutspublikationen, darunter 1898 auch der erste Band der Institutszeitschrift mit dem programmatischen Titel „Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken“ (QFIAB). Hierdurch wollten die Leiter der Station den auch in den Anweisungen für den Sekretär formulierten hohen politischen Erwartungsdruck befriedigen und die „Nützlichkeit der Einrichtung“ legitimieren. Nicht ohne Erfolg: Bis 1901 waren bereits 12 Bände der „Nuntiaturberichte“ erschienen und schon 1890 wurde die bescheidene „Station“ in „Institut“ umbenannt, das in den fünf Jahren bis 1893 eine beachtliche temporäre Personalsteigerung auf 9 Mitarbeiter verzeichnete. Finanziert werden konnte diese Aufstockung z.T. indes nur durch eine von Kurd von Schlözer vermittelte persönliche Spende aus dem Dispositionsfonds Kaiser

1. Band des „Repertorium Germanicum“ (1897).



Aufnahme der Via Condotti / Via del Corso. Friedensburg hatte seine Wohnung im 3. Stock der Hausnummer 42 (rechtes Eckhaus), in deren anliegenden Räumen 1892–1895 auch das Institut untergebracht war.



Wilhelms II. in Höhe von 60.000 Reichsmark, welche die anfänglich „klägliche Ausstattung“ (Kehr) für fast ein Jahrzehnt auffing.⁹ Mit dem im Oktober 1895 erfolgten Einzug in den Palazzo Giustiniani in der Via della Dogana Vecchia 29 hatte man schließlich auch die zunächst sehr beengten räumlichen Verhältnisse hinter sich gelassen.

Bereits nach zehn Jahren konnte das Institut eine doch beachtliche wissenschaftliche Bilanz vorweisen, welche die bei manchem Kritiker noch im Vorfeld der Gründung vorhandene grundsätzliche Skepsis gegenüber der Einrichtung Lügen strafte. 1898 wurde das Fortbestehen der Station schließlich mit der Eingliederung in das Preußische Kultusministerium und die Preußische Archivverwaltung sowie einem fest verankerten Posten im Staatshaushalt auf Dauer gesichert.

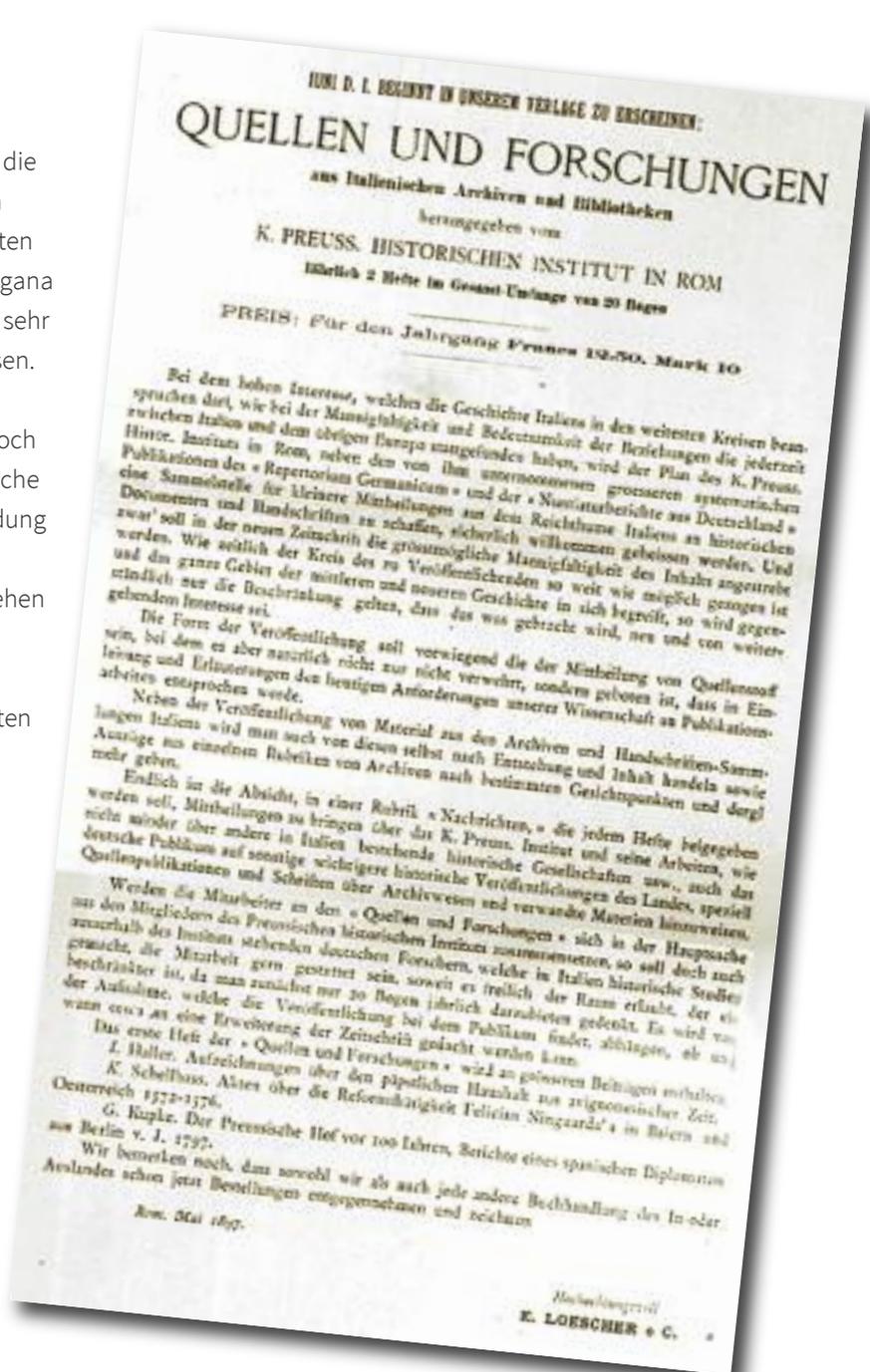
1898



Der Archivar Robert Arnold leitete von 1892 bis 1901 die Arbeiten am „Repertorium Germanicum“.



Johannes Haller (1865–1947), von 1892 bis 1897 Mitarbeiter am „Repertorium Germanicum“.



Anzeige des 1. Bandes der Institutszeitschrift „Quellen und Forschungen“ (1898).



Karl Schellhass (1862–1941), von 1889 bis 1923 als „2. Sekretär“ am Institut vor allem für die Nuntiaturberichte tätig. Daneben verzeichnete Schellhass für die bibliographischen Notizen in der Institutszeitschrift über die Jahre unermüdlich mehrere tausend Neuerscheinungen.

Der Palazzo Giustiniani in einem Stich des 18. Jahrhunderts.

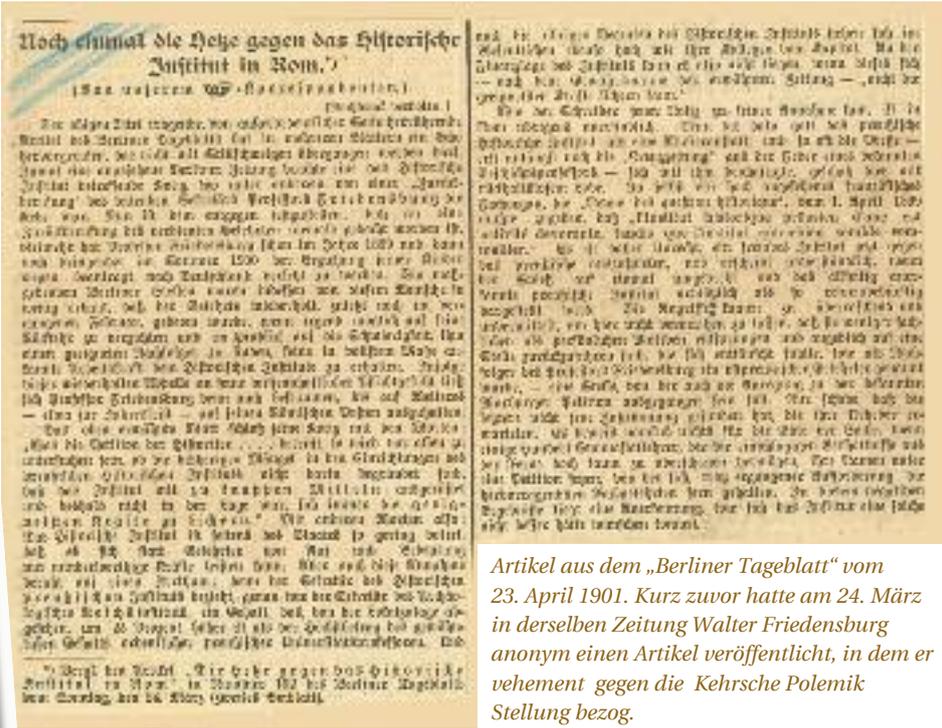
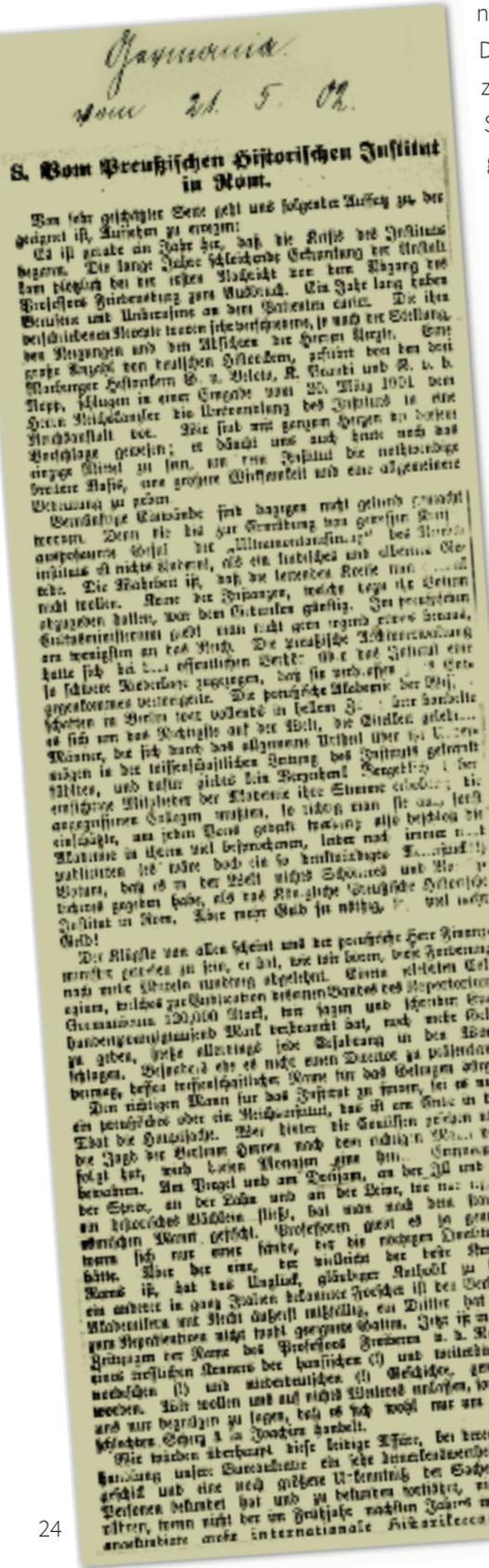
Wissenschaftsskandale, Krisen, erste Blüte (1901–1915)

Ungeachtet dieser ersten Erfolge und politischen Akzeptanz der Institutsarbeit erwies sich auch die Einbindung in die preußische Archivverwaltung für die besonderen Anforderungen historischen Forschens in einer Stadt wie Rom schon bald als zu unflexibel. Im Kontext des aus persönlichen Gründen erfolgten Stellenwechsels Walter Friedensburgs von Rom als Archivdirektor nach Stettin entzündete sich bald eine grundsätzliche Kritik an der Organisationsstruktur, die 1901 durch einen – vom späteren Direktor Kehr nicht ohne Eigeninteresse – anonym publizierten Artikel in den Fokus einer breiten, keinesfalls nur wissenschaftlichen Öffentlichkeit geriet. Die sich anschließende heftige Debatte, in die sich auch konfessionelle Aspekte mischten, gipfelte in einer von 600 zum Teil sehr renommierten Vertretern der Geschichtswissenschaft unterzeichneten Stellungnahme an den Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow (1849–1929). Im Kern ging es um die Frage, ob das römische Institut zur zweckmäßigen Förderung der deutschen Geschichtsforschung in Italien nicht – wie das Archäologische Institut – in ein Reichsinstitut umzuwandeln und an dessen Spitze kein Archivar, sondern ein möglichst auch in Italien anerkannter Gelehrter zu stellen sei.

1901

In der Folge erhielt das Institut unter der zwar kurzen, aber prägenden Direktion des renommierten katholischen Wirtschaftshistorikers Aloys Schulte (1857–1941, Amtszeit 1901–1903) durch die Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirats und die Übertragung der Leitung an ein Kuratorium, bestehend aus dem Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, einem Vertreter des Kultusministeriums und des Außenministeriums, eine deutlich eigenständigere Struktur. Als Reichskanzler von Bülow Plänen Schultes für ein größeres Werk zu den Fuggern in Rom und den Finanzpraktiken der Kurie in der Frühphase der Reformation aus Rücksicht auf die Beziehungen zum Heiligen Stuhl ein Veto einlegte, obwohl seitens des Vatikans grundsätzlich keine Bedenken gegenüber derartigen Fragestellungen bestanden, trat Schulte von seinem Amt zurück – ein in der Institutsgeschichte einmaliger Vorgang.

Artikel in der „Germania“ vom 21. Mai 1902. Die Darstellung der „alltäglichen“ bürokratischen Behinderungen Schultes machen seine Reserviertheit gegenüber der Aufgabe als Direktor des römischen Instituts verständlich.



Artikel aus dem „Berliner Tageblatt“ vom 23. April 1901. Kurz zuvor hatte am 24. März in derselben Zeitung Walter Friedensburg anonym einen Artikel veröffentlicht, in dem er vehement gegen die Kehrsche Polemik Stellung bezog.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Send uns Verlag der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
„Verlag der Allgemeinen Zeitung“ in München.
Beilagen werden außer der Aufschrift „An die Redaktion der Beilage
zur Allgemeinen Zeitung“ erbeten.
Der unbefugte Nachdruck der Beilage-Verträge wird gesetzlich verfolgt.



Quartalspreis für die Beilage: M. 4.50. (Bei direkter Lieferung:
Inland M. 6.—, Ausland M. 7.50.) Ausgabe in Wochenheften M. 5.—
(Bei direkter Lieferung: Inland M. 6.20, Ausland M. 7.—)
Kaufzettel nehmen an die Postämter, für die Wochenhefte auch die
Buchhandlungen und zur direkten Lieferung die Verlagsgesellschaften.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. C. F. W. Müller in München.

Neberstzt.

Das Preussische Historische Institut in Rom. — Eine neue italienische
Literaturgeschichte. Von Carl Friedrich Hartmann. — Mitteilungen und
Nachrichten.

Das Preussische Historische Institut in Rom.

in Rom, den 1. Januar 1901.

Jüngst ging durch die Tageszeitungen die Nachricht, daß der gegenwärtige erste Sekretär des Preussischen Historischen Instituts in Rom, Prof. Dr. W. Friedensburg, nach Deutschland zurückkehren und durch einen preussischen Provinzialarchivar, den Archivrat Dr. Joachim in Königsberg i. Pr., ersetzt werden solle. Das gibt uns Anlaß zu einigen Neujahrswünschen.

Ihren Charakter und ihre Besonderheit erhalten die Dinge dieser Welt durch die Persönlichkeiten, die sie ins Leben rufen und leiten. Das Historische Institut, seine Begründung, seine Wirksamkeit, seine jetzige Lage, kann gerecht nur gewürdigt werden, wenn wir der Personen gedenken, die es gründeten, ausbauten und ihm sein heutiges Gesicht gaben. Wir verfügen freilich nicht über die offiziellen Akten des Instituts und wir können nicht wagen, seine authentische Geschichte zu schreiben, immer aber erinnern wir uns noch deutlich der Männer, welche als Väter und Ratgeber an der Wiege des kleinen Geschöpfes standen, das Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte.

Im Winter 1885 redete man in Rom viel von einem Professor Schottmüller von der Dichterfelder Kadettenanstalt. Man sah den heiteren Mann oft in den Kreisen der deutschen Kolonie und bei den Gelagen der Raqqazi, und alle hatten den ungewöhnlich phantasiereichen Herrn, dessen Erzählungen zu Aller Ergötzen sich so gleich von dem nächstern Boden der Wirklichkeit in die windigen Höhen der Einbildung erhoben, von Herzen gern. Er war kein strenger Gelehrter, aber ein wohlwollender Dilettant. Von Schottmüller ist die Idee eines preussischen Instituts in Rom ausgegangen. Nicht daß damals eigentlich ein Bedürfnis zu einer solchen Gründung vorhanden gewesen wäre. Aber Frankreich besaß bereits seit langem seine Ecole de Rome, und eben hatte Oesterreich durch Sidel sein Istituto Austriaco di studi storici gegründet, dem Ungarn unter Monsignor Fuálnai eifrigst folgte: wie hätte da Preußen unvertreten bleiben können! Das mag Schottmüllers stärkstes Argument gewesen sein. Dazu kam die allgemeine Meinung, welche, wie sie von der Öffnung des vatikanischen Archivs angeheuerte Entdeckungen erwartete, ebenso sehr mit der Möglichkeit seiner baldigen Schließung rechnete: es galt also mit allen Kräften herauszuholen, was möglich war. So drang Schottmüller wirklich durch. Er besaß zudem starke höfische Beziehungen und das besondere Vertrauen des damaligen Gesandten v. Schölzer, dessen historische Neigungen sich mit einer

bei einem Diplomaten auffallenden geistigen Originalität verbanden: sicherlich haben diese Momente Schottmüllers Pläne wesentlich gefördert.

In jenen Jahren aber konnte in Deutschland auf dem Gebiete der historischen Forschung nichts geschehen ohne das Placet Heinrich v. Sabelk. Das große Publikum kennt ihn als einen der bedeutendsten Geschichtsschreiber. Aber der damalige Direktor der preussischen Archive hat sich an diesem Ruhm nicht genügen lassen. Er war zugleich ein Organisator großen Stiles und in gewisser Weise ein Machthaber: sein vornehmster Ehrgeiz war, seiner Administration durch großartige Publikationen unvergänglichen Glanz zu verschaffen. Wir sagen das, ohne dem verstorbenen Meister, dem wir persönlich in Verehrung zugehen sind, zu nahe treten zu wollen; aber so war er nun einmal: die gelehrte Welt zu beherrschen, die großen Unternehmungen der historischen Wissenschaft in Deutschland zu dirigieren, war ihm ein Bedürfnis. Niemals hat vor ihm ein Historiker einen solchen Einfluß in der sogenannten Republik der Gelehrten ausgeübt: die wochenweise historische Zeitschrift Deutschlands wurde von ihm oder doch in seinem Sinn geleitet, die Berliner Akademie mit ihren gewaltigen Mitteln von ihm beraten, die Münchener historische Kommission von ihm dirigiert, die Zentralkommission der Monumenta Germaniae von ihm beeinflusst — darum tragen auch fast alle großen historischen Publikationen dieser Jahre auf dem Titel seinen Namen oder sind doch sonst mit diesem verknüpft: die beiden Serien der deutschen Reichstagsakten, die Kaiserurkunden in Abbildungen, die Publikationen der preussischen Staatsarchive, die historischen Editionen der Berliner Akademie, endlich auch die Kunstatenberichte des preussischen Instituts in Rom. Unzweifelhaft ist er es gewesen, der den etwas verworrenen Ideen Schottmüllers Gestalt gab, der die Mittel für das neue Institut aufbrachte, der ihm seine Aufgabe stellte, der sein eigentlicher Schöpfer und Leiter wurde.

So trat also die „Preussische Station“ ins Leben. Zuerst noch ohne rechte und feste Organisation: es war ein Provisorium, entsprechend der provisorischen Öffnung des vatikanischen Archivs, dessen Ausbeutung seine eigentliche Aufgabe sein sollte. Schottmüller wurde, wie billig, erster Sekretär. Ein Schrank wurde erstanden und, wie die böse Welt erzählte, eine Abschrift der Bulle Unam sanctam darin niedergelegt, ein mächtliches Urkundenbuch wurde angeschafft, um die unzähligen Urkunden des Hauses Habsburg, die man im vatikanischen Archiv zu entdecken hoffte, sogleich einweisen zu können.

Schottmüller hat bald und zwar schwerlich zum Schaden des Instituts den Schauplatz seiner römischen Thätigkeit verlassen. Die preussische Unterrichtsverwaltung bedurfte des phantasiereichen Mannes bei den Entwürfen der neuen Schul- und Lehrpläne: er wurde als

Aloys Schulte (1857–1941), angesehener Wirtschaftshistoriker. Erster katholischer Direktor des preußischen Instituts. Als Reaktion auf die Wissenschaftskontroverse entwickelte Schulte Pläne zur Institutsreform, dessen Leitung er als „heikel“ bezeichnete, nicht zuletzt, weil er parallel zu seinem Amt in Rom seine Lehrtätigkeit in Breslau fortsetzte.

„Die römische Stellung ist erst Verwaltungsbeamter, dann Archivbeamter für sich und andere, dann erst wissenschaftliche Stellung und nebenbei auch noch Diplomatie, viel zu viel von dem, was mir nicht am Herzen liegt. Also – rückwärts, rückwärts.“¹⁰



1. Band der gemeinsam mit dem Istituto Storico Italiano herausgegebenen Reihe. Das Titelblatt zierten die Bildnisse der Büsten von L. A. Muratori und G. W. Leibniz, deren gemeinsamer wissenschaftliche Tradition man sich verpflichtet sah.

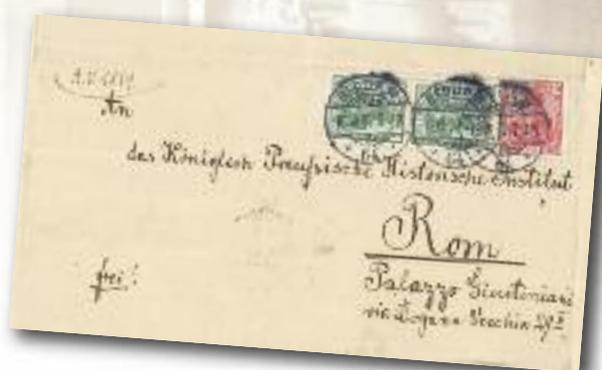
A. Schulte



1903 übernahm schließlich Paul Fridolin Kehr, der zuvor schon die öffentliche Debatte angestoßen hatte, den Institutsvorsitz. Aufgrund seiner Papsturkundenforschungen war er mit der italienischen Archiv- und Forschungslandschaft bestens vertraut. Unter der seiner langjährigen Direktion (1903–1936) erlebte das Institut eine Blütephase und entwickelte sich zu einer Wissenschaftsinstitution von europäischer Ausstrahlungskraft. Als einer der besten Urkundenexperten seiner Zeit vereinte Kehr in seiner Person eine hohe, in Deutschland wie Italien anerkannte Fachkompetenz mit einem außergewöhnlichen wissenschaftsorganisatorischen Talent und großer Arbeitsenergie – Eigenschaften, die ihn für die Leitung des Instituts, aber auch für eine Erweiterung des inhaltlichen Themenspektrums in besonderer Weise qualifizierten.

1903

Mit Blick auf die Erforschung der deutschen und europäischen Geschichte, insbesondere der deutsch-italienischen Beziehungen, definierte Kehr das Aufgabenprofil des Instituts über die Auswertung des Vatikanischen Archivs hinaus und entwickelte als neue Perspektive die Erfassung und Edition der in den italienischen Archiven lagernden Bestände zur Reichsgeschichte. Kehr organisierte diese Arbeiten in enger, überaus produktiver Zusammenarbeit mit den „Monumenta Germaniae Historica“ wie auch mit dem Göttinger Papsturkundenunternehmen, für das Kehr bis 1914 sieben Bände der „Italia Pontificia“ herausgeben sollte. Mit dem nur wenige Jahre vor der „Königlich Preußischen Historischen Station“ 1883 gegründeten „Istituto Storico Italiano per il Medio Evo“ und dessen Leiter Pasquale Villari (1827–1917) gewann er einen sehr einflussreichen italienischen Partner in Rom.



Hintergrund: Eingangsbereich des Palazzo Giustiniani Sitz des Instituts von 1895–1915 und 1922–1926.



Paul Fridolin Kehr (1860–1944), Direktor des Instituts von 1903 bis 1936.

„Ein Recht auf Leben hat das Institut nur, wenn es sich größere, allgemeinere Aufgaben stellt.“¹¹

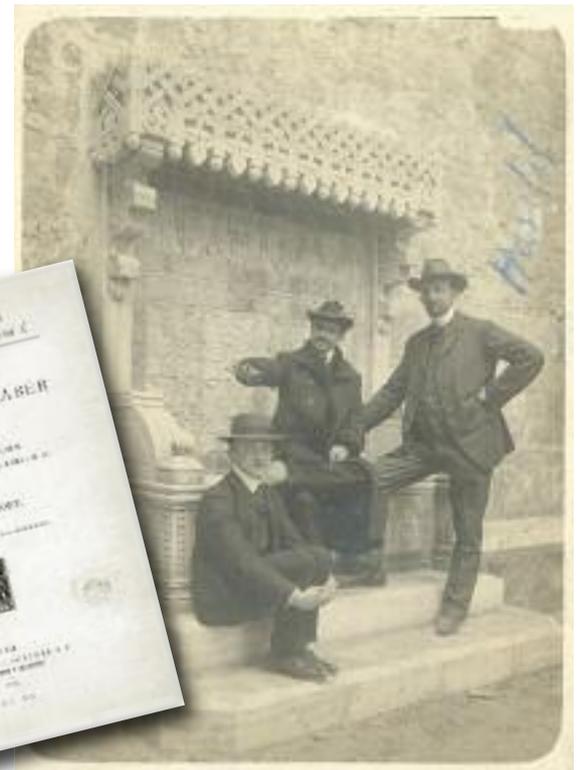
Paul Fridolin Kehr (1900)

P. Fridolin Kehr

Kehr besaß ein bemerkenswertes Gespür dafür, die Interessen der Politik auch für die Ziele des Instituts nutzbar zu machen. Die Stauerbegeisterung Kaiser Wilhelms II. beispielsweise ermöglichte es, Mittel für die Erforschung staufischer Baudenkmäler in Unteritalien zu gewinnen und eine eigens mit dieser Aufgabe beauftragte kunsthistorische Abteilung zu eröffnen, deren erster Band 1905 zugleich die neue Institutsreihe eröffnete. Auch theologische Forschungen ließen sich nunmehr in das breit ausgerichtete Repertoire der von Kehr mehrfach auch programmatisch geforderten Disziplinenvielfalt des Instituts integrieren, etwa mit Hans Freiherr von Soden (1881–1945), der von 1906 bis 1910 zur altchristlichen Literatur forschte. Mit Achille Ratti, dem späteren Papst Pius XI. (1922–1939), den Kehr bereits als Präfekten der Mailänder Ambrosiana und später der Vatikanischen Bibliothek kennengelernt hatte, verband ihn nach eigener Aussage eine über viele Jahre gewachsene fachliche wie persönliche Freundschaft. Diese fand nicht zuletzt bei Kehrs über 20 Privataudienzen in einer wiederholten, durchaus auch finanziellen Unterstützung des Kehrschen Papsturkundenprojektes durch Pius XI. ihren Ausdruck.



Mit Arthur Haseloffs kunsthistorischer Monographie „Die Kaiserinnengräber in Andria“ beginnt 1905 die Reihe des Instituts.



Arthur Haseloff (1872–1955), von 1905 bis 1915 Sekretär der kunstgeschichtlichen Abteilung des Instituts, hier (rechts, stehend) auf Exkursion (wohl in Apulien) mit zwei Kollegen.



Fedor Schneider (1879–1932), von 1904 bis 1914 Mitarbeiter des Instituts und Bearbeiter der Urkunden von Volterra und Siena.



Anzeige zum „Regestum Volterranum“ aus dem Berliner Tageblatt vom 20. November 1907.



In nur 25 Jahren seines Bestehens hatte sich das Institut aus bescheidenen Anfängen über erste Krisen und strukturelle Reformen hinweg Ansehen in einem dichten, europaweiten Wissenschaftsnetzwerk verschafft und tragfähige Beziehungen zum Gastland Italien und den vatikanischen Autoritäten aufgebaut. Die enthusiastische Aufbruchsstimmung für sein „Forschungsinstitut mit grossen gelehrten Aufgaben“¹² spiegelt sich nicht zuletzt in den schon sehr konkreten Vorstellungen und durchaus ambitionierten Bemühungen Kehrs, das Institut dem Vorbild der anderen europäischen Institute in Rom folgend mittelfristig als geisteswissenschaftliches Großinstitut mit den Disziplinen Archäologie, Kunstgeschichte und Geschichte wie auch – soweit möglich – der Bildenden Künste unter seiner Leitung zu etablieren.

Die zahlreichen internationalen freundschaftlich-wissenschaftlichen Kontakte des Instituts manifestieren sich in der umfangreichen Vistitenkartensammlung aus den Jahren kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Mit der Gründung der Villa Massimo 1910 und der Bibliotheca Hertziana 1913 waren jedoch Rahmenbedingungen geschaffen, unter denen sich ein Großinstitut nach Kehrs Vorstellungen nicht mehr verwirklichen ließ. Die folgenden, sehr detaillierten

Federigo „Ferruccio“ Serafini (1872–1966), langjähriger Kustode und *Economo* des Instituts, hatte noch im Mai 1918 im Auftrag Kehrs unter erheblichem persönlichen Einsatz dafür Sorge getragen, dass die inzwischen heimatlos gewordene Institutsbibliothek noch vor der drohenden Beschlagnahmung durch den italienischen Staat in die preußische Botschaft am Heiligen Stuhl in der Villa Paolina Bonaparte transferiert wurde, die erst wenige Jahre vor Ausbruch des Krieges von Preußen erworben worden war.



Planungen für einen großzügigen Neubau in der Valle Giulia (1912–1914) zur Unterbringung nunmehr nur noch des Historischen Instituts ließen sich nach dem Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente im Mai 1915 nicht mehr verwirklichen. Noch 1913 hatte Kehr voller Vertrauen in die Zukunft formuliert: „Einige Jahre noch, und das Institut wird auch ein stattliches, mit allen Bedürfnissen der Wissenschaft und der Verwaltung ausgestattetes eigenes Heim haben“.¹³ Am 19. Mai 1915 musste auch Kehr, wie er schreibt, „als einer der letzten Nachzügler“ die italienische Hauptstadt verlassen, ohne zu wissen, ob er jemals sein geliebtes Rom und sein Institut wiedersehen würde.

Nur sehr schwer konnte das Institut nach Kriegsende an seine frühere Erfolgsgeschichte anknüpfen. Zwar wurde mit Hilfe des zuständigen italienischen Ministers Benedetto Croce (1866–1952) im Jahre 1920 die grundsätzliche Wiedereröffnung der deutschen Kulturinstitute in Italien erwirkt, doch war damit die Frage nach Ort und Zeit lange nicht geklärt. Noch 1919

Gruppenbild mit Damen im Foyer des Palazzo Giustiniani (1913). Obere Reihe, v.l.n.r.: Mannowsky, Cardauns, Rohde (?), Schönfeld, Christ, Friedländer, ?, Schäfer, Haseloff, Schmidt (?), Kehr. Unten: Frau Friedländer, Frau Kehr, Schellhass.



*Impressionen der Villa Falconieri.
 Kehr bedeuteten die häufigen
 Aufenthalte in dem idyllischen
 Anwesen weit mehr als nur eine
 zusätzliche Verpflichtung seiner
 Ämterfülle und brachten ihm in
 Anlehnung an die Basilika San Paolo
 fuori le mura den nicht ohne spötti-
 sche Ironie geprägten Spitznamen
 „Paolo fuori“ ein.*

hatte Kehr ernsthaft die Villa Falconieri bei Frascati als zukünftigen Institutssitz in Erwägung gezogen, die er und seine Frau vor dem Krieg im Auftrag Kaiser Wilhelms II. als Erholungsheim und Begegnungsstätte für Künstler und Gelehrte verwaltet hatten.

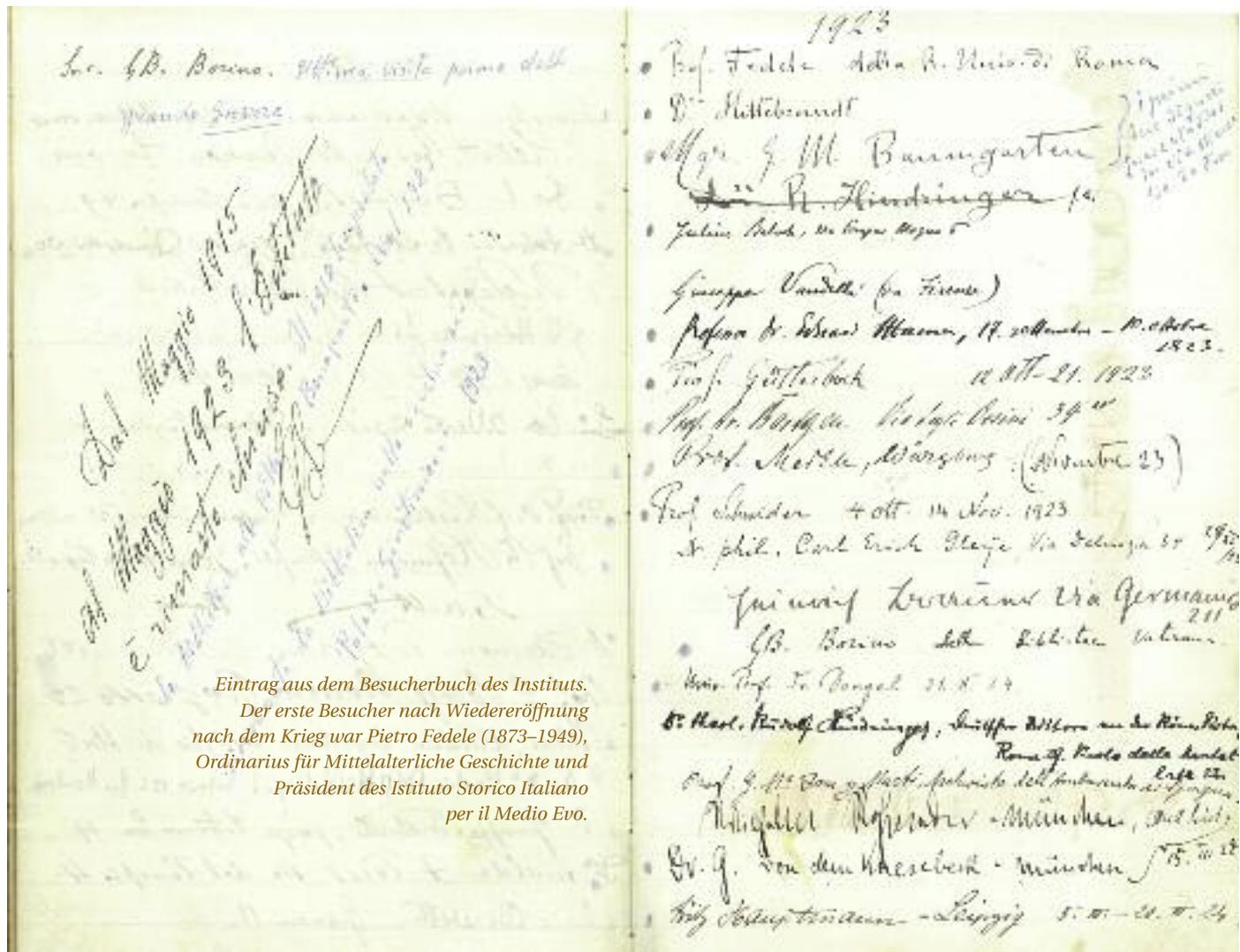
Als das repräsentative Anwesen in Frascati durch den italienischen Staat konfisziert wurde, zerschlugen sich freilich auch diese Pläne. Stattdessen öffneten sich ab 1922 wieder die Tore des Palazzo Giustiniani für das Institut, der ab 1924 jedoch mit deutlich eingeschränkten finanziellen und personellen Möglichkeiten als eine Art „Korrespondenzbüro für die deutsche, an Italien interessierte Wissenschaftler“ geführt wurde. Von den anfänglichen Institutsprojekten konnte unter diesen Bedingungen lediglich das „Repertorium Germanicum“ fortgesetzt werden. Kehr dagegen leitete das Institut nun als kommissarischer Direktor von Berlin aus, vor Ort lediglich unterstützt von seinem Assistenten Walther Holtzmann (1891–1963), der 1953 selbst Direktor werden sollte.



Neben diesen römischen Verpflichtungen vereinigte Kehr eine Reihe weiterer prominenter Führungspositionen auf sich und fungierte in Personalunion als Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive (1915–1929), Direktor des

*Walther Holtzman
 als junger Assistent am
 Institut (1924–1926).*

*Undatierte Aufnahme (vor Sommer 1915)
 vom Haupteingang der Villa Falconieri.
 In der Mitte Kehr, zu seiner Rechten seine
 Frau Doris mit einem ca. einjährigen
 Kind – wahrscheinlich der 1909 geborene
 Sohn Romulus oder die 1913 geborene
 Tochter Gudila.*



*Eintrag aus dem Besucherbuch des Instituts.
 Der erste Besucher nach Wiedereröffnung
 nach dem Krieg war Pietro Fedele (1873–1949),
 Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte und
 Präsident des Istituto Storico Italiano
 per il Medio Evo.*

Nach dem Krieg wurde die Zusammenarbeit zwischen dem Institut und dem „Istituto Storico Italiano“ bei der Herausgabe der „Regesta Chartarum Italiae“ leider nicht fortgesetzt. Der letzte Band vor dem Krieg (1914) symbolisiert mit den Portraits von Muratori und Leibniz diese Kooperation, das Fehlen Leibniz' auf dem Titelblatt des ersten Band nach dem Krieg dagegen den Abbruch dieses gemeinsamen Projekts.



Palazzo Lazzaroni, Via dei Lucchesi 26, 1926–1939 Sitz des Instituts.



Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte (1917–1944) sowie als Präsident der Zentralkommission der „Monumenta Germaniae Historica“ (1919–1936) und später auch Sekretär der Pius-Stiftung, um nur seine wichtigsten Funktionen zu erwähnen. Angesichts dieser Ämter- und Aufgabenfülle konnte er nur noch für wenige Wochen im Jahr an den Tiber kommen. Die finanziellen Verhältnisse des Instituts gestalteten sich aufgrund der Inflation und Weltwirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit ausgesprochen labil. Bereits 1926 wurde die Verlegung des Instituts nach Berlin erwogen. Kehr wusste dies allerdings geschickt abzuwenden, indem er mit Nachdruck gegenüber dem Preußischen Ministerpräsidenten in Berlin auf die Bedeutung des Instituts verwies, „nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen Funktionen,



Umzugskarte des Instituts (1926).

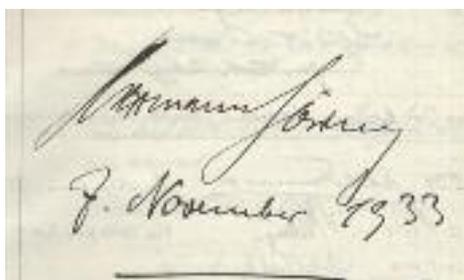
sondern weil es zugleich ein nicht unwichtiger Faktor für unsere politisch-kulturellen Beziehungen zum Vatikan und zu Italien ist“.¹⁴ 1932 konnte Kehr eine unmittelbar drohende Schließung durch ein energisches Plädoyer für die



„Die Schließung des Instituts ist meines Erachtens überhaupt eine moralische und technische Unmöglichkeit“¹⁵

Kehr (1932)

Bibliotheksräume in der zweiten Etage des Palazzo Lazzaroni mit den Bildern von Hitler und Hindenburg.



Unterschrift Hermann Görings im Gästebuch des Instituts vom 7. November 1933. Hermann Göring, der erst wenige Monate zuvor zum Ministerpräsidenten Preußens ernannt worden war, hatte die Bestände der Bibliothek durch eine persönliche Buchspende ergänzen lassen.



Übernahme des Instituts durch das Reich verhindern, auch wenn der Etat in Folge um die Hälfte gekürzt wurde und die von Kehr geforderte Umwandlung in ein Reichsinstitut vorerst noch nicht verwirklicht werden sollte.

Die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft brachten zusätzliche Einschränkungen und noch genauer zu untersuchende politische Vereinnahmungen, die auch bei Kehr und dem Institut nicht ohne Wirkung und persönliche Reaktionen blieben. So regte Kehr etwa 1933 die Umwandlung des „Königlich Preußischen Historischen Institutes“ in ein „modernes Unterrichts- und Anschauungsinstitut“ für Studenten, Lehrer und Lehrerinnen an, mit der Absicht, in Ferienkursen „die geistige Verbindung des neuen Deutschland mit dem faschistischen Italien [zu] fördern“.¹⁶ Auch wenn diese zweifelsohne politisch motivierte und mit dem bisherigen Selbstverständnis des Instituts als

reine Forschungseinrichtung kaum zu vereinbarende Offerte letztlich nicht umgesetzt wurde, so deuten sich hier doch sehr konkret jene politischen Rahmenbedingungen an, denen sich auch Kehr oder sein „Zweiter Sekretär“ Friedrich Bock (1890–1963) nicht entziehen konnten oder wollten. Bock, Mitglied der NSDAP-Ortsgruppe Rom, leitete als Geschäftsführer faktisch seit 1933 das römische Institut. In den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur erfolgte nicht zuletzt die von Kehr seit Beginn seiner römischen Karriere immer wieder geforderte, aber bislang nicht umgesetzte Übertragung des Instituts in die Zuständigkeit des Reiches.



Artikel über die 1937 erfolgte Verleihung des Adlerordens an Ferruccio „Ferruccio“ Serafini durch Hitler.

Noch im Mai 1933 hatte Kehr aus wissenschaftspragmatischen Motiven in einer Denkschrift an den Reichsminister des Inneren diese Auffassung wiederholt und betont, dass er „für die Zukunft unseres römischen Instituts, auch für die Erhaltung und Vollendung seiner wissenschaftlichen Aufgaben, keine andere Möglichkeit als die Auflassung an das Reich und an das Reichsministerium des Innern, dem bereits die „Monumenta Germaniae Historica“ unterstehen, und den Anschluß an diese große nationale Organisation“ erkennen könne.¹⁷ Im April 1935 wurde das Institut schließlich in die kurz zuvor in das „Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde“ umgewandelten „Monumenta Germaniae Historica“ eingegliedert. Nur kurze Zeit später schied Paul Fridolin Kehr auf eigenen Antrag im Frühjahr 1936 im Alter von 75 Jahren aus dem Amt als Präsident des „Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde“ und gab noch im Herbst desselben Jahres auch die Leitung des römischen Institutes ab. 1937 erfolgte dessen Umbenennung in „Deutsches Historisches Institut in Rom“, 1939 schließlich, nach dem



Der „Zweite Sekretär“ Friedrich Bock (1890–1963), der von 1933 bis 1943 in Rom die Geschäfte des Instituts führte.

1937



Gruppenfoto im Lesesaal des Palazzo Lazzaroni, v.l.n.r.: Fritz Weigle, Friedrich Bock, Ferruccio Serafini, Wolfgang Hagemann.



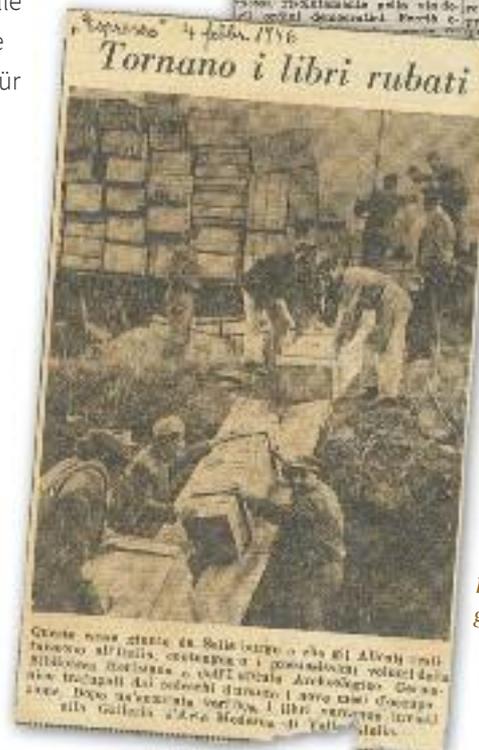
Neubeginn 1953

Nach Kriegsende stand die Zukunft des Instituts lange in den Sternen. Zwar kehrten die Bücher bereits 1946 an den Tiber zurück, die Frage nach dem künftigen Rechtsstatus der deutschen Kultur- und Forschungsinstitute in Rom wurde jedoch noch kontrovers bewertet. An eine Wiedereröffnung war daher zunächst nicht zu denken. Vielmehr galt es noch, die vollständige Enteignung durch den italienischen Staat abzuwenden, die seit 1948 zumindest in Erwägung gezogen wurde. Eine besondere Rolle kam in dieser Situation der 1946 gegründeten „Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell’Arte in Roma“ zu, die für einige Jahre treuhänderisch die deutschen Institute verwaltete und sogar längerfristig als deren Geschäftsführerin denkbar erschien.

Von deutscher Seite hatte das 1949 neu begründete Bundesinnenministerium eine Wissenschaftlerkommission damit beauftragt, die noch offenen Fragen einer möglichen Wiederaufnahme der Institutsarbeit in Rom zu klären. Friedrich Baethgen, von 1948 bis 1959



Friedrich Baethgen (1890–1972), von 1927 bis 1929 als „Zweiter Sekretär“ am Institut, hatte bereits im Oktober 1932 – zwischenzeitlich Professor in Königsberg – dem deutschen Botschafter am Quirinal gegenüber betont, dass „die Aufhebung gerade des römischen Instituts auch unter aussenpolitischen Gesichtspunkten ein unverzeihlicher Fehler“ wäre. Nach dem Krieg war Baethgen als Präsident der „Monumenta Germaniae Historica“ (1947–1958) einer der wichtigen Betreiber der Wiedereröffnung des Instituts 1953.



Der „Espresso“ berichtet am 4. Februar 1946 über die Rückkehr der 1943 widerrechtlich aus Rom abtransportierten Bibliotheksbestände der deutschen Institute, wie sie Benedetto Croce bereits im Juni 1945 gefordert hatte.

Ministero Germanico Interni
 DES PRÉSIDENT
 An des
 Herrn Bundesminister des Inneren
 Rom
 Betr.: Angelegenheit der Direktorstelle am Historischen Institut in Rom.
 Die von der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae in Einvernehmen mit dem Herrn Bundesminister des Inneren zur Beratung des Ministeriums in den Angelegenheiten des Historischen Instituts in Rom und zur Erstattung eines Personalvorschlags für den künftigen Direktorenposten gebildete Kommission trat am 9. Mai 1953 im Bundesinnenministerium in Bonn zu einer Sitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten der Monumenta Germaniae, Prof. Dr. Friedrich Baethgen (Präsident des Instituts), an. Anwesend waren die Professoren Adolph Harnack (Hamburg), Hermann Harnack (Münster), Hellmuth Voigt, Eduard Harnack und Valentin Harnack (Freiburg). Prof. Harnack (Berlin) war durch Krankheit an der Teilnahme verhindert, hatte aber den Vorsitzenden über seine Meinung schriftlich informiert.
 In eingehender Beratung hat die Kommission zunächst die Anforderungen geklärt, die ihrer Auffassung nach an die Persönlichkeit des künftigen Institutsdirektors zu stellen sind. Dabei war sie sich vollkommen einig in der Auffassung, dass für die Wahl des künftigen Direktors die Frage seiner in der Vergangenheit wissenschaftlichen Tätigkeit von entscheidender Bedeutung sein müsse, da nur ein Gelehrter von vollkommener Glaubwürdigkeit, der sein gesamte Gebiet überblickt und dementsprechend in allem Fachwissen ein unbestrittener Autorität geniesst, in Betracht kommen würde. Das Historische Institut nach sechsjähriger Bruchzeit die Stellung zurückzugewinnen, die es früher als eines der hervorragendsten wissenschaftlichen Forschungsinstitute in der deutschen, aber auch in der ausländischen und insbesondere internationalen Wissenschaftlichen Welt einnahm. In diesem Ziel zu erreichen, wird es vor allem notwendig sein, dass der neue Direktor über eine gründliche Kenntnis der früheren Aufgaben des Instituts verfügt und die Fähigkeit besitzt, sowohl die Forderungen wieder aufzunehmen und weiter fortzuführen, als auch das bisherige Arbeitsprogramm in angemessener Weise zu erweitern. In der Schwerpunkt des Interesses, das die deutsche Geschichtswissenschaft dem Historischen Institut entgegenbringt, entsprechend seiner alten, vor allem von Karl v. Harnack begründeten Tradition auch weiterhin auf dem Gebiet der Geschichte des Mittelalters liegen wird, wird in der Regel nur eine Personlichkeit in Frage kommen können, die in der mittelalterlichen Geschichtswissenschaft vorrangig steht und dabei auch die besonderen den Aufgaben des Instituts gemässen Arbeitsmethoden in vollem Masse beherrscht; doch sollte sie andererseits auch in der Lage sein, Arbeiten zur neueren Geschichte, wie die in Programm des Instituts nicht fehlen dürfen, anzuleiten und zu überwachen. In der gegenwärtigen Lage und bei der in Rom unter den verschiedenen Nationen herrschenden wissenschaftlichen Konkurrenz erscheint es zudem als vorteilhaft, einen Gelehrten zu wählen, der bereits eine sichere Stellung in der internationalen Geschichtswissenschaft innehat und besonders in Ita-

- 2 - 103
 In römischen Beziehungen wieder anknüpfen und neue Beziehungen knüpfen. Wenn auch diese sein eigentliches Spezialgebiet nicht Aufgabe des Instituts war oder sein kann, so ist doch das Interesse, das der Vollendung dieses Werkes besonders in Italien entgegengebracht wird, so gross, dass wir glauben, dass es dem Interesse des Instituts in Italien nur von Vorteil sein kann, wenn diese Arbeiten von H. in der Fortsetzung werden. H. ist Mitglied der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae in Bonn, der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung für Geisteswissenschaften, Kuratoriumsmitglied der Göttinger Akademie und zahlreicher englischer und italienischer gelehrter Körperungen.
 Die Kommission vertritt sich nicht die Bedenken, die der Wahl eines in Alter schon beträchtlichen vorgeschrittenen Gelehrten - war sich allerdings nicht der besten Gesundheit erfreut - entgegenzusetzen könnten, die liegen vor allem in der Unterschiedlichkeit der Ausbildung zwischen dem besprochenen Kandidaten und einem deutschen Gelehrten. Die gleichen Bedenken würden aber bei jedem anderen Universitätslehrer bestehen. Die Kommission tritt daher, die Stellung des Direktors des römischen Instituts von vornherein so zu gestalten, dass die in der Universitätsverwaltung wohl erforderlichen Ansprüche nicht verletzten oder wenigstens auf irgend eine Weise kompensiert werden.
 Sollten die Verhandlungen mit Herrn H. nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen, so wäre die Kommission in der Lage, einen weiteren Vorschlag zu machen. In der gegenwärtigen Situation, in der es darauf ankommt, eine wissenschaftliche Kandidatendeposition abzugeben, scheint der Kandidat aus der vorgeschlagenen Liste seines Alters und gerade, weil seine Tätigkeit in einer abschließenden Frist, in der unter seiner Leitung das Institut seinen Wiedereröffnung und weiteren Ausbau erfahren könnte, am besten und die gegebenen Personlichkeit zu sein.
 In Auftrag der Kommission
 (Friedrich Baethgen)

Brief Baethgens vom 26. Mai 1953 an den Bundesminister des Inneren mit dem Ergebnis der Kommission für die Wahl des neuen Direktors.

Die deutschen Institute zurückgegeben

Unterzeichnung des Abkommens in Rom / Die neuen Direktoren
Drahtbericht unseres Korrespondenten

Vom Rom, 3. Mai Der Italiensche Ministerpräsident De Gasperi und die Botschafter Frankreichs, Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Deutschlands haben in Rom ein Fünfer-Abkommen unterschrieben, durch das die vier deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien vom 1. Mai 1953 an in deutschen Besitz zurückgekehrt sind. Gleichzeitig fand in den Räumen der Institute die Übergabe an die neuen deutschen Direktoren statt. Es handelt sich um das „Deutsche Archiologische Institut“, die Mutter der westlichen Institute in Rom, das „Deutsche Historische Institut“ in Rom, das „Kunsthistorische Institut“ in Florenz und die „Kunsthistorische Bibliotheca Hertziana“ in Rom mit dem historischen Palazzo Zuccari. Sie verfügt über 200 000 Bücher und rund 200 000 Fotografien, insgesamt ein wissenschaftlicher Besitz von einzigartigem Rang.

Das ist nicht nur ein kulturelles, sondern auch ein politisches Ereignis. Der Bundeskanzler hatte bei seinem ersten römischen Besuch

ausdrücklich auf die politische Bedeutung dieser Frage hingewiesen, indem er sie gleichsam zum Prüfstein für den wachsenden Willen der westlichen Länder machte, Deutschland in die Familie der anderen Völker zurückzuführen. Dieser Wille ist nun bewiesen worden.

Dank gebührt außer den beteiligten Regierungen einer großen Zahl von deutschen, italienischen und ausländischen Wissenschaftlern, die sich unermüdet für die Rückgabe der Institute nach unter schwierigen Umständen eingesetzt haben, vor allem dem Bibliothekar der Römisch-Katholischen Kirche, dem großen Kardinal Marcari, der die Bücher des Deutschen Historischen Institutes nach dem Kriege in der vatikanischen Bibliothek beherbergt hat. Auch zwei junge deutsche Gelehrte seien genannt, die nach dem Ende der Feindseligkeiten nach Rom zurückkehrten, um, obwohl zunächst völlig mittellos, den deutschen Instituten nahe zu sein und ihr Schicksal zu beeinflussen. Dr. Deichmann und Dr. Hagemann. Sie nahmen dafür die Unterbrechung ihrer eigenen wissenschaftlichen Laufbahn in Kauf.

Als neuer Direktor des Archiologischen Institutes in Rom wird Freiherr Guido Kaschitz von Weinberg (bisher Universitäts-Frankfurt) tätig sein, als neuer Direktor der Kunsthistorischen Bibliotheca Hertziana Professor Graf Franziskus von Wolf-Metternich (früher Landeskonservator von Nordrhein-Westfalen).

Zeitungsartikel der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 3. Mai 1953 über das Fünf-Mächte-Abkommen und die Rückgabe der deutschen Kulturinstitute in Italien an die Bundesrepublik.



Konrad Adenauer in Rom 1951.

Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi unterzeichnen am 27. Februar 1953 in Rom die deutsch-italienische Vereinbarung über die Wiederaufnahme der Tätigkeit sowie die Rückgabe der deutschen Forschungsinstitute in Italien.



Präsident der „Monumenta Germaniae Historica“, der zwischen 1927 und 1929 als Assistent selbst am Institut gearbeitet hatte, nahm als Vorsitzender jener Kommission somit inoffiziell auch die Interessen des Instituts wahr und entwickelte schon für Mai 1949 konkrete Pläne zur Errichtung einer interdisziplinären deutschen Forschungsstation, welche künftig die früheren deutschen römischen Institute zusammenfassen sollte.

Mit der Wiedereinrichtung des Deutschen Generalkonsulats (1950) bzw. der deutschen Botschaft am Quirinal (1951) in Rom hatten sich indes auch die Rahmenbedingungen deutlich verbessert. Über die Frage, ob neben den wissenschafts- und kulturpolitischen Erwägungen die politische Freundschaft zwi-

schen Konrad Adenauer (1876–1967) und Alcide De Gasperi (1881–1954) den Weg für die Wiedereröffnung der deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien mit gegeben haben mag, kann man nur mutmaßen. Im Februar 1953 verständigten sie sich schließlich in einem Notenwechsel auf die Rückgabe der Institute in Rom und Florenz. Mit der Ratifizierung dieser Vereinbarung durch das Abkommen zwischen den Westalliierten, Italien und der Bundesrepublik vom 30. April 1953 war nach zehn Jahren Stillstand endlich der Weg für einen Neubeginn der Institutsarbeit frei. Am 30. Oktober 1953 konnte das Deutsche Historische Institut mit neuem Sitz am Corso Vittorio Emanuele II 209 endlich feierlich wiedereröffnet werden.

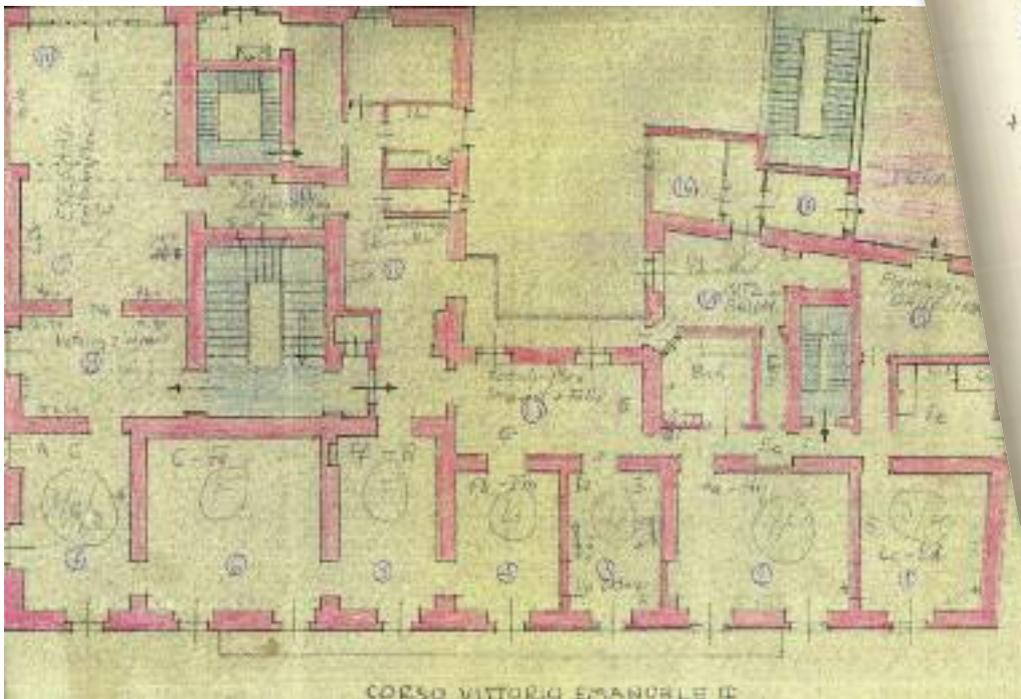
Angesichts lange nachwirkender Traumata aus der Zeit von Faschismus und Zweitem Weltkrieg kann die herausragende Bedeutung dieser Neugründung für die Instituts-geschichte wie auch für die kultur- und wissenschaftspolitischen Beziehungen beider Länder nicht überschätzt werden. Vor diesem Hintergrund gewannen Persönlichkeiten, die Italien kannten und als politisch unbelastet galten, an Bedeutung. Der neue Direktor Walther Holtzmann (Amtszeit 1953–1961) hatte einst in den schwierigen

1953

Jahren nach dem Ersten Weltkrieg unter der Ägide Kehrs bereits als „Erster Sekretär“ die Institutsarbeit reorganisiert und aktiv mitgestaltet. Mit Wolfgang Hagemann (1911–1978), der seit 1936 seine Forschungen am Institut begonnen und gegen Ende des Zweiten Weltkrieges im Stab Kesselrings an Kunstschutzfragen in Italien mitgewirkt hatte, begleitete ein erfahrener und in Italien angesehener Mitarbeiter intensiv diese Jahre des Neuanfangs. Er war während der unmittelbaren Nachkriegsjahre in Italien verblieben und hatte die Anmietung des neuen Institutssitzes in Rom auf einen Hinweis des früheren Kustoden Federico „Ferruccio“ Serafini hin in die Wege geleitet.



Der neue Institutssitz am Corso Vittorio Emanuele II 209.



Eintrag aus dem Gästebuch zur Eröffnungsfeier am 30. Oktober 1953. Unter den Gästen an erster Stelle Doris Kehr, die Witwe Kehrs.

Gestione autonoma

Eine vor dem Hintergrund der Erfahrungen der nationalsozialistischen bzw. faschistischen Diktatur formulierte Forderung für diesen Neuanfang bestand in der *gestione autonoma*, also der weitgehenden Freiheit der Forschung von jeglicher politischer Instrumentalisierung und Vereinnahmung. In diesem Sinn bemühte sich Holtzmann um die Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirats, dem auch das Wahlrecht für künftige

Direktoren – möglichst ohne weitere behördliche Einflussnahme – zukommen sollte. Das bundesdeutsche Innenministerium, dem das DHI damals zugeordnet war, beurteilte 1954 eine derartige Autonomie jedoch als unvereinbar mit der geltenden staatlichen Ordnung. Als 1956 Institutsmitglieder vom Verfassungsschutz überprüft werden sollten, verwahrte sich Holtzmann entschieden dagegen: „Für meine Beamten und Angestellten übernehme ich die Verantwortung. Sollte einer ein Kommunist sein, so könnt ihr mich absetzen.“¹⁸

Als Bundespräsident Theodor Heuss (1884–1963) im November 1957 im Rahmen seines Staatsbesuchs in Italien auch das Institut besichtigte, befand sich dieses wieder im Aufschwung. Im März 1961 gelang es schließlich, den wissenschaftlichen Beirat als Gremium, das bis zum heutigen Tage in wissenschaftlichen wie auch in Personal- und organisatorischen Fragen eine wichtige beratende Funktion übernimmt, dauerhaft in der Struktur des Instituts zu verankern. Neben der Wiederaufnahme traditionsreicher Langzeitprojekte wie der „Nuntiaturberichte“ und des „Repertorium Germanicum“ sowie dem vorläufigen Abschluss der Kehrschen „Italia Pontificia“ traten unter Walther Holtzmann

Bundespräsident Theodor Heuss besucht am 22. November 1957 das Institut.



22. November 1957
Besuch des Herrn Bundespräsidenten
Theodor Heuss

am 31. August 1956.

Nr. 555/56

An das
Bundesministerium des Innern,
Bonn.

Betreff: Verschlussarbeitenangelegenheit.
Derselbe III. Az.: 2 9 - 09 007-2160 11/56 vom 14. Aug. 1956.

Vorerst ich die in eurer Verfügung – und ihrer Anlage – angeordneten Massnahmen treffe, erlaube ich mir, gewisse Bedenken gegen eine Rückübernahme des Deutschen Historischen Instituts in Rom in diesen oben durch „Gehude“ zu bezeichnenden Geschäftsbereich geltend zu machen und bitte zu prüfen, ob nach dem Dargelegten nicht ganz darauf verzichtet werden kann.

Die Akten unseres Instituts sind von seiner Gründung 1908 bis 1945 hier erhalten; Geheimakten sind nicht vorhanden. Ein festsicherer Schreck zur Aufbewahrung ist nicht vorhanden. Der Unterschriftsatz ist in wissenschaftlichem Bereich der Wissenschaft alt geworden (seit 1952 orient. Universitätsprofessor); vor der Nazizeit ist der von Weisnerverfügung o.ä. nicht bekannt geworden. Erst durch den Nationalsozialismus ist der wissenschaftliche Bereich – auch der geschichtswissenschaftliche – in ungeschickter Weise unterzogen worden. Das aber hat für ein im Ausland tätiges Institut bedauerliche Folgen gehabt, und daran sind die Institutsleiter von der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg noch 1945 verurteilt worden.

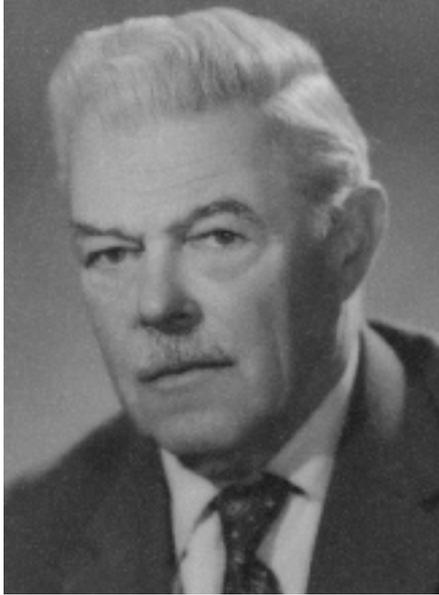
Zur Ver der Mithilfe der Auslandsinstitute an die Bundesregierung (1953) hat die italienische Regierung, soweit ich weiss, gegen die Rückübernahme des Instituts in die Politik Protest erhoben und hat sogar ein Abkommen für die Institutsleiter beansprucht. In den Verhandlungen soll es gelungen sein, den Italienern dieses Abkommen abzusetzen. In dem Vertrag Abkommen-De Gasperi vom 27. Februar 1953, der unsere Rechtsstellung ist, steht nichts davon. Wohl aber lautet der 3. § dieses Vertrages:

„Die Bundesregierung wird darauf hinwirken, dass diesen Instituten eine selbständige Leitung gegeben wird ...“. In italienischen Wortlaut heisst „selbständige Leitung“. In gestione autonoma. Die Übersetzung von autonoma mit selbstständig gibt nicht die Essenz wieder, welche diesem Wort in der italienischen Sprache besitzt. Es schwingt in ihm noch etwas von der ursprünglichen (griechischen) Bedeutung mit: „sich selbst Gesetze gebend“; der Ausdruck ist stürber, und nicht mit Absicht gewählt, als das farblosere „indipendente“, das unseren etwas farblosen „selbständig“ entsprechen würde. Der Ausdruck „autonoma“ ist ohne Zweifel gewählt in Hinblick auf die Vermeidung des Missverständlichen mit dem Politischen, wie man dies in der Nachkriegszeit – mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt – den Auslandsinstituten zum Vorwurf gemacht hat. Nach in den Wochen der Wiedereröffnung der Institute in Herbst 1953 erschienen in der italienischen Presse Artikel, welche die damals zurückgegebenen Institute als Spionagezentren bezeichneten.

Bei dieser Lage der Dinge muss n.H. alles vermieden werden, was den Gestalt auch nur des geringsten Anhaltspunkt geben könnte, die Auslandsinstitute wären in einem irgendeine „geheimen“ Bereich einbezogen. Es dürfte danach gut verständlich sein, dass sich schon der Kapitän von Vorschlägen in ein Dilemma versetzen habe, dass sich die Tätigkeit des Instituts ausschließlich auf den wissenschaftlichen Bereich beschränkt. Ich darf vielleicht der Regierung vorschlagen, diese von mir aufgeworfene Frage mit der Ausfertigung ist zu beantworten vielleicht erläutern seine Richtlinien für das Problem „Verschlussarbeiten in Ausland“. Jedenfalls darf ich bitten, mich in dieser Angelegenheit mit weiteren Instruktionen zu versehen.

Holtzmann
[Professor Dr. Walther Holtzmann]

Protestbrief Walther Holtzmanns an das Innenministerium vom 31. August 1956 mit interessanten Details zu den politischen Rahmenbedingungen bzw. Grenzen wissenschaftlichen Forschens am Institut zur Mitte der 50er Jahre.



Walther Holtzmann, Direktor 1953–1961.

„Die alte Institutsaufgabe der Herausgabe der Nuntiaturberichte neigt sich jetzt ihrem Ende zu. Die noch fehlenden Bände sind in Arbeit. (...) Die nachtridentinischen Nuntiaturen verändern ihren Charakter und werden regional; es ist sehr die Frage, ob sie Aufgabe eines Instituts mit allgemein-deutscher Ausrichtung sein können. (...) Dagegen dachte ich, daß man als Zukunftsaufgabe den Pontifikat Pius IX. und den Kulturkampf ins Auge fassen sollte.“ (1960)¹⁹

Holtzmann

zunehmend auch neue Inhalte hinzu. Sogar die Einrichtung eines eigenen Arbeitsbereiches Byzantinistik wurde zeitweise in Erwägung gezogen. Vor allem aber gewonnen Überlegungen an Bedeutung, das Themenspektrum bis zur Geschichte des 19. Jahrhunderts zu erweitern. Holtzmanns Überlegungen gingen allerdings von der sich nicht bewahrheitenden Annahme aus, dass die „Nuntiaturberichte“ als traditionelles Langzeitprojekt des Instituts bald schon abgeschlossen würden und somit Arbeitskapazitäten für neue Schwerpunktthemen definiert werden könnten.

1960



Titelblatt des 9. Bandes der „Italia Pontificia“, herausgegeben von Walther Holtzmann (1962). Den 10. und letzten Band gab Dieter Girgensohn 1975 heraus
usus Walther Holtzmann schedis.

Der wichtigste Beitrag zur thematischen Erweiterung des Instituts unter Holtzmanns Ägide bestand zweifelsohne jedoch in der Einrichtung einer eigenen Musikgeschichtlichen Abteilung 1960, die schon 1953 als Desiderat angedacht worden war. Hiermit wurde die Disziplinenvielfalt des Instituts, die bereits Kehr zu Beginn des Jahrhunderts als wichtiges Langzeitziel formuliert hatte, auf eine neue Basis gestellt.

abschrift

Der Bundesminister des Innern Bonn, den 10. März 1961
III 1 - 31120 - 56/b0

11

E r l a s s
über die Organisation des
Deutschen Historischen Instituts in Rom

§ 1

- Das Deutsche Historische Institut in Rom hat die Aufgabe, die deutsche Geschichte, insbesondere die deutsch-italienischen Beziehungen im Mittelalter und in der Neuzeit, zu erforschen. Es führt alle hiermit vertretbaren wissenschaftlichen Arbeiten in den Vatikanischen Anstalten (Bibliothek und Archiv) und in den übrigen römischen und italienischen kirchlichen, staatlichen und städtischen Archiven und Bibliotheken durch.
- Beim Deutschen Historischen Institut besteht eine Musikgeschichtliche Abteilung. Sie erforscht die musikgeschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien.
- Das Institut erteilt auf wissenschaftliche Anfragen von deutschen Gelehrten und wissenschaftlichen Institutionen Auskunft, unterstützt ihre Arbeiten und vermittelt gegebenenfalls die Hilfe von Mitarbeitern soweit dies ohne Beeinträchtigung seiner Hauptaufgabe geschehen kann.

§ 2

- Das Deutsche Historische Institut wird von dem Direktor geleitet. Er untersteht der Aufsicht des Bundesministers des Innern.
- Zur Beratung in wissenschaftlichen Fragen steht dem Bundesminister des Innern und dem Direktor ein Wissenschaftlicher Beirat zur Seite.
- In musikwissenschaftlichen Fragen wird der Bundesminister des Innern und der Direktor von der Deutschen Gesellschaft für Musikforschung beraten.

Der Erlass über die Organisation des Instituts vom 10. März 1961
- Tauschein des wissenschaftlichen Beirats.

Die Aufgaben des Beirats umfassen:

- Beratung bei den wissenschaftlichen Unternehmungen des Instituts;
- Beratung des Direktors bei der Besetzung der Stellen für wissenschaftliche Beamte und Angestellte sowie bei der Auswahl der Stipendiaten;
- Vorschläge an den Bundesminister des Innern für die Neubesetzung der Stelle des Direktors des Instituts.

§ 4

- Der Wissenschaftliche Beirat des Instituts besteht aus
 - dem Präsidenten des Verbandes der Historiker Deutschlands,
 - dem Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica,
 - dem Präsidenten der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
 - einem Vertreter des Bundesministers des Innern,
 - drei bis fünf weiteren deutschen Historikern, die vom Bundesminister des Innern auf die Dauer von fünf Jahren berufen werden.
- Die Mitglieder zu a) schlägt der Beirat dem Bundesminister des Innern vor. Sie dürfen bei der Berufung das 60. Lebensjahr nicht vollendet haben.
- Wiederberufung ist zulässig. Nr. 2 Satz 2 gilt entsprechend.
- Die Mitgliedschaft im Beirat ist ein Ehrenamt. Reisekosten, die durch Teilnahme an Sitzungen entstehen, werden erstattet.
- Der Beirat wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und gibt sich eine Geschäftsordnung, die der Zustimmung des Bundesministers des Innern bedarf.
- Der Beirat wird durch den Vorsitzenden nach eigenem Ermessen oder auf Antrag des Direktors des Instituts einberufen.
- Der Direktor ist im Beirat stimmberechtigt.

In Vertretung
gen. Unterschrift

Artikel von Gustav René Hocke in den „Münchener Kulturberichten“ von 1961 zum Direktorenwechsel mit einer Würdigung der Leistungen Walther Holtzmanns und Vorstellung des Nachfolgers Gerd Tellenbach.

Deutsche Geschichtsforschung am Tiber

Professor Holtzmann gibt die Leitung des Historischen Instituts ab

Das deutsche historische Institut in Rom, heute eine wissenschaftliche Anstalt von internationalem Ruf, mußte den Leiter wechseln. Professor Walther Holtzmann trat mit seinen an ihm kaum sichtbaren siebzig Jahren nur formell in den Ruhestand. Holtzmann, der nach Bonn zurückgekehrt ist, wird weiter für das Institut arbeiten, zur Genugtuung und Freude der deutschen Kolonie am Tiber, die ihn bei einem nur vorläufigen Abschied herzlich feierte. Nachfolger Holtzmanns wird Professor Tellenbach aus Freiburg. Vorerst wird das Institut von Dr. Wolfgang Hagemann verwaltet werden.

Das alte „Preußische Historische Institut“ wurde 1933 der Bundesrepublik zurückgegeben. Holtzmann hat es mit Umsicht und Tatkraft geführt. Ein neuer Sitz, am Corso Vittorio Emanuele, wurde eingerichtet, die Bibliothek wesentlich erweitert, die einstigen Forschungen und Publikationen wieder aufgenommen, der Kontakt mit der italienischen und internationalen akademischen Welt in Rom wiederhergestellt, auch in einem menschlich erfolgreichen Sinne. Das sind bedeutende Verdienste, und Holtzmann kann sie für sich verbuchen. Seine Humanität und Liberalität, sein enthusiastischer Forschungseifer, in einem Kreise tüchtiger Mitarbeiter, haben dem deutschen Ansehen in hohem Maße gedient.

Quellen und Urkunden

Die wissenschaftliche Arbeit des Instituts ist imposant. Sie bildet heute die wichtigste Grundlage für jedes Studium der Geschichte Italiens, auch in den Beziehungen zu Deutschland, vor allem im Mittelalter. Fortgesetzt wurde damit das Lebenswerk des genialen früheren Leiters des Instituts, des Historikers Paul Kehr. Vor über 60 Jahren regte Kehr die Sammlung der „Italia Pontificia“ an, eines Verzeichnisses der päpstlichen Urkunden bis 1198. Unterstützt wurde es sernerzeit in nobler Weise von Papst Pius XI. Holtzmann hat dieses monumentale Werk fortgesetzt, vor allem für den gesamten Süden Italiens. Das Historische Institut gibt außerdem eine Zeitschrift heraus, die Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. Sie konnte, ebenfalls unter den Direktiven Holtzmanns, nach dem Kriege wieder erscheinen. Jahr für Jahr kam erneut ein stattlicher Band heraus. Jede Folge enthält nicht nur Forschungsergebnisse der Institutsmitglieder. Auch Arbeiten von Gelehrten anderer Nationen erscheinen darin. Holtzmann hat das Prinzip der geistigen Einheit Europas schon sehr früh in seinem Leben vertreten. Deswegen konnte er in Rom so überzeugend wirken.

Fortgesetzt wurden — in dieser so selbstlosen historisch-philologischen und empirisch-kritischen Tätigkeit — auch die Sammlung der Berichte von italienischen Nuntien am deutschen Kaiserhof des 18. Jahrhunderts. Ein erster Band konnte inzwischen erscheinen (Herausgeber Dr. Lutz); ein zweiter wird von Dr. Goetz bald herausgegeben werden. Zwei weitere Bände sind vorgesehen: Fundgruben für jeden Historiker. Doch hatte das Institut noch ein weiteres „Sorgenkind“, das sogenannte „Repertorium Germanicum“, ein Verzeichnis der in den vatikanischen Registern erwähnten deutschen Belange, eine ebenfalls unerschöpfliche Quellen-

sammlung für die Geschichte der deutschen Kirchen und Klöster sowie für die Biographie vieler geistlicher Einzelpersonen. Trotz größerer Schwierigkeiten konnte der Druck dieses „Repertorium“ fortgesetzt werden, und zwar unter Leitung von Professor Fink aus Tübingen. Damit wurde aus einer der wichtigsten Perioden der deutschen Geschichte, der Zeit nach dem Konstanzer Konzil, eine Fülle von neuem Material der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Umwertungen der Geschichte

Auch die systematische Durchforschung der italienischen Archive wurde fortgesetzt. Holtzmann reiste dazu unermüdet vor allem durch Mittelitalien. In seiner Abschiedsrede erwähnte Dr. Wolfgang Hagemann, einer der langjährigen und bewährten Mitarbeiter und Mitarbeiter des Instituts, daß nach Abschluß dieser Forschungen speziell die gesamte Geschichte des Kirchenstaats im Zeitalter der Hohenstaufen neu geschrieben werden müsse.

Zu beachten ist schließlich noch, daß das Institut eine Reihe von Einzelschriften herausgibt, und zwar in der „Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts“. Ein Mitarbeiter des Instituts, Dr. Weigle, veröffentlichte in dieser Reihe inzwischen einen Band über die Geschichte der deutschen Studenten in Perugia; ein Band über Siena ist in Vorbereitung. Darin findet man wertvolle Quellen für die Geschichte des Bildungswesens in Deutschland und in Italien. Auch die neue Geschichte wurde in dieser Serie beachtet, mit einem Werk von Dr. Reggen über den Anteil der Kurie an den Friedensverhandlungen, die zum Westfälischen Frieden führten.

Die menschliche Leistung

Und zum Schluß noch ein Hinweis auf ein besonderes Verdienst von Holtzmann: die unermüdete Bearbeitung des „Poithaast“, dieser einzigartigen Sammlung mittelalterlicher Geschichtsquellen. Kein anderer als Holtzmann, dieser hervorragende Kenner historischer Dokumente Alt-Europas, konnte dazu besser befähigt sein. Doch konnte dieses so leistungsfähige deutsche Institut am Tiber vor allem deswegen wieder eine hohe italienische und internationale Achtung erringen, weil Holtzmann durch seine weltweite Menschlichkeit und durch seine Unbefangenheit vor „Autoritäten“ aller Art mindestens ebenso stark auf die Werte und Vorzüge einer kritischen humanistischen Kultur, gerade in ihrer deutschen Sonderart hinwies, wie durch seine wissenschaftliche Präzision, seine geistige Klarheit und seine vitale Intensität. Jede Art von falscher akademischer „Hoheit“, die manche deutsche gelehrte Anstalten in „Tempel“ von weltfremden Sonderlingen verwandeln kann, fand eher seinen Spott als seine Billigung. Seine humane Vorurteilslosigkeit gab ihm die Kraft, sich überall wohl zu fühlen, jeden bersten und jeden fördern zu können. Auch der römische Popolino im Renaissance-Viertel am Corso Vittorio Emanuele wird ihn so bald nicht vergessen, ihn, der auch die dunklen Toakaber rauchte, den Wein der Castell-Romani schätzte und auch auf das Beden der Leute in Trattorien hören konnte, auch sie für den lebendigen Historiker eine nie versiegende Quelle des Wissens.

Gustav René Hocke

seiner Zeit“ erschien 1967 erstmals auch eine zeitgeschichtliche Monographie in der Buchreihe des Institutes.

Auch seitens des wissenschaftlichen Beirats maß man dieser Neuausrichtung für die Zukunft besondere Bedeutung bei und formulierte bereits 1971, dass bei einer künftigen Vakanz „ernsthaft an einen Neuhistoriker als Direktor gedacht“ werden müsse oder gar „eine eigene neuhistorische Abteilung auszugliedern“²⁰ sei. Damit war zur Zeit Tellenbachs die dauerhafte Etablierung eines heute wesentlichen Forschungsschwerpunktes ins Auge gefasst worden. Doch die traditionellen mediävistischen und frühneuzeitlichen Aufgaben blieben dominant. Tellenbach erweiterte zudem den zeitlichen Rahmen der Edition der „Nuntiaturreporte“ auf die Zeit nach 1630 und schloss eine enge Kooperation mit der Niedersächsischen Archivverwaltung für das „Repertorium Germanicum“ ab, die von 1965 bis heute durch die mehrjährige Abordnung eines Archivars bzw. einer Archivarin nach Rom die fachliche Betreuung dieses anspruchsvollen Erschließungsprojekts im Vatikanischen Archiv gewährleistet. Mit Vito Fumagalli (1938–1997) wurde erstmals auch ein italienischer Wissenschaftler als Mitarbeiter (1966–1969) eingestellt, der später überdies einer der führenden Mediävisten Italiens werden sollte. Über seine Person sollte die Kooperation mit der italienischen Geschichtswissenschaft auch institutionell stärker gefestigt werden.

1971



Gerd Tellenbach (1903–1999), 1928–1933 als Assistent am Institut, Direktor von 1962–1972.

„Und schließlich muss das Institut offen bleiben auch für neue Pläne und Aufgaben, unter sich wandelnden Horizonten.“²¹

Tellenbach

Aufzeichnung
19.10.63
Münster aber Berichte
Deutsches Historisches Institut

Tellenbach erreichte in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs eine bemerkenswerte Ausweitung des Instituts – thematisch, von den fachlichen Kompetenzen her wie auch personell. Diese erfreuliche Entwicklung brachte nicht nur die Überführung des Instituts in den Geschäftsbereich des Bundesministers für Wissenschaftliche Forschung (BMWF) und die Einrichtung einer eigenen Verwaltung mit sich, sondern machte schon bald die Suche nach größeren Räumlichkeiten für das Institut erforderlich. Doch die in den Jahren 1966–1968 bereits sehr konkreten Bemühungen Tellenbachs, den zukünftigen Institutssitz in einen repräsentativen Bau im historischen Zentrum zu verlegen, konnten auch aus Kostengründen vorerst nicht realisiert werden.

Im Hintergrund Aufzeichnungen zu einer Besprechung vom 10. Oktober 1963 über die künftigen Planungen und zeitliche Ausweitung der Nuntiaturberichte.

Heinrich Lutz (1922–1986), von 1954 bis 1960 Mitarbeiter des Instituts. Lutz hat sich vor allem um die Arbeiten an den „Nuntiaturberichten“ verdient gemacht und die europäische Dimension dieses ältesten Editionsprojekts des Instituts betont.



Die zahlreichen Aufgaben des Direktors: Übersicht vom August 1971.

Papstaudienz im März 1972, v.l.n.r.: Rudolf Lill, Karl Schmid, Gerd Tellenbach, Papst Paul VI., Hermann Diener, Georg Lutz, Arnold Esch.

- Übersicht über die Aufgaben des Direktors des Deutschen Historischen Instituts in Rom.
- 1.) Übertragung wissenschaftlicher Arbeiten an Institutsmitglieder und alle anderen Mitarbeiter des Instituts.
 - 2.) Begutachtung und Annahme von Manuskripten zur Publikation, Erklärung der Druckfertigkeit der von den Verlagen vorgelegten Korrekturbogen.
 - 3.) Beratung und Vereinbarung wissenschaftlicher Zusammenarbeit des DHI mit anderen deutschen und ausländischen Instituten (z.B. im Arbeitsbereich der Nuntiaturberichte). Vorbereitung und Durchführung wissenschaftlicher Colloquia (gegenwärtig in Vorbereitung z.B. 19. und 20. Jhr.).
 - 4.) Vorbereitung und Abschluss von Verlags- und Arbeitsverträgen.
 - 5.) Stellung der Anträge auf die Besetzung freier Stellen, sowie auf Beförderung oder Höherstufungen.
 - 6.) Vorgabe von Stipendien im Einvernehmen mit den fachlich zuständigen Beiratsmitgliedern.
 - 7.) Wissenschaftliche Beratung der Mitglieder und Gäste des Instituts. Sichtung der Herausgabearbeiten zwischen Institutsangehörigen, Verlegern, der Arbeitsräte und -Platz-Organisationsrat § 4, z. T. Vertretung des Instituts in der Commissione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma und in ihren Kommissionen; fördert in allen sonstigen wissenschaftlichen Gremien des In- und Auslandes, sowie bei Vortragveranstaltungen und Empfängen.
 - 8.) Leitung der internen Institutveranstaltungen (Diskussionen und Referate in engeren Kreisen).
 - 9.) Vorbereitung öffentlicher Institutsvorträge (Diskussionen und Vorträge).
 - 10.) Annahme oder Ablehnung von Einladungen, die an den Direktor des DHI gerichtet sind.
 - 11.) Entscheidung über Anträge (Urlaub, Dienstreisen, Reisebeihilfen, sonstige Beihilfen für wissenschaftliche Zwecke, etwa Beschaffung von Fotomaterial, Heranziehung von Kopisten oder Übersetzern) und auf Wunsch des Bibliotheksleiters über Anschaffung von bedeutendsten zahllicher oder illustrierter Traktate.
 - 12.) Entscheidung bei schwierigen wissenschaftlichen Anfragen (Zusammenfassungen der gesamten Institutskorrespondenz sowie die nicht-anderer Beisten oder Angestellten übertragen worden ist, insbesondere Unterzeichnung von Schecks, Zahlungsanweisungen an die Bundeshauptkasse, letzte Kontrolle des Rechnungswesens und der gesamten
 - 13.) Ertüchtigung der gesamten Institutskorrespondenz sowie die nicht-anderer Beisten oder Angestellten übertragen worden ist, insbesondere Unterzeichnung von Schecks, Zahlungsanweisungen an die Bundeshauptkasse, letzte Kontrolle des Rechnungswesens und der gesamten
 - 14.) Unterzeichnung von Schecks, Zahlungsanweisungen an die Bundeshauptkasse, letzte Kontrolle des Rechnungswesens und der gesamten
 - 15.) Unterzeichnung von Schecks, Zahlungsanweisungen an die Bundeshauptkasse, letzte Kontrolle des Rechnungswesens und der gesamten

Vom Mittelalter bis zu Mussolini

Die Entwicklung des Historischen Instituts in Rom

Hochstimmung im Istituto Storico Germanico am Corso Vittorio Emanuele: das Jahr 1971 beschert dem römischen Institut (das heißt, das Institut besichert der Wissenschaft) eine Ernte, wie sie in Jahrzehnten nicht eingebracht wurde. Rund zwei Dutzend stattlicher Bände sind fertig, in Druck oder bereits ausgeliefert — und fast ebenso viele kurz vor der Fertigstellung, also 1972 und 1973 zu erwarten. Zum Teil handelt es sich um Neuerscheinungen der traditionellen Editionsreihen: der Nuntiaturberichte (bislang 33 Bände, vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert), des Repertorium Germanicum (gewonnen durch „Ausschlachtung“ der päpstlichen Archive nach Vorgängen, die für die deutsche Geschichte des Mittelalters relevant erscheinen), der Urkundensammlung aus den ehemaligen kaiserlichen Abteien und Städten speziell in der Toscana, der Regesta Pontificorum Romanorum (feiner kritischen Ausgabe der Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters, die das römische Institut weltberühmt gemacht hat und ein Rahmesblatt der deutschen Wissenschaft). Zum anderen Teil besteht die Ernte dieser Jahre in resumierenden Untersuchungen und Darstellungen, die von Mitgliedern des Instituts in langwieriger Kleinarbeit entwickelt wurden und durchweg Neuland der mittelalterlichen Reichs- und Kirchengeschichte erschließen.

Mit unverhohlenem Stolz erläutert Professor Gerd Tellenbach, seit 1963 Direktor des römischen Instituts, die ansehnliche Bilanz — es ist zugleich die Leistung seiner Amtszeit, die nächstes Jahr ausläuft und in die Geschichte der 1858 gegründeten Anstalt als eine besonders glückliche und fruchtbare Etappe der Entwicklung eingehen wird. Das ehemals „preußische Institut“ hatte im Laufe der Zeiten nicht wenige Krisen zu bestehen und mehr als einmal die Gefahr der Schließung abzuwenden; erst allmählich setzte sich, mit den Erfolgen, die Überzeugung durch, daß die hier geleistete Arbeit — Erforschung des deutschen Mittelalters, identisch weithin mit der Geschichte der Papstkirche und der italienischen Reichsländer — nur dort sinnvoll betrieben werden kann, wo die Hauptereignisse (die große Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum, überhaupt die Italienpolitik des heiligen Reiches) tatsächlich gespielt haben und die meisten Spuren in zahllosen Archiven greifbar nahe sind.

Die Sorgen für die Zukunft des Instituts sind anderer Natur: Einstmals kamen junge Gelehrte gern nach Rom, um sich in bescheidener Editionsarbeit die ersten Sporen zu verdienen, d. h. mit Hilfe der hier reifenden Habilitationsschriften ihre Universitätskarriere anzubahnen. Nicht wenige Historiker von Rang „stammen“ aus dem römischen Institut: so Holtzmann, Hildebrandt, Fedor Schneider, Capar, Göller, Carl Erdmann, Baethgen, Kiewitz, Tellenbach — um nur einige

zu nennen. Aber diese „Pflanzschule für Historiker“, wie sich Paul Kehr, die mächtige Gründergestalt, die Funktion des Instituts einst dachte, zieht heute nicht mehr so recht. Begabter Nachwuchs scheut den „Umweg“ über Rom; andererseits wird bei Berufungen auf Universitätslehrstühle häufig eingewandt, daß den römischen Urkundenforschern, auch wenn sie stolze Bücher vorweisen können, die neuerdings mit Nachdruck verlangte „Lehrerfahrung“ zumeist abgeht.

Es bedurfte der ganzen Verbindlichkeit, über die Tellenbach verfügt, um ein ständiges, kontinuierliches Revirement in Gang zu bringen, um wieder vielversprechende Talente herzuholen, sie für längerdauernde Arbeiten zu engagieren und ihnen schließlich den Weg in die Universitätskarriere zu ebnen. Und keiner der Direktoren hat bisher wie er auch die materiellen Voraussetzungen dafür zu schaffen und zu steigern verstanden. Der Etat des Instituts wurde in seiner Amtszeit vervierfacht (auf nunmehr über 2 Millionen Mark); die Bibliothek — zusammen mit der musikgeschichtlichen Abteilung inzwischen 80 000 Bände — wächst jährlich um 2500 Titel; rund 30 wissenschaftliche Planstellen, darunter bis zu 10 für Stipendiaten, stehen angehenden und bewährten Urkundenforschern mit weitreichenden Initiativen zur Verfügung; ganz abgesehen von den finanziellen Unterstützungen, die das Institut für einschlägige Forschungen Außenstehender gewähren kann.

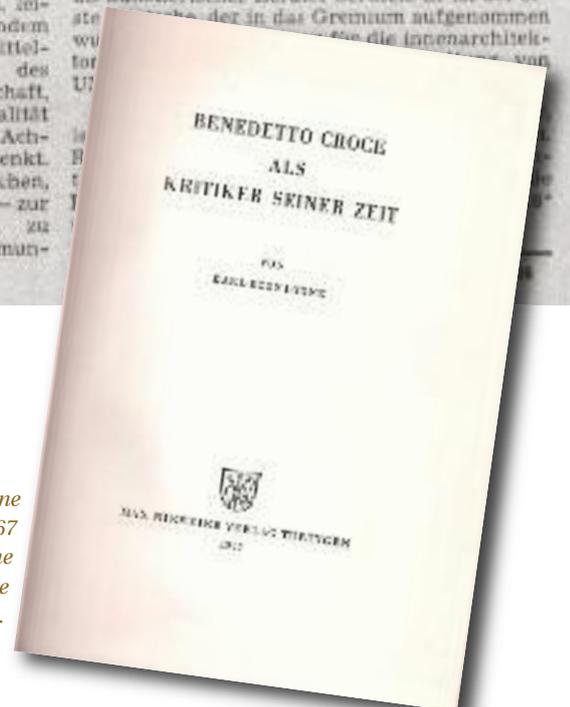
Ein Professorenrat, von Behörden der auswärtigen Kulturpolitik in Bonn eingeholt, fand das alles ganz schön, um zum Schluß dann die modische Frage aufzuwerfen: Aber wo bleibt die Kommunikation? Die heutige (und wohl noch mehr die künftige) Kulturpolitik verlangt von den Instituten im Ausland in erster Linie „Betrieb“, Veranstaltungen, Begegnungen, Kontakte, Meinungsaustausch, Zusammenarbeit, mit einem Wort: mehr Integration in Kultur und Gesellschaft des Gastlandes. Man sieht jedoch nicht recht, wie sich das Konzept im Rahmen einer reinen Forschungsstätte, überdies mit einer hauptsächlich auf das ferne Mittelalter zielenden Thematik, besser praktizieren ließe. Was das römische Institut im Sinne der programmierten Kommunikation leisten kann, leistet es längst und eigentlich schon immer; indem es seine Aufgabe erfüllt und als Zentrum mittelalterlicher Historie allen Interessenten, des Gastlands wie der internationalen Wissenschaft, offensteht; indem es zugleich durch die Qualität seiner Arbeit und seiner Publikationen, die Achtung und Beachtung der Fachwelt auf sich lenkt. Zu 18 Instituten, ausländischen wie deutschen, besteht ständige und lebhafteste Verbindung — zur Hilfeleistung, zum Gedankenaustausch, zur Kooperation und gemeinsamen Unternehmungen.

Erst recht ist diese Kommunikation am Aufblühen durch die Aktivität der neuzeitlichen Abteilung (R. Lied, die dem römischen Mittelalter-Institut eine beträchtliche Erweiterung seiner Zuständigkeit zu schaffen verspricht. Das in den letzten Jahren entwickelte Konzept für das 19./20. Jahrhundert sieht Dokumentenpublikationen und Studien zu einigen der großen Themen der modernen Geschichte vor, die in Rom die beste Quellengrundlage finden bzw. nur von Italien her zu interpretieren sind. Begonnen wurde mit Arbeiten über den Kulturkampf, mit Studien zu den Problemgebieten des Nationalismus und Imperialismus, zur Vorgeschichte des 1. Weltkrieges und zum Verhältnis Faschismus—Nationalsozialismus; d. h. lauter Fragestellungen, welche der italienischen wie der deutschen Geschichtswissenschaft gleichermaßen am Herzen liegen.

Wie fürs Mittelalter bereits traditionell, bahnt sich auch auf dem neuen Sachgebiet ein fruchtbarer Austausch, eine ständige Kollaboration an. In Zusammenarbeit mit italienischen Institutionen wurde der Plan entwickelt, demnächst eine Edition des Briefwechsels zwischen Hitler und Mussolini sowie eine deutsche Ausgabe der Ciano-Papiere in die Wege zu leiten. Auf diese Weise wird vollends publik, wie ein ehemals streng aufs Mittelalter oder allenfalls noch das 16. Jahrhundert beschränktes Forschungsinstitut — die örtlichen Chancen nutzend, auf zeitgemäße Impulse reagierend — aus sich heraus und ganz im stillen sich ein „Nebenhaus für Zeitgeschichte“ errichtet hat: Zeugnis für eine Agilität, die den demnächst fälligen Umzug in ein größeres Domizil nicht nur notwendig macht, sondern vollauf legitimiert. ALBERT WUCHER

PROFESSOR ARNE TISELIUS, der schwedische Nobelpreisträger des Jahres 1948 für Chemie, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Tiselius, der bis vor drei Jahren einen Lehrstuhl für Biochemie in Uppsala innehatte, hat die Grundlagen der Adsorptionsanalyse erforscht.

PROFESSOR ARNOLD BODE, Initiator der Kasseler „Documenta“, wurde vom Generalsekretär der UNESCO in Paris in deren Komitee als künstlerischer Berater berufen. Er ist der erste Deutsche, der in das Gremium aufgenommen wurde. Bode hat die Innenarchitektur von



Artikel von Albert Wucher über die inhaltliche Neuausrichtung des DHI in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 3. November 1971.

Mit der Studie von Karl Egon Lönne zu Benedetto Croce erschien 1967 erstmals auch eine zeitgeschichtliche Monographie in der Buchreihe des Instituts.

Im neuen Domizil an der Via Aurelia Antica

Erst Tellenbachs Nachfolger Reinhard Elze (1922–2000, Amtszeit 1972–1988), sollte im Frühjahr 1974 der Umzug aus den beengten Räumen im Stadtzentrum in einen großzügigen Gebäudekomplex jenseits der Aurelianischen Mauern an der Via Aurelia Antica gelingen. Das insgesamt über 54.000 m² große Gelände war bereits 1970 von der Bundesrepublik vornehmlich für den Neubau der Deutschen Schule erworben worden. Das Institut konnte hierbei die bereits in den 1950er Jahren errichteten Gebäude eines ehemaligen Konvents übernehmen und seinen neuen Sitz nach einer längeren Umbauphase am 24. Oktober 1974 feierlich eröffnen.



Festakt zur Einweihung der neuen Institutsgebäude am 24. Oktober 1974.



Reinhard Elze, Direktor des Instituts 1972–1988.

„So lange es irgend möglich ist, muß die Verbindung zwischen der Geschichte des Mittelalters und der älteren Neuzeit (bis 1789) einerseits und der Geschichte des 19./20. Jahrhunderts erhalten bleiben.“²²

„Es wird viel zu viel publiziert.“²³

1974

Mit Reinhard Elze war vom wissenschaftlichen Beirat des Instituts erneut ein in Deutschland wie Italien angesehener Mediävist zum Direktor bestimmt worden. Die fachlichen Interessen und Kompetenzen Elzes kamen vor allem in internationalen Projekten zur Erschließung von juristischen Handschriften zum Ausdruck, etwa in dem Katalogisierungsprojekt kanonistischer Handschriften des Vatikans in Kooperation mit dem international renommierten „Institute of Medieval Canon Law“ in Berkeley unter der Leitung Stephan Kuttners (1907–1996). Gleichwohl erhielt unter Elze die Neuere und Neueste Geschichte entscheidende, zukunftsweisende Impulse, auch in Reaktion auf das gesteigerte öffentliche und politische Interesse an der Etablierung derartiger Forschungen als spezifische, dauerhafte Institutsaufgabe. So empfahl 1973 der Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft und

Zeichnung des Architektenbüros Passarelli, Rom, für die Neubauten (Casa Generalizia, Chiesa, Collegio) der Congregazione di S. Croce.





Mit der Arbeit von Jens Petersen „Hitler–Mussolini. Die Entstehung der Achse“ erscheint in der Reihe des Instituts 1973 eine Studie zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges. Oben Jens Petersen im Bild mit Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber (Mai 1988).

Forschung Uwe Holtz nach einem Besuch des Instituts eine deutliche Intensivierung der Aktivitäten zum 19. und 20. Jahrhundert, wenn möglich sogar eine gänzliche Schwerpunktverlagerung der Institutsarbeit durch die Schaffung einer



eigenen Abteilung für diesen Bereich. Soweit wollte Elze jedoch nicht gehen und warnte aus Sorge vor einer „sachliche[n] und personelle[n] Aufspaltung“ des Instituts. Denn „[E]ine Schwerpunktverlagerung der Institutsarbeit, d. h. ein Abbau dessen, was bisher für die Zeit vor 1789 geleistet wurde und noch wird, würde hier in Rom weder von den italienischen Gelehrten noch von denen der anderen Länder verstanden oder gar gebilligt werden.“²⁴

Die bei Einweihung des neuen Institutssitzes von dem parlamentarischen Staatssekretär Volker Hauff formulierte Erwartung „Es bedarf noch einiger Anstrengung, um den Bereich der Zeitgeschichte angemessen zur Geltung kommen zu lassen“²⁵ griff er freilich auf.

Wolfgang Schieder, der von 1965 bis 1967 am Institut zum italienischen Faschismus geforscht hatte, und Jens Petersens, des Institutsreferenten für die Zeitgeschichte und späteren langjährigen stellvertretenden Direktors, wurde 1974 die „Arbeitsgemeinschaft für die neueste Geschichte Italiens“ aus der Taufe gehoben. Sie ist bis heute durch die Erstellung der „Bibliographischen Informationen zur neuesten Geschichte Italiens“ und die Bildung eines internationalen Netzwerks zur zeithistorischen Italienforschung personell wie thematisch aufs Engste mit der Arbeit des Instituts verbunden. Durch die öffentlichkeitswirksame Forschungs- und Publikationstätigkeit von Petersen, durch die Herausgabe zweier neuer Periodica zur Neuesten und Zeitgeschichte, aber auch durch den Ankauf der Bibliothek des italienischen Journalisten und Historikers Duilio Susmel (1919–1984) als Spezialsammlung zum Faschismus konnte die



Artikel über die Hauseinweihung im „General-Anzeiger“ vom 30. November / 1. Dezember 1974.



Außenwirkung des Instituts im Bereich der Zeitgeschichte erheblich gesteigert werden. Doch nicht nur auf neue Themen, auch auf die grundsätzlich gewandelten Rahmenbedingungen und Instrumentarien wissenschaftlichen Arbeitens musste Elze stärker reagieren als noch sein Vorgänger. Enger werdende wirtschaftliche Spielräume des Etats erforderten ab den 1970er Jahren zunehmend die Einwerbung von Drittmitteln zur Forschungsakzentuierung und Profilbildung, die u.a. den Toskanaforschungen sowie der Drucklegung der „Initia Humanistica Latina“ von Ludwig Bertalot (1884–1960) zugute kamen. Das Werk Bertalots fügte sich ein in das Feld der Humanismusforschung, die am Institut vor allem durch die Arbeiten des Bibliotheksleiters Hermann Goldbrunner (1933–2004) etabliert war. Während des langen Direktorats Elzes wurde die Bearbeitung des „Repertorium Germanicum“ bereits auf elektronische Datenverarbeitung umgestellt – ein zukunftsweisender Schritt. Mit den seit 1974 eingeführten, in jährlich wechselnder Kooperation mit jeweils einem historischen Seminar einer deutschen Universität am DHI durchgeführten Romseminaren gelang es zudem, den wissenschaftlichen Nachwuchs stärker für die Arbeit des Instituts zu interessieren. Bereits zu Beginn der Amtszeit von Elze hatten sich Stipendienprogramme in nur 20 Jahren seit der Wiedereröffnung 1953 verdoppelt und damit die Nachwuchsförderung als zentrale Institutsaufgabe gestärkt.

Auch ein weiteres langfristig angelegtes Editionsprojekt des Instituts, die Herausgabe der päpstlichen Hauptinstruktionen in Ergänzung zu den „Nuntiaturberichten“, nahm in diesen Jahren konkrete Formen an. Mit der Edition der Hauptinstruktionen Clemens' VIII. legte Klaus Jaitner 1984 den Pilot-Band zur neuen Reihe der „Instructiones Pontificum Romanorum“ vor, die sich seither zu einem wichtigen Projekt des Instituts von europäischer Dimension entwickelt haben.

1984

Handschriftlicher „Zettelkasten“ Ludwig Bertalots (1884–1969) mit einigen seiner Notizen – die Grundlage des Projektes „Initia Humanistica Latina“. Das aus rund 60.000 handschriftlich angefertigten Zetteln bestehende Werk, das Bertalot ursprünglich ausschließlich für den eigenen Bedarf bestimmt hatte, gelangte auf Betreiben von Paul Oskar Kristeller (1905–1999) an das Deutsche Historische Institut in Rom, wo Bibliotheksleiter Hermann Goldbrunner (1933–2004) die Drucklegung des Initienverzeichnisses in die Wege leitete.



Erste Ausgabe der von Jens Petersen herausgegebenen Zeitungsdokumentation „Storia e Critica. Die italienische Zeitgeschichte im Spiegel der Tages- und Wochenpresse“ 1979.



Titelblatt des ersten, von Klaus Jaitner bearbeiteten Bandes der Frühneuzeit-Reihe zu den päpstlichen Hauptinstruktionen (Instructiones Pontificum Romanorum).

Reinhardt Elze, per 18 anni direttore dell'Istituto storico germanico



Il professor Reinhardt Elze. A fianco: Roberto Formigé

Am 18. Mai 1987 erhält Reinhardt Elze das Bundesverdienstkreuz aus den Händen des Bundesforschungsministers Heinz Riesenhuber.



Interview mit Reinhardt Elze zum Ende seiner Amtszeit als Direktor des DHI im „Il Messagero“ vom 9. März 1988.

Città provvisoria, città eterna

REINHARDT Elze, nato a Rostock nel 1922, ha studiato a Friburgo, poi a Göttinga, dove si è laureato nel 1944. Nel 1961 ha ottenuto la cattedra presso la Libera Università di Berlino; dal 1972 ha diretto l'Istituto Storico Germanico a Roma. Nato medievalista, è un'autorità nel campo della storia delle istituzioni, della liturgia e della simbologia del potere. Gli addetti ai lavori ritengono fondamentali le sue opere su *Ordnung coronationis imperatoris* (Monumenta Germaniae Historica, 1960); *Le Potestà romano-germanica* (Città del Vaticano, 1963-1972); 3 voll. in collaborazione con Cyrille Vogel; *Päpste-Kaiser-Könige und mittelalterliche Herrschafts symbolik* (Londra, 1982). Oggi, con un saluto agli amici romani nella prestigiosa sede dell'Istituto, il professor Elze, dopo 16 anni passa le consegne al suo successore, Arnold Esch.

Quando è arrivato per la prima volta a Roma?
«Il 1° maggio 1950. Per la prima volta ho sperimentato una grande città completamente priva di mezzo di trasporto. A lungo ho creduto che si trattasse d'uno sciopero generale! Ero troppo piccolo per ricordare gli scioperi di Weimar, sotto il nazismo e nell'immediato dopoguerra in Germania non avevo mai visto una cosa del genere. Dalla stazione arrivai in Via Cola di Rienzo con una *camionetta*; l'autista a ogni fermata degli autobus gridava: "MPI!" e la gente saliva e scendeva allegramente. Scoprii che a Roma i mezzi di fortuna funzionano meglio di quelli ordinari».

Come viveva a Roma?
«Avevo una borsa di studio di 32.000 lire mensili e pagavo 15.000 lire al mese per una camera in subaffitto. Dopo tre mesi ebbi la disdetta, perché l'affittuario non voleva che gli aumentassero il fitto bloccato. Lui pagava 4.000 lire e non voleva dare mille lire in più al padrone di casa, per paura di perdere i futuri benefici del

decreto prorogatorio sugli sfitati. Così un affittacamere mi ha insegnato che a Roma tutto ciò che è provvisorio rischia di diventare eterno».

Come ha risolto il problema dell'alloggio?

«Mi sono trasferito in un'altra stanza, dove pagavo soltanto 8.000 lire al mese, ma non c'era riscaldamento. Ho passato al gelo i due inverni 1950-2. Mi avevano detto che Roma era il paese del sole, imparavo che Roma d'estate è più calda e nel suo breve inverno è più fredda della Germania. Quella stanza gelida mi allenava a resistere nella sala manoscritti della Biblioteca Apostolica in Vaticano e nella sala di consultazione dell'Istituto storico italiano per il medio evo; due locali esotici e ghiacciati».

Cosa ricorda di quella Roma?

«Facevo poco turismo, soltanto di domenica; passavo i miei giorni nelle varie biblioteche. Era una città con poche macchine ed era un lusso possedere una Vespa. I mezzi pubblici erano sovraffollati, ma c'era una certa razionalità nell'impianto dei tram: le due circolari, l'esterna rossa e l'interna nera, erano due vere e proprie metropolitane leggere. Naturalmente sono state abolite».

Cosa la colpiva particolarmente di quella Roma?

«All'inizio degli anni Cinquanta un tedesco rimaneva sbalordito dal fatto che non c'era distacco sociale tra i benestanti e la gente comune, mentre in Germania le differenze tra i ceti erano molto nette. Nei locali pubblici o nei palazzi coabitavano ricchi e poveri, titolati e gente comune. Adesso il distacco tra i ceti

è diventato visibile anche a Roma. Nella Roma delle Faccende romane un tedesco nota che le contesse d'un negozio, quando usavano, erano vestite come le loro clienti; anche tutti gli uomini erano normalmente vestiti meglio che in Germania. Inoltre la Roma d'allora s'imposeva per la cortesia nei negozi e per la familiarità reciproca».

Cosa Le è sembrato singolare in quei due anni?

«Il 1950 era il primo Anno Santo dopo la guerra. C'erano tanti stranieri, anzi pellegrini. Ammiravo i negozianti romani: capivano tutto anche se detto in ostrogoto. Allora ho appreso che una cultura, una tradizione millenaria ha dato ai romani il raro talento di saper trattare con chi non parla la lingua locale. Il negoziante romano era bravo e sapeva perfino imbrogliare il pellegrino a fin di bene».

Ma era una Roma tutta la rosa?

«C'erano tensioni sociali; c'era molta miseria, mentre si completava la ricostruzione».

Ma un tedesco si accorgeva che i bambini romani sono liberi, più autonomi dei bambini tedeschi. Nell'intermezzo tra la chiusura della Biblioteca Apostolica e la riapertura delle altre, il Palatino era per metà dei turisti e per metà delle madri o bambine al servizio dei bambini. Ancor oggi a Piazza Navona i bambini sono i padroni dello spazio».

Dopo quel biennio è tornato a Roma?

«Molte volte, sempre per motivi di studio. Poi dal 1972 risiedo qui stabilmente».

Che differenza trova tra la

Roma attuale e quella d'allora?

«Oggi la città è intasata dal traffico, che 35 anni fa non esisteva. Per chi deve attraversarla, dopo ogni angolo può esserci il caos. Soprattutto non c'è più l'aria trasparente d'una volta; in cambio c'è una quantità di rumori insopportabili. D'altra parte tutti vogliamo il riscaldamento e l'automobile; noi stranieri concorriamo a questa Babele del traffico con i nostri pullman. Si ha sempre l'impressione che la popolazione sia in continuo aumento, mentre le statistiche dicono che è diminuita».

Ma Lei non trova nessuna differenza tra i cittadini d'allora e quelli di adesso?

«I romani non mi sembra che siano cambiati. A tutti i livelli sociali è un'offesa grave dire a un romano che è maleducato. Mentre, se si dicesse la stessa cosa a un tedesco, quest'ultimo lo troverebbe poco gradevole, ma poco importante! Questa differente valutazione è dovuta al fatto che a Roma buon comportamento e buona educazione sono regole obbligatorie d'una tradizione millenaria».

Conceda con Norbert Elias, quando sostiene che la civiltà delle buone maniere in Germania nasce con la vita di corte?

«Probabilmente sì. Soltanto che a Roma le buone maniere sono nate con la corte imperiale in età tardo antica e in Germania con le corti in età moderna. Così la civiltà romana ha uno scarto di più d'un millennio rispetto a quella tedesca. Anche per questo per un tedesco è difficile capire subito che un vero romano è incapace di dire no!».

Lentamente s'impara che un romano può dire sì per cortesia, per non offendere l'interlocutore. Ugualmente è molto difficile imparare la pazienza dei romani. In una banca si trovano venti clienti e i cinque impiegati lavorano a rilente, parlando tra loro. E' difficile che il cliente romano protesti e la stessa cosa succede ovunque».

Eppure i fatti di cronaca dicono che la gente è molto più nervosa e meno paziente!

«Sì, certo. Ma, rispetto alle altre città europee, i cittadini romani sono incomprensibilmente pazienti per un tedesco. Pensi all'abituale pazienza di fronte a tutte le difficoltà burocratiche. A parte la quotidiana sorpresa perché, nonostante gli infiniti intralci, tutto funziona possibilmente. Il romano lo sa e porta pazienza; intanto infuriarsi serve soltanto a perdere l'equilibrio psichico. Da buon tedesco invidio ai romani il loro talento di improvvisatori quotidiani; un talento che spesso facilita la soluzione di problemi, che a un tedesco sembrano irrisolvibili».

Fra poco lei lascerà Roma: perché?

«Divento vecchio e prevedo la necessità di cure. Nonostante i medici romani siano bravi, non voglio stare in una clinica romana. A Roma gli estremi sono sempre eccessivi. Come ho già detto, il freddo è troppo freddo ed è inutile dire cosa sia stata l'ultima estate per un tedesco. Ma anche le cose belle sono troppo belle e magari accanto c'è un mucchio di immondizie!».

Adesso anche i ricchi sono troppo ricchi. Mi scusi non sono un vecchio rimbambito, ma anche mia moglie preferisce la comoda, piatta, organizzata, vita quotidiana in Germania. Amo i romani per tante loro doti meravigliose. Per un tedesco giovane Roma è una donna affascinante e attraente; però, quando s'invecchia, Roma è una padrona prepotente e stressante».



Titelblatt des ersten Bandes des „Repertorium Poenitentiarie Germanicum“ (1996).

*Ludwig Schmugge, 2004–2008
Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, wissenschaftlicher Kurator des RPG.*



die Öffnung des Archivs der obersten päpstlichen Bußbehörde in den 1980er Jahren möglich wurde. Hiervon versprach man sich vor allem auch inhaltliche Synergieeffekte zum Parallelprojekt des „Repertorium Germanicum“. Bereits der langjährige stellvertretende Institutsdirektor Hermann Diener (1925–1988) hatte als einer der ersten Benutzer überhaupt mit dem Quellenmaterial gearbeitet und das große Potenzial dieser Suppliken-Register für die Institutsarbeit



*Hermann Diener (1925–1988),
seit 1958 am Institut, 1976–1988
stellvertretender Direktor.*

erkannt, die profunde Einblicke in die Dispensations- und Absolutionsbefugnis bzw. -praxis der obersten kirchlichen Bußbehörde gewähren und einen herausragenden Quellenfundus für die Kirchen-, Sozial-, Landes-, Kultur- und Familiengeschichte des deutschsprachigen Raumes im Spätmittelalter darstellen. Ludwig Schmugge hat mit seinem Team bislang neun Bände der RPG in den Druck gegeben und diese Quellengruppe, die uns nicht selten ansonsten nur schwerlich überlieferte individuelle Schicksale offenbart, in wichtigen Studien zum Sprechen gebracht.

Arnold Esch weist in seinen Studien einen ausgeprägten Romschwerpunkt von der Antike bis in die Neueste Geschichte auf. Er widmete Forschungen zur Instituts- und Wissenschaftsgeschichte ein besonderes Augenmerk und setzte überdies Akzente auf Forschungsaktivitäten zu Italien im 19. Jahrhundert. In seiner Amtszeit gewannen die Studien zum Rom der Renaissance, insbesondere mit Blick auf die Präsenz Deutscher in der Stadt, erheblich an Profil und mündeten schließlich in der institutionellen Verankerung

Teilnehmer des Romkurses 1997.



der Erschließung stadtrömischer Quellen, eine Aufgabe, die Andreas Rehberg seit 1999 als Referent für das Spätmittelalter anvertraut ist. Aus dem Quellenmaterial ergeben sich Aufschlüsse über die besondere kulturelle Bedeutung Roms für die deutsche und gesamteuropäische Geschichte. Diese und andere wissenschaftliche Neuaufwertungen wurden nicht zuletzt in der ersten externen Evaluierung durch den Wissenschaftsrat 1999 positiv bewertet.

Auf Exkursion mit Arnold Esch. Die Erkundungen im Gelände waren für Arnold Esch stets eine elementare Ergänzung des Quellenstudiums.

Den wissenschaftlichen Mitarbeitern wie auch zahlreichen Stipendiaten sind diese jährlichen spannenden Exkursionen eine unvergessliche Erfahrung. Hier in Eremo di S. Spirito am 24. September 1999 und in Ponte Lupo, April 1998.



ROM, 8. Mai
Am Montag trug das geisteswissenschaftliche Rom einen römischen Deutschen oder besser einen Deutschtömer. Es ist Arnold Esch, der dreizehn Jahre lang Direktor des Deutschen Historischen Instituts (DHI) war, am 28. April sein fünfundsiebzehntes Lebensjahr vollendete und am 1. Mai in den Ruhestand trat. Zugleich war es für das DHI wahrhaftig ein Tag der Arbeit. Ohne große Zeremonie wurde die wieder voll arbeitsfähige Bibliothek ihrer Bestimmung übergeben, nachdem sie zwei Jahre lang geschlossen bleiben mußte. Eine langwierige Asbestsanierung war vollendet worden.

Der Moment des Abschieds hätte noch hinausgezögert werden können. Das Bildungsministerium hatte angefragt, ob Esch die Geschäfte ad interim weiterführen wolle, nachdem der renommierte Mediävist Johannes Fried, für die Nachfolge Eschs vorgeschlagen, die Position abgelehnt hatte. Fried's Ablehnung wiederum war die Antwort auf die Rekrutierung, die der Zeitschriftler Winfried Schulze für das Bildungsministerium antwortete hatte, die sieben Deutschen Historischen Institute im Ausland unter dem Dach einer Stiftung zusammenzuführen (F.A.Z. vom 20. und 24. März). Esch lehnte ab. Nur so wie wurde in der Festveranstaltung auf den Konflikt angespielt: Man ehre den scheidenden Direktor, sagte Rudolf Schießler, der Präsident der Monumenta Germaniae Historica, der auch an der Spitze des wissenschaftlichen Beirats des Instituts steht, „ohne zugleich einen Nachfolger in sein Amt einführen zu können“. Karsten Bremer jedoch, Ministerialdirektor im Bildungsministerium, zeigte sich „travestisch, das Nachfolgeproblem“ – das doch das Ministerium selbst geschaffen hatte – „rasch zu lösen“. Die Ironie des bürokratischen Schicksals feierte mit. In seiner Grußadresse drückte Girolamo Arnaldi, Präsident des Italienischen Historischen Instituts für das Mittelalter, sein Mitleid für das DHI aus angesichts „ähnlicher Schwierigkeiten, denen wir, die historischen Institute Italiens, ausgesetzt sind“. Es sei eigentlich an seinem designierten Nachfolger Massimo Miglio gewesen, diese Leuchten zu halten, der jedoch wegen unerklärlich langer ministerieller Verzögerungen noch immer nicht sein Amt antreten könne.

Die Amtszeit Eschs darf als besonders erfolgreich gelten. Das Repertorium Germanicum habe Fortschritte gemacht wie seit Jahrzehnten nicht, sagte Schießler, die päpstlichen Nuntiaturberichte kommen wie vorgesehen zum Abschluß, das Musikrepertorium wird weitergeführt. Glückliche Figuren wurden flugs genutzt: Unmittelbar konnte das Institut auf die Öffnung der bislang geheimen Archive der Pontificaria und der Inquisition reagieren und mit der Auswertung beginnen. Schon früher, 1991, bekam Esch Einsicht in die Akten der Indekongregation und konnte erklären, wieso Geschichtswerke von Gregorovius auf den Index librorum prohibitorum gesetzt wurden. Hinzu kommt das ebenfalls neue Projekt, aus den Potsdamer Militärakten ein Gesamtbild der Bewegungen der deutschen Einheiten in Italien zu zeichnen.

Arnold Esch selbst spielte auf der Feier weder Chopin-Etuden noch Pappini-Capriccio, erhielt jedoch einen anhaltenden Beifall, als hätte er es getan. Dabei hielt er „nur“ einen Vortrag, der sich aller aktuellen Anspielungen, Leistungsblumen und Selbstdarstellung des Instituts enthielt: „Menschen im Rom der Renaissance – ein deutscher Notar und sein römischer Kundenkreis“. Was seine Studenten, seine Leser und ein gebildetes Publikum immer wieder erfreut feststellen, kennzeichnet auch diese Untersuchung. Von den hängekrakten, schwer entzifferbaren Inbreviatoren, den Entwürfen für Notaratsakten, die der deutsch-römische Notar Johannes Michaels hinterlassen hat, haben Esch und seine Frau Heiter mehrheitlich aus den Jahren 1467 bis 1478 und 1485 bis 1490 gelesen.

Aus ihnen setzte Esch, ebenso Archäologe wie Wirtschaftshistoriker, ein detailliertes, faszinierendes Bild der Realgeschichte zusammen, das die offiziellen Urkunden nur andeutet: „Aus dem schätigen, kleinen Rom des Mittelalters wachst endlich das strahlende Rom der Renaissance.“ Der Pariser Amtkollege Eschs, Werner Paravicini, überreichte ihm schließlich eine von ihm mit herausgegebenen Festschrift („Italia et Germania. Liber amicorum“, Niemeyer Verlag), an der dreundsechzig namhafte Historiker mitgearbeitet. Es war nur ein halber Abschied. Esch wird weiter in Rom bleiben und forschen.

DIETMAR POLACZEK



Alexander Koller, seit 1993 am Institut, seit 1999 stellvertretender sowie 2001/02 kommissarischer Direktor, hier bei der Verabschiedung Eschs am 8. Mai 2001.

Als im Mai 2001 Arnold Esch nach 13-jähriger Amtszeit in den Ruhestand verabschiedet wurde, waren die Verhandlungen über seine Nachfolge als Direktor noch nicht abgeschlossen. Noch bis September 2002 lag daher die kommissarische Leitung des Instituts beim Stellvertretenden Direktor Alexander Koller, der seit seinem Dienstbeginn am Institut 1993 die Edition der „Nuntiaturberichte“ betreut. Auch die organisatorische Anbindung befand sich in einer Umbruchsphase, in der unterschiedliche Modelle für die Zukunft des Hauses in Erwägung gezogen und in Wissenschaft und Presse zum Teil äußerst kontrovers diskutiert wurden, bis das DHI schließlich – bis dato eine nachgeordnete Behörde des Bundesministeriums für Bildung und Forschung – gemeinsam mit sechs weiteren geisteswissenschaftlichen Forschungsinstituten der Bundesrepublik

in die neu gegründete bundesunmittelbare Stiftung „Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland“ (DGIA) eingegliedert wurde. Im Juli 2012 wurde diese anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens in Max Weber Stiftung umbenannt und umfasst inzwischen weltweit 10 Institute.



Am 21. April 1995 – dem Geburtstag Roms – erhält Arnold Esch aus den Händen des römischen Bürgermeisters Rutelli den Preis „Cultori di Roma“ – eine hohe Auszeichnung für Wissenschaftler, die sich um die Erforschung Roms verdient gemacht haben.

Ein Präsident als Oberhistoriker?
Im Auftrag von Bundespräsident Hübner wird die Neugründung der Auswärtigen Institute geplant. Von Rainer Hübner

Kritik an Bulmahns Konzept.
Hilmar Busch: Neugründung von Auswärtigen Instituten erfolgt ohne Notwendigkeit

Kritik an Neugründung der Historischen Institute

Chronik einer angekündigten Entmündigung
Die Neugründung der Auswärtigen Institute ist ein Versuch, die Zukunft des Deutschen Historischen Instituts zu sichern. Von Wolfgang Schmidt

Wissen ist gut, Kontrolle schlecht
Wie das Deutsche Historische Institut in Rom seine Existenz zu verteidigen droht. Von Johannes Hübner

Ein Oberhistoriker des Auswärtigen?
Strittum: Auswärtigen Institute. Von Rainer Hübner

Effizient oder effizios?
Die Reaktionen der geisteswissenschaftlichen Auswärtigen Institute

Unsere Großwissenschaft
Zur Neugründung der Auswärtigen Institute. Von Wolfgang Schmidt

Bulmahn sagt Instituten Unabhängigkeit zu
mit BERLIN, 24. April. Reaktor-

Blütenlese aus deutschen Feuilletons zur Kontroverse über die Zukunft des DHI, von Arnold Esch als „Kampf um Rom“ bezeichnet.



Michael Matheus, Direktor des DHI 2002–2012.



Auch der neue Direktor Michael Matheus (Amtszeit 2002–2012) hatte das Institut als Stipendiat und Gastdozent in den 1980er und 1990er Jahren kennengelernt. Unter der neuen Trägerschaft der Stiftung setzte er eine Reihe wesentlicher inhaltlicher und methodischer Akzente. Ergänzend zu bestehenden Arbeitsgruppen und Forschungsverbänden koordinierte das DHI mit Blick auf aktuelle Entwicklungen der Kulturgeschichte Forschungen aus verschiedenen Disziplinen unter dem thematischen Dach „Akkulturation, Kulturtransfer, Kulturvergleich“. Beispielhaft sei hier das Projekt zu „Christen und Muslimen im nördlichen Apulien (Capitanata) im 13. Jahrhundert“ genannt, in dem in einer deutsch-italienischen Kooperation Historiker, Bauforscher und Archäologen mit Geophysikern zusammenarbeiten. Von ähnlichem Zuschnitt präsentiert sich eine durch Matheus initiierte Forschungskoope- ration deutscher und italienischer Partner zur virtuellen Rekonstruktion der wüsten mittelalterlichen Stadt Ninfa in Südlatium als Teil eines interdisziplinären und Epochen übergreifenden Projektes zur Umweltgeschichte der pontinischen Sümpfe. Nicht zuletzt erhielten die Forschungen zur vergleichenden europäischen Bildungs- und Universitäts- geschichte, insbesondere zum Rom der Renaissance als attraktivem Studienort für Studierende aus dem nordalpinen Reichsgebiet, unter Matheus wichtige Impulse.

Besuch der Bundesministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan im DHI am 21. Mai 2007.



Methodische und technische Innovation historischer Fachinformatik erreichte nunmehr verstärkt die traditionellen Kernkompetenzen des Instituts in der digitalen Erschließung zentraler Quellenbestände, die bis heute auch eine Basis für bedeutende



Modernste Laserscannertechnik kommt bei Feldforschungen in Ninfa zum Einsatz.



Kooperationen des Instituts auf Stiftungsebene und darüber hinaus bildet. In den vergangenen Jahren ist es dem römischen DHI gelungen, elektronische Publikationsformate zu entwickeln und die dafür notwendigen technischen Grundlagen zu schaffen, insbesondere das in Kooperation mit dem DHI London entwickelte System DENQ („Digitale Editionen neuzeitlicher Quellen“). Längst schon sind auch die traditionellen Langzeitprojekte wie das „Repertorium Germanicum“ im digitalen Zeitalter angekommen und durch komplexe Datenbanken in den „Roman Repertories Online“ zugänglich, einem digitalen Publikationsforum, das wichtige

Arbeitsergebnisse des Instituts vom Mittelalter bis zur Zeitgeschichte einschließlich der Musikgeschichte bündelt.

Auch das Archiv des Hauses wurde nach einer grundlegenden Neustrukturierung erstmals nach archivwissenschaftlichen Kriterien erschlossen – zunehmend mit Hilfe spezieller Archivsoftware und digitaler Findmittel – sowie durch neue Sammlungen, vor allem im Bereich der Zeitgeschichte, ergänzt.

Eine repräsentative Fotoalbensammlung (Leihgabe Matheus im Archiv des DHI) dokumentiert die Wahrnehmung vor allem deutscher Italienreisender aus kulturgeschichtlicher Perspektive.



Nach mehrjährigen Umbauarbeiten wurde 2007 das lange leerstehende Haus IV (D) eingeweiht. Mit der Geschäftsstelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien und dem Evangelischen Zentrum für Ökumenische Studien (Centro Melantone) erhielt das Institut neue Nachbarn, die auch als Partner für mehrere Tagungsprojekte firmierten. Zudem verfügt das DHI nun über eine Reihe moderner Gästezimmer, welche vor allem Stipendiaten/-innen wie auch den Praktikanten/-innen zugute kommen, die seit der Einführung eines eigenen Praktikumsprogramms für Studierende seit 2001 ebenfalls regelmäßig am DHI gastieren.

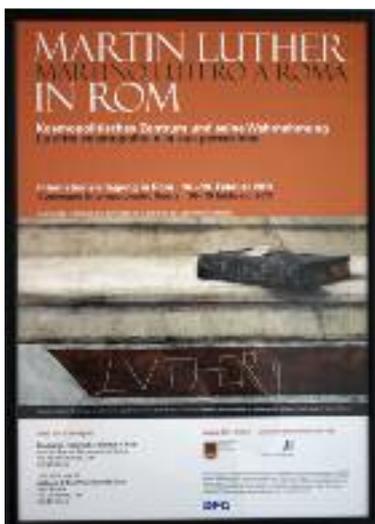
2012



Digitale Publikationsformate und Datenbanken gehören inzwischen zur einer kontinuierlich wachsenden wichtigen wissenschaftlichen Serviceleistung des Instituts.



Umbauarbeiten (2002–2007).



Februar 2011. Die erste gemeinsame internationale Tagung mit den neuen Nachbarn auf dem Institutsgelände.

Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 14. September 2007.

Wohngemeinschaft
Kirche und Historiker vereint

Nach fünfundzwanzig Jahren, während deren das Gebäude der einstigen deutschen Grundschule in Rom leer stand, konnte es nun mit einer konzertierten Aktion vor dem Abriss gerettet, saniert und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Es bedurfte jahrelanger Planung, staatlicher Finanzierung aus Deutschland und eines tiefgreifenden Umbaus, um das Schulhaus in ein Archivgebäude des benachbarten Deutschen Historischen Instituts (DHI) zu verwandeln. Das DHI wird die neuen Räumlichkeiten auch für Gästewohnungen nutzen. Die andere Hälfte des Gebäudes bezieht die evangelisch-lutherische Kirche in Italien (ELKI), die hier ihr Dekanat, eine Kapelle sowie das Sekretariat und die Studienherberge des – seit 2002 mit Partnern betriebenen – ökumenischen „Melancthon Zentrums“ unterbringen kann. Am 18. September eröffnen der Direktor des DHI, Michael Matheus, und der Dekan der italienischen Lutheraner, Holger Milkau, gemeinsam die neue Arbeits- und Wohngemeinschaft an der Via Aureliana vor den Mauern der Ewigen Stadt, und sogar Kardinal Lehmann wird als Gast der katholischen Welt erwartet.

Kontinuität und Wandel – auf diese allgemeine Kurzformel lassen sich die 125 Jahre DHI Rom wohl bringen. Aus den bescheidenen zwei Zimmern und drei Mitarbeitern der „Historischen Station“ von 1888 ist inzwischen ein komplexer und überaus dynamischer Wissenschaftsbetrieb geworden, der seit der Wiedereröffnung von 1953 bis heute thematisch wie personell erheblich gewachsen ist. Einzelne Themen haben sich von der Gründung bis heute als Schwerpunkte von bemerkenswerter Kontinuität erwiesen, wie die Arbeit an den „Nuntiaturreportagen“ und den Vatikanischen Registerserien. Gleichwohl hat das Institut mit der Formulierung neuer Themenfelder, interdisziplinärer und Epochen übergreifender Fragestellungen auf neue Chancen für die Forschung reagiert, wie sie sich etwa mit der Öffnung neuer italienischer und vatikanischer Archivbestände, z. B. zum Pontifikat Pius XI. (1922–1939), geboten haben.

Handwritten signature: M. Baumeister

Der neue Direktor Martin Baumeister bei seiner Antrittsvorlesung „Städtischer Wandel, urbanistische Debatten und das Imaginäre der Stadt im Rom der Nachkriegszeit“ am 10. Dezember 2012.

Nicht zuletzt durch seine seit den 1960er Jahren fortwährend gewachsene Kompetenz in der Erforschung von Faschismus und Zweitem Weltkrieg wird das Institut auch im Gastland als relevanter Partner intensiv wahrgenommen und um konkrete Hilfestellung gefragt. Die mehrjährige Mitarbeit Lutz Klinkhammers, seit 1999 Referent für die

Neueste und Zeitgeschichte, als Sachverständiger für die Untersuchungskommission der beiden Kammern des italienischen Parlaments zu den in Italien verhängten Kriegsverbrecherprozessen (2003–2006) wie auch sein Engagement – zusammen mit Wolfgang Schieder, dem langjährigen Vorsitzenden der Trägerstiftung des Instituts (DGIA) –, in der von den beiden Außenministern einberufenen Deutsch-Italienischen Historikerkommission (2009–2012), belegt die aktuelle Sichtbarkeit und enorme gesellschaftspolitische Relevanz dieser Forschungen am Institut. Auch unter dem neuen Direktor Martin Baumeister (seit Oktober 2012), dem ersten Neuzeithistoriker an der Spitze des Instituts, erfahren sie besondere Aufmerksamkeit, wie eine Konferenz zum 70. Jahrestag der Deportation der römischen

Juden im Oktober 2013 mit einem überwältigenden Besuch gerade auch jüngeren italienischen Publikums nachdrücklich verdeutlicht hat.



Der Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde Roms, Riccardo Di Segni, im DHI anlässlich der Tagung „La razzia del 16 ottobre“.



Das DHI Rom ist die einzige größere wissenschaftliche Einrichtung, die gezielt diese Knotenpunkt- und Mittlerfunktion zwischen Deutschland und Italien im Bereich der Geschichts- und Musikwissenschaft wahrnimmt. Die zunehmende internationale Öffnung des DHI Rom lässt sich auch an der Personalentwicklung ablesen. Blicke – von italienischen Stipendiaten/-innen abgesehen – Deutsche innerhalb der Forschungsprojekte des Instituts lange Zeit weitgehend unter sich, so sind inzwischen mehrere Wissenschaftler/-innen aus Italien und anderen Nationen am Institut beschäftigt.



19. Dezember 2012: Außenminister Guido Westerwelle und sein italienischer Amtskollege Giulio Terzi nehmen in Rom den Abschlussbericht der Deutsch-Italienischen Historikerkommission entgegen, v.l.n.r.: Lutz Klinkhammer (DHI), Gabriele Hammermann, Mariano Gabriele (Vorsitzender des italienischen Kommissionsteils), Hans Woller, Guido Westerwelle, Thomas Schlemmer, Giulio Terzi, Valeria Silvestri und Wolfgang Schieder (Vorsitzender des deutschen Kommissionsteils).

Zur Zeit der Gründung wie heute mag der wissenschaftliche Alltag am römischen DHI in seiner Routine zwischen Archiv, Bibliothek, Vortragssaal und Schreibtisch vielleicht unspektakulär erscheinen. In einer Stadt wie Rom allerdings, mit ihrer weltweit einmaligen archivalischen Überlieferung und einzigartigen Präsenz von über 30 internationalen Forschungseinrichtungen der Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte, die durch vielfältige Kooperationen miteinander verbunden sind, erhält das Motto der Max Weber Stiftung „Weltweit vor Ort“ eine zweifellos hohe Bedeutung, vor allem aber einen konkreten wissenschaftlichen und kulturpolitischen Auftrag, den Arnold Esch in der seiner Festansprache zum hundertjährigen Jubiläum mit Blick auf die besondere Bedeutung des Verhältnisses zum Gastland für die Arbeit des Instituts treffend auf folgende Formel gebracht hat:

2013

„Wir wollen (...) nicht so tun, als ob dieses Bekenntnis zu Rom, zu Italien, stets ein Verhältnis ohne Spannung gewesen wäre. Diese Begegnung war immer eine Geschichte von Vertrautheiten, aber auch von Befremdungen, über die man nicht einfach hinwegreden sollte. Denn zu freundschaftlichem Einvernehmen bedarf es des gegenseitigen Verständnisses in der Verschiedenartigkeit, nicht der Behauptung von problemloser Gleichartigkeit. (...) Andersartigkeiten, die es in der Zuwendung zum anderen Land auch historisch zu begreifen gilt und hinter denen man das grundsätzliche Einverständnis erkennen muß, zu dem beide Völker, beide Kulturen aus gemeinsamer europäischer Tradition immer wieder gefunden haben. (...) Diese Unterschiede in Denken und Empfinden zu begreifen und begreiflich zu machen haben Rom-Deutsche immer wieder vermocht, und sie haben damit unseren beiden Ländern den schönsten Dienst erwiesen.“²⁶



Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie einige Freunde des Instituts im Herbst 2012 mit dem neuen Direktor.



Habent sua fata libelli Die Bibliothek als Herzstück des Instituts

„Auch Bücher haben ihr eigenes Schicksal“ – diese viel zitierte Sentenz gilt ohne Zweifel auch für die bewegte Geschichte der Bibliothek des DHI in Rom, deren seit der Gründung des Instituts mehrfach ihren Standort wechseln, Sammlungsschwerpunkte ändern und drohende Beschlagnahmungen überstehen mussten. Unter den ersten drei „Ersten Sekretären“ des Instituts (1888 bis 1901) markierten die Bereiche Spätmittelalter, Reformation und Gegenreformation sowie deutsche Regional- und Lokalgeschichte die Schwerpunkte der Bibliothek. 1901 war sie bereits von der ursprünglichen Handbibliothek für die Mitarbeiter der „Historischen Station“ auf ca. 4.000 Bände zur Nutzung vor allem für Besucher und Forscher aus Deutschland angewachsen. In diese Phase fällt auch der antiquarische Erwerb einer umfangreichen Sammlung frühneuzeitlicher Handschriften, darunter 40 Kopialbücher aus dem Sekretariat von Minuccio Minucci (1551–1604), einem der führenden Deutschland-Experten der römischen Kurie im ausgehenden 16. Jahrhundert.

1888



Einige der ersten wissenschaftlichen Bibliothekare des Instituts, v.o.n.u.: Bernhard Bess (1902/03), Julius Steinberger (1906/07), Julius Priesack (1904–1905), Georg Leyh (1908–1910).



Blick in den Lesesaal der Institutsbibliothek im Palazzo Giustiniani (vor 1915); an der Wand das Portrait Kaiser Wilhelms II.

Einband des ersten Akzessionsjournals der Institutsbibliothek (1888–1902).

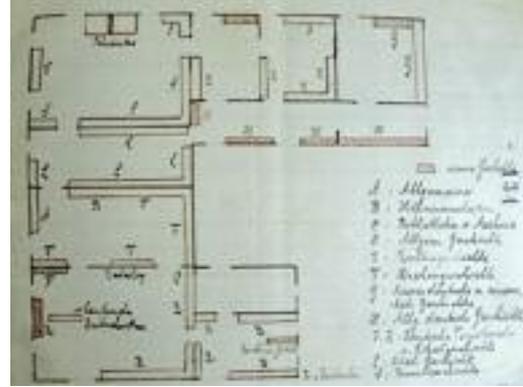
Mit der Ausweitung der Forschungsschwerpunkte des Instituts unter Paul Fridolin Kehr wurden die Bibliotheksbestände für die Bereiche mittelalterliche Geschichte, Historische Hilfswissenschaften und italienische Regional- und Lokalgeschichte unter der Leitung wissenschaftlicher Bibliothekare systematisch ausgebaut. Nach dem Kriegseintritt Italiens 1915 musste das





1915

Institut seinen Sitz im Palazzo Giustiniani räumen. Die drohende Beschlagnehmung der Buchbestände konnte jedoch durch ihre Einlagerung in der Villa Bonaparte, Sitz der Preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl, abgewendet werden. Erst 1923 konnte nach Abgabe von Teilbeständen die Bibliothek im Umfang von ca. 22.000 Bänden wieder im Palazzo Giustiniani aufgestellt werden.



Skizze der von dem Bibliothekar Karl Christ (1878–1943) nach Vorgabe Kehrs im Jahre 1911 durchgeführten Neuaufstellung der Bibliothek.



Bibliotheksräume im Palazzo Giustiniani (vor 1915).

Villa Paolina Bonaparte, Sitz der Preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl. In den Remisen der Villa waren 1918–1922 Bibliothek und Möbel des Instituts deponiert.

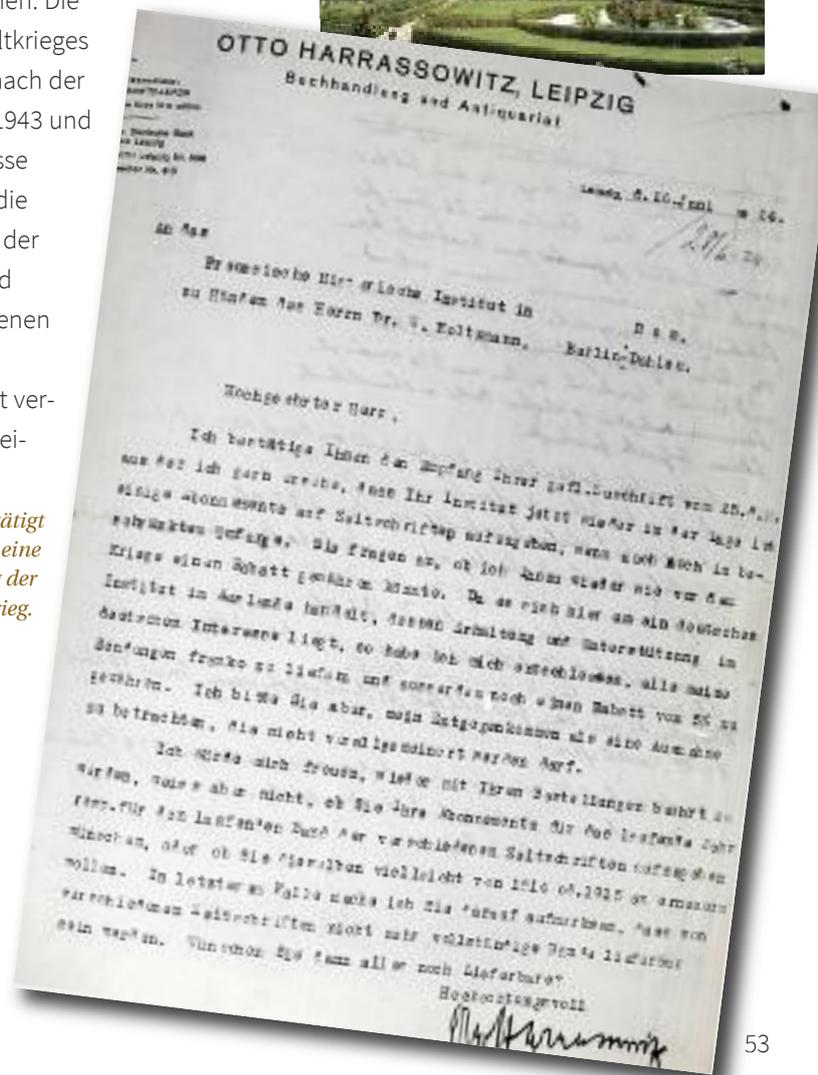


Nach dem „Anschluss“ Österreichs ans Reich wurden die Bücher des bisherigen Österreichischen Historischen Instituts übernommen. Die kriegsbedingte Ausnahmesituation während des Zweiten Weltkrieges spiegelte sich einmal mehr im Schicksal der Bücher, auf die nach der italienischen Waffenstillstands-erklärung vom 8. September 1943 und der daraufhin erfolgten Schließung des Instituts eine ungewisse Zukunft wartete. Aus Angst vor einer Besetzung Roms durch die Alliierten wurde im Dezember 1943 der sofortige Abtransport der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach Deutschland angeordnet, entgegen der nach dem Ersten Weltkrieg getroffenen Bestimmung, dass die Buchbestände der deutschen wissenschaftlichen Institute italienisches Hoheitsgebiet künftig nicht verlassen dürften und dauerhaft der Öffentlichkeit zugänglich bleiben sollten.

Die Leipziger Buchhandlung Harrassowitz bestätigt im Juni 1924 dem Assistenten Walther Holtzmann eine Zeitschriftenbestellung – die erste Ergänzung der Institutsbibliothek nach dem Ersten Weltkrieg.

Es folgte eine mehrjährige Odyssee, zunächst eine Zwischenlagerung in einem Salzlager bei Bad Aussee in Österreich, dann die Einlagerung auf Schloss Pommersfelden bei Bamberg. 1946 wurde die Bibliothek nach Rom zurückgebracht und auf persönliche Veranlassung von Kardinal Giovanni Mercati (1866–1957), dem Präfekten der „Biblioteca Apostolica Vaticana“, hin für sechs Jahre in der Vatikanischen Bibliothek verwahrt.

1943





Abtransport der in einem Depot der „Biblioteca Apostolica Vaticana“ eingelagerten Institutsbibliothek in das neue Institut am Corso Vittorio Emanuele II 209 (September 1953).

Nach der Rückgabe der Buchbestände an die Bundesrepublik Deutschland fanden diese ab Oktober 1953 im neuen Sitz des Instituts am Corso Vittorio Emanuele II 209 eine neue Heimat. Das der Wiedereröffnung zugrunde liegende Kulturabkommen beinhaltet einmal mehr die Verpflichtung, dass die Bibliotheksbestände auch künftig in Italien verbleiben müssen. Durch die Wiederaufnahme der alten Institutsprojekte erfolgte ein rascher Aus- und Aufbau der Bibliothek. Seit 1956 übernahm mit Heinrich Hohenleutner (1924–1961) wieder ein wissenschaftlicher Bibliothekar die Leitung der Bibliothek, ihm folgte von 1958 bis 2002 Hermann Goldbrunner (1933–2004).



Hermann Goldbrunner (1933–2004).

1953

Mit neuen Schwerpunkten der Institutsarbeit kamen weitere Sammelgebiete hinzu, ab den 1960er Jahren etwa die Erforschung der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Für den Bereich des Faschismus konnte der Bibliotheksbestand durch den Erwerb zweier Spezialsammlungen – der Bibliothek Duilio Susmel

(über 10.000 Bände) und Teilen der Bibliothek Giuseppe Bottai (ca. 1.500 Titel) – signifikant erweitert werden. Der jährliche Bücherzuwachs stieg insbesondere in den 1970er Jahren beträchtlich an. Ende des Jahres 2012 verfügte die Historische Bibliothek unter der Leitung von Thomas Hofmann (seit 1998) über mehr als 173.000 bibliographische Einheiten und 670 laufende Zeitschriften.

Der Bestand deckt heute alle Epochen von der frühmittelalterlichen Geschichte bis zur Zeitgeschichte ab. Geographisch werden die italienische und die deutsche Geschichte berücksichtigt, daneben Kirchengeschichte und in den letzten Jahren verstärkt auch übergreifend europäische Geschichte. Die alten Forschungstraditionen lassen sich dennoch bis heute am Bestand ablesen: Spätmittelalter, Frühe Neuzeit bis ins 17. Jahrhundert, Kirchengeschichte und italienische Regional- und Lokalgeschichte sind auch mit historischen Beständen gut repräsentiert. Hinzu kommen Schwerpunkte wie das 19. Jahrhundert sowie die Geschichte von Faschismus und Nationalsozialismus.



Blick in die Bibliothek im neuen Institutsgebäude am Corso Vittorio Emanuele II 209.



Beispiel faschistischer Propaganda. „Storia del Bene e del Male“, Venezia / Milano 1944 aus der Spezialsammlung Duilio Susmel.



Handschrift aus der Minucciana-Sammlung mit Ex-Libris des päpstlichen Diplomaten Minuccio Minucci (1551–1604).

Ex-Libris des Mediävisten Ernst Kantorowicz (1895–1963) aus dem mit zahlreichen handschriftlichen Notizen versehenen Privatexemplar seines Buches über den Stauferkaiser Friedrich II.



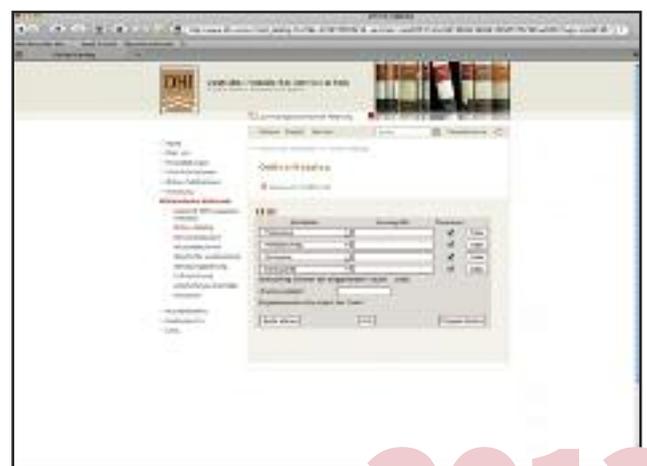
Zwei ältere Bände der Bibliothek: Giovan Battista di Lorenzo Ubaldini, *Istoria della casa degli Ubaldini*, Firenze 1588, sowie M. Dionigi Atanagi, *Lettere facete e piacevoli*, Venezia 1582. Paul Fridolin Kehr erwarb für die Institutsbibliothek auf dem römischen antiquarischen Buchmarkt systematisch ältere Werke, die nicht selten sein handschriftliches Ex-Libris zeigen.



Blick in den aktuellen Lesesaal der Bibliothek.



Romführer für deutsche Soldaten aus dem Besitz des Institutsmitarbeiters und späteren Vizedirektors Wolfgang Hagemann (1911–1978).



Digitale Suchmaske des Online-Kataloges der Bibliothek.

2013

1960

Musikgeschichtliche Abteilung

Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom erforscht die italienisch-deutschen Musikbeziehungen im europäischen Kontext vom Mittelalter bis heute. Ihre Gründung geht auf eine Initiative von Friedrich Blume (1893–1975), dem Präsidenten der Gesellschaft für Musikforschung, sowie von Karl Gustav Fellerer (1902–1984), dem langjährigen Sprecher der Kommission für Auslandsstudien, zurück, die seit 1953 Verhandlungen mit dem Ziel der Errichtung einer musikwissenschaftlichen Forschungsstelle in Rom führten. Bereits in den Jahren 1933–1943 hatte ein Musikhistoriker in der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der Bibliotheca Hertziana in Rom gearbeitet, doch sollten diese Forschungen nach dem Krieg dort nicht fortgesetzt werden, so dass sich nunmehr die Chance zur inhaltlichen Erweiterung für das DHI bot.

Friedrich Blume (1893–1975).



Aktueller Sitz der Musikgeschichtlichen Abteilung in der Via Aurelia Antica 391.



Karl Gustav Fellerer (1902–1984)

Eintrag aus dem Gästebuch zur feierlichen Eröffnung der Musikgeschichtlichen Abteilung am 14. November 1960.



1960 wurde die Musikgeschichtliche Abteilung des DHI eröffnet. Seit 1964 unterstand sie Friedrich Lippmann, der sie in über 32-jähriger Tätigkeit entscheidend prägte. Diese stand ganz im Zeichen der Forschungen zur italienischen Oper sowie des Dialogs zwischen der italienischen und der deutschen Musikwissenschaft. Bei der Entwicklung eines breit gefächerten thematischen Profils der Abteilung wurde Lippmann von Wolfgang Witzenmann unterstützt, der von 1969 bis 2001 als wissenschaftlicher Angestellter an seiner Seite tätig war und mit Forschungen zur Geschichte der Lateran-Kapelle, zu Domenico Mazzocchi sowie zur Neuen Musik hervortrat. Mit dem Umzug des

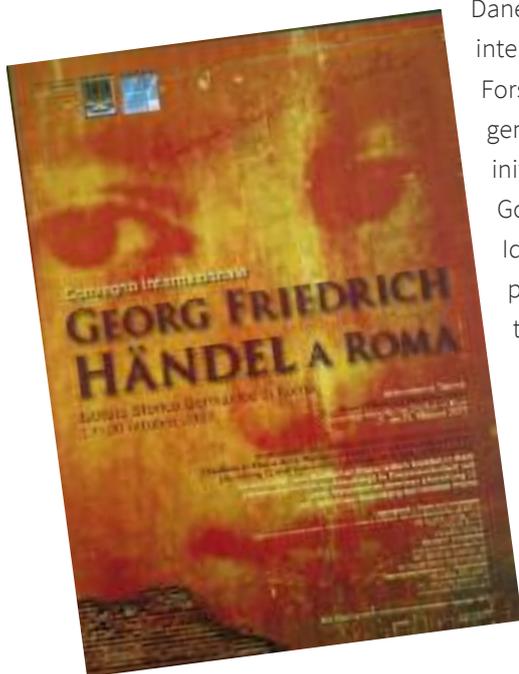
Instituts an seinen heutigen Sitz erhielt die Musikgeschichtliche Abteilung 1974 nunmehr eigene Bibliotheks-, Magazin- und Arbeitsräume, mit denen man vor allem auf die wachsende Nachfrage von Seiten der italienischen Musikwissenschaft adäquat reagieren konnte. Unter der Herausgeberschaft Lippmanns wurden die „Analecta musicologica“ zu einer renommierten musikwissenschaftlichen Schriftenreihe, der 1973 die Serie „Concentus musicus“ mit wissenschaftlich-kritischen Editionen musikalischer Denkmäler an die Seite gestellt wurde.

Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 25. November 1960 über die Eröffnung der neuen Abteilung am DHI.

1997 übernahm Markus Engelhardt, dessen Forschungsschwerpunkt auf der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts liegt, die Leitung der Musikgeschichtlichen Abteilung. Bewährte Formate wie die beiden genannten Reihen sowie internationale musikwissenschaftliche Kongresse und regelmäßige öffentliche musikwissenschaftliche Vorträge wurden weitergeführt. Das Profil der Abteilung prägen daneben heute neue Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Grundlagenforschung, der Musikalischen Begriffsgeschichte (Sabine Ehrmann-Herfort), der digitalen Erschließung von Sammlungen wertvoller Opernmanuskripte in privaten römischen Adelsarchiven (Roland Pfeiffer) sowie der musikalischen Austauschbeziehungen unter institutionengeschichtlichen, politischen und soziologischen Aspekten. 2001 wurde mit dem Veranstaltungszyklus „Musicologia oggi“ eine neue Plattform zur Präsentation aktueller musikwissenschaftlicher Forschungsprojekte und Publikationen geschaffen.



Der aktuelle Leiter der Musikgeschichtlichen Abteilung Markus Engelhardt (l.) und sein Vorgänger Friedrich Lippmann (r.), 1999.



Daneben zeichnen auch internationale und interdisziplinäre Kooperationen die Forschungsarbeit der Abteilung aus, so das gemeinsam mit der École Française de Rome initiierte Projekt MUSICI (Anne-Madeleine Goulet / Gesa zur Nieden), das nationale Identität und kulturellen Austausch europäischer Musiker sowie den sozial- und kulturgeschichtlichen Hintergrund der Musiktraditionen insbesondere Venedigs, Roms und Neapels (1650–1750) bearbeitet hat. Seine prosopographischen Ergebnisse werden inzwischen in einer umfangreichen Datenbank zugänglich gemacht (www.musici.eu)



Sala d'ascolto der Musikgeschichtlichen Abteilung.

2010 konnte die Abteilung ihr 50-jähriges Bestehen mit einer von der Gesellschaft für Musikforschung in Rom ausgerichteten Internationalen Tagung feierlich bestehen.

2010



Festvortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies „Das Zeitalter der Mobilität und die Übersetzbarkeit der Kulturen“ anlässlich der internationalen Tagung der Gesellschaft für Musikforschung zum 50-jährigen Bestehen der Musikgeschichtlichen Abteilung am 2. November 2010.



Musikbibliothek

Die Musikgeschichtliche Abteilung verfügt über eine für die italienische wie internationale musikwissenschaftliche Forschung bedeutsame Fachbibliothek mit einem Gesamtbestand von ca. 60.000 Bänden (Monografien, Musikausgaben, Zeitschriften). Hinzu kommen ca. 3.700 Tonträger sowie ca. 2.700 Musikquellen auf Mikrofilm, Mikrofiche und als Fotokopien. Den Grundstock hierzu bildete bei Gründung der Abteilung ein musikhistorischer Bestand, der zwischen 1938 und 1942 in der Kulturabteilung der Bibliotheca Hertziana aufgebaut worden war.

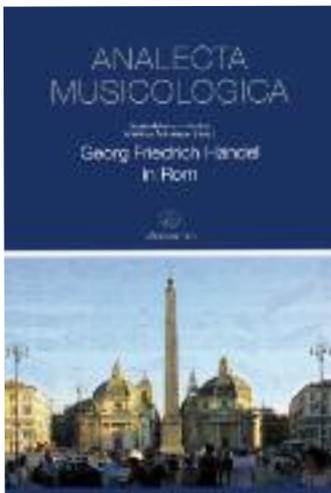


Nicola Vicentino, „L'antica musica ridotta alla moderna prattica“, Roma 1555.



Titelblatt des gedruckten Libretto der 1637 in Venedig aufgeführten Oper von Benedetto Ferrari, L'Andromeda (Venedig 1637).

Der stetige Ausbau der Bibliothek seit 1960 vollzog sich neben der Akzession moderner Musikausgaben und aktueller Forschungsliteratur (Monografien, Zeitschriften, Nachschlagewerke), Partituren, Klavierauszüge, Operntextbücher etc. auch über Archivierung von Quellen auf Mikroform bzw. als Digitalisat aus wichtigen Bibliotheken und Archiven insbesondere in Rom und Neapel. Ein hoher Stellenwert kommt einer ca. 1.500 Titel umfassenden Libretto-Sammlung zu, deren größter Teil im Jahre 1979 aus dem vormaligen Besitz des italienischen Musikwissenschaftlers Remo Giazotto (1910–1998) erworben werden und in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek München online zugänglich gemacht werden konnte.



2 Bände aus den institutseigenen Reihen „Analecta musicologica“ und „Concentus musicus“.

Ausschnitt aus Antonio Cifra, *Ricercari e Canzoni francesi* (1619), hg. von Francesco Luisi e Giancarlo Rostirolla, *Concentus musicus* 6, Köln 1981.



Blick in den Lesesal der Musikgeschichtlichen Abteilung.



Anmerkungen

- 1 Nach KEHR, Das Preußische Historische Institut in Rom, S. 130f.
- 2 Ebd., S. 131.
- 3 Ebd.
- 4 Nach VON SCHLÖZER, Letzte römische Briefe, S. 137.
- 5 Schottmüller an Bismarck, 26. Februar 1886, DHI Archiv, R 1 Ältere Registratur, Nr. 12, Bl. 20-23, [neue Paginierung Bl. 10 -13], hier Bl. 22 [12r].
- 6 Vgl. Statut der „Historischen Station“, Exemplar im Archiv des DHI Rom, R 1 Ältere Registratur, Nr. 12, Bl. 27 und Bl. 41f.
- 7 Quidde in seiner Denkschrift über die Bearbeitung der Nuntiaturberichte vom Februar 1892, zitiert nach KLINKHAMMER, Hundert Jahre, S. 6.
- 8 FRIEDENSBURG, Das Königlich Preußische Historische Institut, S. 12.
- 9 KEHR, Das Preußische Historische Institut in Rom, S. 133.
- 10 Schulte in einem Brief an den Alfred Hillebrandt, den Rektor der Universität Breslau, vom 3. Mai 1902, zitiert nach BRAUBACH, Aloys Schulte, S. 527 mit Anm. 58.
- 11 KEHR, Jahresbericht für die Jahre 1915–1922, in: QFIAB 17 (1914–1924), hier S. XVII.
- 12 Ebd.
- 13 KEHR, Erinnerungen, S. 25.
- 14 Schreiben Kehrs vom November 1932, DHI Rom, Archiv, R 2 Registratur 1924–1943, Bl. 7.
- 15 Kehr an den preußischen Ministerpräsidenten Braun, DHI Rom, Archiv, R 2 Registratur 1924–1943, zitiert nach KLINKHAMMER, Hundert Jahre, S. 17.
- 16 MATHEUS, Disziplinenvielfalt, S. 38 mit Anm. 88 zur Denkschrift Kehrs an den Reichsminister des Inneren Wilhelm Frick vom 25. Mai 1933. Dort auch kritische Anmerkung zum bisherigen völlig unzulänglichen Forschungsstand.
- 17 Promemoria Kehrs an den Reichsminister des Inneren vom 25. Mai 1933, zitiert nach TELLENBACH, Geschichte, S. 407.
- 18 Brief Holtzmanns, an das Innenministerium vom August 1956, zitiert nach KLINKHAMMER, Hundert Jahre, S. 22.
- 19 Brief Walther Holtzmanns an Gerhard Ritter vom 10. Juni 1960, zitiert nach PETERSEN, Arbeit, S. 213 mit Anm. 12.
- 20 Protokoll der Beiratssitzung vom 12. August 1971, zitiert nach PETERSEN, Arbeit, S. 224 Anm. 49.
- 21 TELLENBACH, Geschichte, S. 417.
- 22 Nach Martin Bertram, langjähriger Mitarbeiter des Instituts, habe Elze dieses Bonmot häufiger gebraucht.
- 23 Elze in seinen Anmerkungen zum Bericht von Dr. Uwe Holtz MdB vom 20. September 1973, zitiert nach PETERSEN, Arbeit, S. 224.
- 24 Zitiert nach PETERSEN, Arbeit, S. 225 mit Anm. 51.
- 25 Staatssekretär Volker Hauff in seiner Rede bei der Einweihung des neuen Institutssitzes, zitiert nach PETERSEN, Arbeit, S. 221, mit Anm. 39. Ein Exemplar des Bulletins der Bundesregierung Nr. 127, 30.10.1974, mit der Ansprache von Staatssekretär Dr. Hauff im Archiv des DHI Rom, V1, Innere Verwaltung, 23.
- 26 So formulierte es Arnold Esch bei seiner Rede zum Festakt der 100-Jahrfeier auf dem Kapitol am 26. Mai 1988, Typoskript DHI Rom, Archiv, S 1 Institutsgeschichte, 32, S. 1f.; hier zitiert nach der leicht modifizierten gedruckten Fassung bei ESCH, Dank an Rom, S. 1f.



Die römischen Stationen des Deutschen Historischen Instituts in Rom (1888–2013)



1

Casa Tarpea
auf dem Kapitol
(1888–1892)



2

Via Condotti 42 (1892–1895)



3

Palazzo Giustiniani
in der Via della Dogana Vecchia 29
(1895–1918 / 1922–1926)



4

Palazzo Lazzaroni
in der Via dei Lucchesi 26
(1926–1939)



5

Österreichisches Historisches Institut
in der Viale Bruno Buozzi 113
(ehemals Via dei Martiri Fascisti)
(1939–1943)



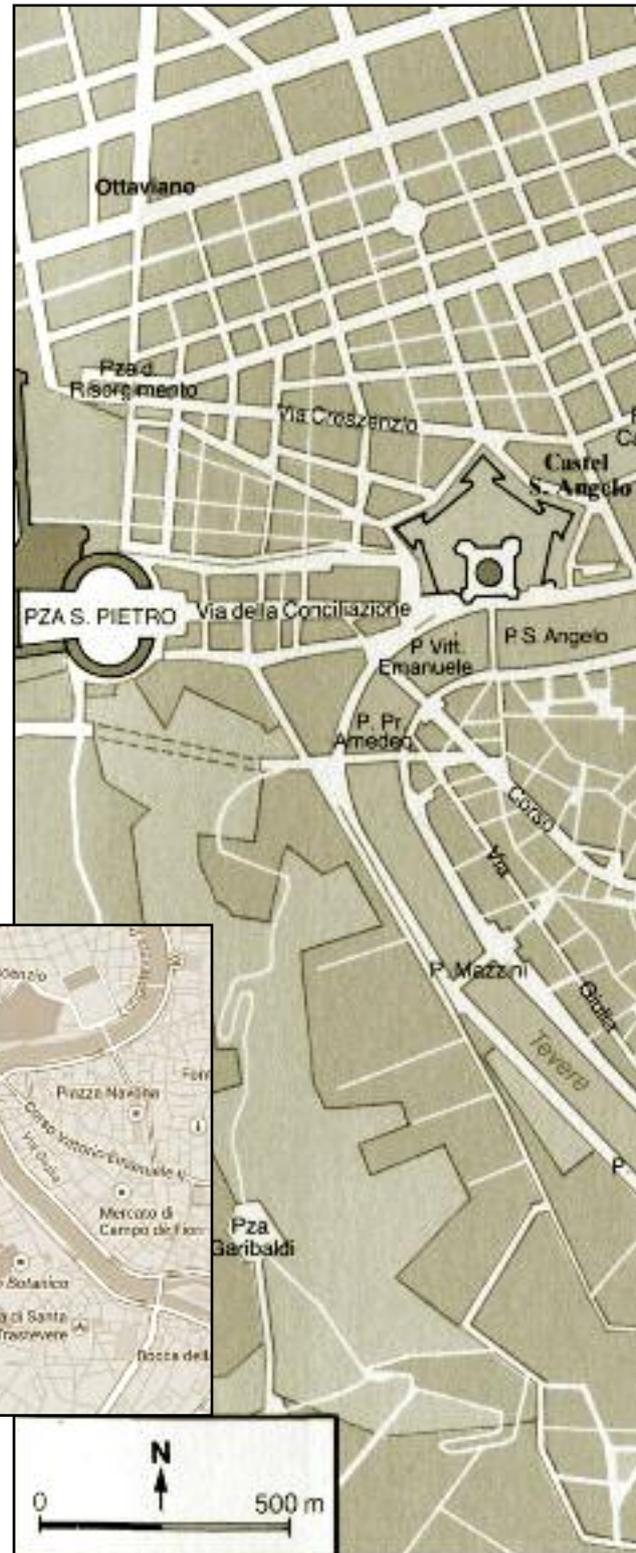
6

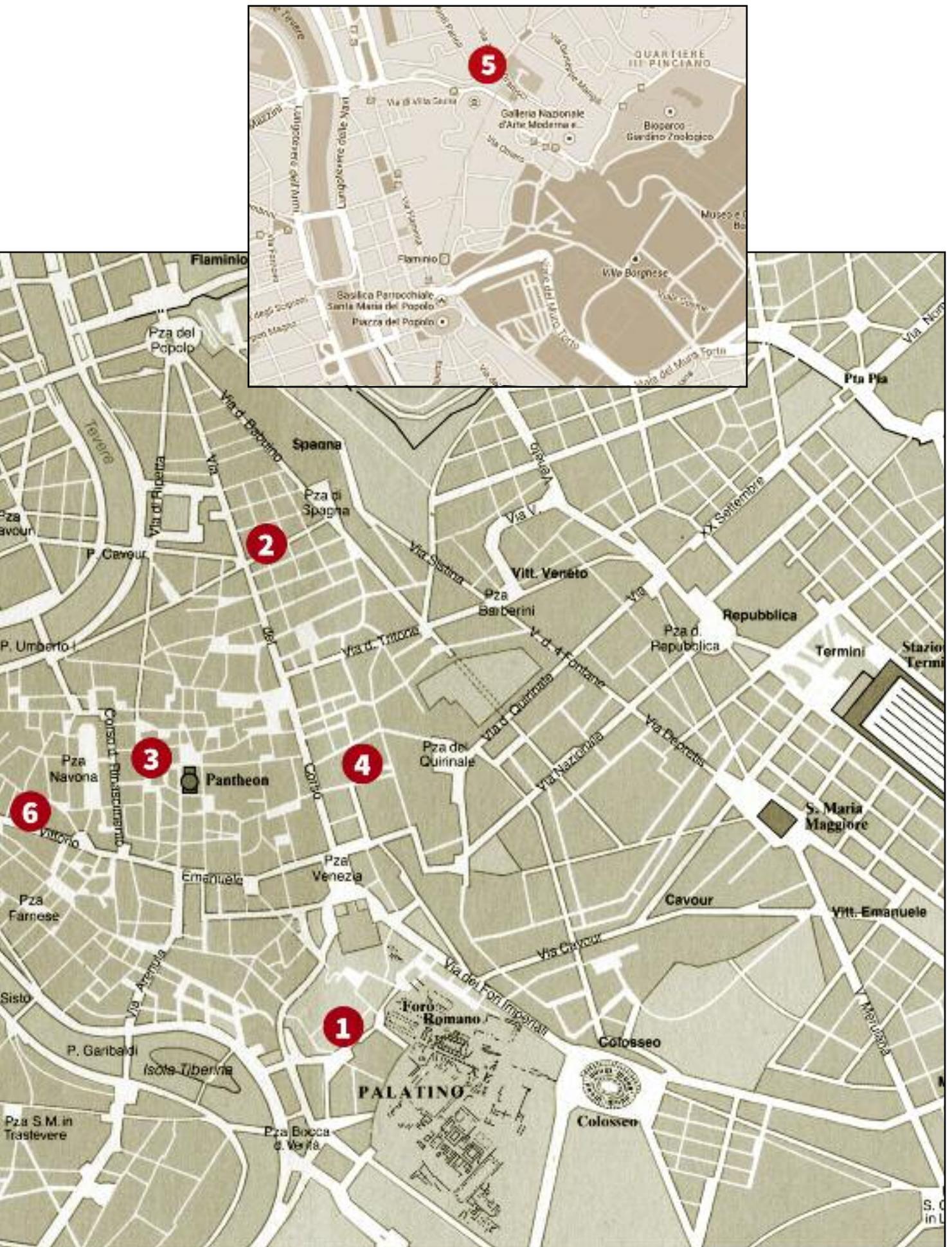
Corso Vittorio Emanuele II 209
(1953–1974)



7

Via Aurelia Antica 391 (1974–heute)





Zeitleiste zur Geschichte des DHI Rom (1888–2013)

- 1880/81 Öffnung des Vatikanischen Geheim-Archivs durch Papst Leo XIII.
- 1883 Memorandum der Berliner Professoren Heinrich von Sybel, Georg Waitz, Wilhelm Wattenbach und Julius Weizsäcker zur Gründung einer deutschen Forschungsstation beim Vatikanischen Archiv.
- 1888 Einrichtung der „Königlich Preußischen Historischen Station“ im Auftrag des Preußischen Kultusministeriums in zwei angemieteten Zimmern des Protestantischen Krankenhauses (Casa Tarpea) auf dem Kapitol zum Zweck der „wissenschaftliche[n] Erforschung deutscher Geschichte zunächst im Vatikanischen Archiv, sodann in den übrigen italienischen Archiven und Bibliotheken“.
- 1888–1890 Konrad Schottmüller, „Erster Sekretär“ der „Station“, die von Berlin aus durch eine „Akademische Kommission“ im Auftrag des „Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten“ geleitet wird. Beginn der Arbeiten an den „Nuntiaturberichten“.
- 1890 Die „Station“ avanciert zum „Königlich Preußischen Historischen Institut“.
- 1890–1892 Unter der Leitung des „Ersten Sekretärs“ Ludwig Quidde, des späteren Friedensnobelpreisträgers (1927), beginnt die Arbeit am „Repertorium Germanicum“.
- 1892 Antiquarischer Ankauf einer umfassenden Sammlung frühneuzeitlicher Handschriften, darunter 40 Bände aus der Kanzlei des Erzbischofs und päpstlichen Diplomaten Minuccio Minucci (1551–1604).
- 1892 Die ersten drei Bände der „Nuntiaturberichte aus Deutschland“ erscheinen.
- 1892–1901 Walter Friedensburg „Erster Sekretär“.
- 1892–1895 Das Institut bezieht Räume neben der Wohnung des „Ersten Sekretärs“ Walter Friedensburg (Via Condotti 42).
- 1898 Das Institut wird der staatlichen Preußischen Archivverwaltung unterstellt und erhält einen festen Jahresetat. Der erste Band der Institutszeitschrift „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ erscheint.
- 1895–1918 Institutssitz im Palazzo Giustiniani (Via della Dogana Vecchia 29).
- 1897 Erster Band des „Repertorium Germanicum“.
- 1901–1902 Paul Fridolin Kehr löst mit seinem anonym lancierten Artikel eine großes Aufsehen erregende kontroverse Debatte in Presse, Politik und Wissenschaft über die Struktur und Aufgaben des Instituts aus.
- 1901–1903 Aloys Schulte „Erster Sekretär“ und ab 1902 Direktor. Pläne zur Institutsreform als Reaktion auf die Wissenschaftskontroverse, Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirats und Kuratoriums.
- 1903–1936 Unter der Direktion Paul Fridolin Kehrs gewinnt das Institut deutlich an wissenschaftlichem Profil. Schwerpunkterweiterung durch kunsthistorische sowie theologische Forschungen, gezielte Ausweitung der Archivstudien zu hochmittelalterlichen „Reichssachen“ in ganz Italien und systematischer Aus- und Aufbau der Bibliothek.

- 1905 Einrichtung einer kunstgeschichtlichen Abteilung unter der Leitung von Arthur Haseloff. Erster Band der Buchreihe „Bibliothek des Preußischen Historischen Instituts“ zu den Stauferbauten in Süditalien.
- 1905–1910 Forderungen Kehrs nach Umwandlung in ein Reichsinstitut; intensive Bemühungen um eine Zusammenlegung mit dem Archäologischen sowie weiteren deutschen Wissenschaftsinstituten; Pläne für ein „Deutsches Künstlerhaus“.
- 1906 Erster Band der „Italia Pontificia“. Unter Kehrs Direktion wird das Institut zu einem zentralen und dauerhaften Partner des Göttinger Papsturkundenunternehmens, für das Kehr bis 1914 sieben Bände der „Italia Pontificia“ herausgeben wird.
- 1907 Edition des „Regestum Volterrano“ (bearbeitet von dem Institutsmitarbeiter Fedor Schneider) als erster Band der „Regesta Chartarum Italiae“, die bis zum Ersten Weltkrieg in Kooperation mit dem „Istituto Storico Italiano“ herausgegeben werden.
- 1912–1914 Konkrete Pläne für einen Neubau des Instituts in der Valle Giulia mit Magazinkapazität von 45 000 Bänden.
- 1915–1918 Unterbrechung der Institutsarbeit in Rom in Folge des Ersten Weltkrieges; Einlagerung der Bibliothek in den Räumen der Preußischen Botschaft am Heiligen Stuhl (Villa Paolina Bonaparte).
- 1920 Bemühungen Benedetto Croces um Wiedereröffnung der deutschen Kulturinstitute.
- 1922–1924 Wiederaufnahme der Institutsarbeit, Einzug in die Räume im Palazzo Giustiniani (Via della Dogana Vecchia 29); Geschäftsführung des Instituts durch Walther Holtzmann als Assistent des in Berlin residierenden Direktors Kehr.
- 1926–1939 Neuer Institutssitz im Palazzo Lazzaroni, Via dei Lucchesi 26.
- 1928 Wiederaufnahme der Arbeit am „Repertorium Germanicum“.
- 1935–1945 Übergang in Reichsbesitz. Eingliederung in das „Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde“, dessen Präsidenten (Paul Kehr, Wilhelm Engel, Edmund Ernst Stengel, Theodor Mayer) in Personalunion auch dem römischen Institut vorstehen.
- 1936 Kehr scheidet im Alter von 75 Jahren aus dem Amt.
- 1937 Umbenennung in „Deutsches Historisches Institut“.
- 1939–1943 Nach dem Anschluss Österreichs Umzug in das kurz zuvor erbaute „Österreichischen Historische Institut“ in der Valle Giulia.
- 1943 Kapitulation Italiens; vorläufiges Ende der Institutsarbeit in Rom; Abtransport der Bibliothek nach Deutschland.
- 1946 Rückführung der Bibliotheksbestände nach Italien.
- 1947–1953 Einlagerung der Bibliothek im Vatikan.
- 1953, 30. April Fünf-Mächte-Abkommen über die Rückgabe der deutschen Kulturinstitute in Italien an die Bundesrepublik; Verpflichtung Deutschlands, die Bibliotheken nicht aus Italien zu entfernen.
- 1953 Wiedereröffnung des Instituts am Corso Vittorio Emanuele II 209; Zuordnung zum Bundesministerium des Innern (BMI).

1953–1961	Walther Holtzmann Direktor.
1957	Bundespräsident Theodor Heuss auf Staatsbesuch in Rom.
1960	Eröffnung der Musikgeschichtlichen Abteilung (14. November 1960).
1962–1971	Gerd Tellenbach Direktor. Ausweitung des Institutsarbeit auf das 19. und 20. Jahrhundert.
1963	Erster Band der Schriftenreihe „Analecta musicologica“.
1964	Friedrich Lippmann wird Leiter der Musikgeschichtlichen Abteilung.
1965	Beginn der engen Kooperation mit der Niedersächsischen Archivverwaltung für das „Repertorium Germanicum“ durch die Abtstellung eines Archivars nach Rom.
1966	Das Institut wird in den Geschäftsbereich des Bundesministers für Wissenschaftliche Forschung (BMWF) (heute Bundesministerium für Bildung und Forschung) überführt und erhält eine eigene Verwaltung.
1966–1968	Intensive, aber vergebliche Bemühungen um einen neuen repräsentativen Sitz des Instituts im Stadtzentrum.
1966–1969	Der Mediävist Vito Fumagalli wird erster italienischer wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts.
1972–1988	Reinhard Elze Direktor.
1973	Erster Band der musikalischen Denkmalreihe „Concentus musicus“.
1974	Umzug in die Via Aurelia Antica 391.
1974	Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für die neueste Geschichte Italiens“ auf Initiative Wolfgang Schieders und Jens Petersens. Erste Nummer der „Bibliographischen Informationen zur Geschichte Italiens im 19. und 20. Jahrhunderts“.
1974	Gründung des „Circolo Medievistico Romano“.
1974	Erstes Romseminar (ausgerichtet von jährlich wechselnden Historischen Seminaren deutscher Universitäten in Kooperation mit dem DHI).
1976	Ankauf der Bibliothek von Duilio Susmel als Spezialsammlung zum Faschismus.
1979–1999	Herausgabe der „Storia e Critica. Die italienische Zeitgeschichte im Spiegel der Tages- und Wochenpresse“.
1984	Der erste Band der Frühneuzeit-Reihe zu den päpstlichen Hauptinstruktionen („Instructiones Pontificum Romanorum“) erscheint.
1984	Ankauf der Libretti-Sammlung aus Besitz des italienischen Musikwissenschaftlers Remo Giazotto (1910–1998) für die Musikbibliothek.
1988–2001	Arnold Esch Direktor.
1988, 26. Mai	Festakt zum 100-jährigen Bestehen des Instituts auf dem Campidoglio im Beisein des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und des italienischen Staatspräsidenten Francesco Maurizio Cossiga.
1991	Erster öffentlich an deutschen Universitäten ausgeschriebener Romkurs des DHI für fortgeschrittenen Studierende und Doktoranden.

1995–1996	Einführung der EDV-Kataloge in beiden Institutsbibliotheken.
1996	Der erste Band der neuen Reihe des „Repertorium Poenitentiariae Germanicum“ (RPG) erscheint.
1997	Markus Engelhardt wird Leiter der Musikgeschichtlichen Abteilung.
1999	Erste externe Evaluierung des Instituts durch den Wissenschaftsrat.
2000–2001	Umfangreiche Asbestsanierung des Instituts mit aufwändiger Buchreinigung.
2001–2002	Kommissarische Leitung des Instituts durch den Stellvertretenden Direktor Alexander Koller.
2002	Das DHI wird zusammen mit sechs weiteren Instituten Teil der neuen bundesunmittelbaren „Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland“ (DGIA).
2002–2012	Michael Matheus Direktor.
2002	Beginn der Erweiterung der Bibliotheksmagazine sowie umfangreiche Umbau- und Modernisierungsarbeiten des Institutsgebäudes.
2003	Die erste digitale Publikation des Instituts geht online. Beginn eines weiteren künftigen Arbeitsschwerpunktes des Instituts (elektronische Quelleneditionen, Repertorien und Publikationsformate).
2007	Einweihung von Haus IV (D) und Festakt zum Einzug der Geschäftsstelle der evangelisch-lutherischen Kirche in Italien sowie des Evangelischen Zentrums für Ökumenische Studien (Centro Melantone) im Beisein Karl Kardinal Lehmanns und des evangelischen Landesbischofs Johannes Friedrich.
2007	Erster Band der italienischsprachigen Reihe „Ricerche dell’Istituto Storico Germanico di Roma“.
2007	Besuch der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Frau Annette Schavan.
2010	Festakt zum 50-jährigen Bestehen der Musikgeschichtlichen Abteilung in Anwesenheit von Bundestagspräsident Norbert Lammert und Wolf Lepenies.
2010–2012	DFG-ANR-Projekt „MUSICI“ des DHI Rom und der École Française de Rome: Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel (1650–1750). Musik, nationale Identität und kultureller Austausch.
2012	Zum zehnjährigen Jubiläum der Stiftung wird diese umbenannt in „Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland“.
2012	Die „Roman Repertories“ gehen mit acht Datenbanken online.
2012	Erster Italienkurs der Musikwissenschaft für fortgeschrittene Studierende der Musikwissenschaft.
2011–2012	Evaluierung der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts für die Jahre 2004–2011.
2012, 1. Okt.	Martin Baumeister wird neuer Direktor.
2013, 25. Nov.	Festakt zum 125-jährigen Jubiläum.

Basisbibliographie zur Geschichte des DHI in Rom

(zusammengestellt von Kai-Michael Sprenger)

Vorbemerkung:

Seit der Gründung des Instituts vor 125 Jahren sind zahlreiche Publikationen erschienen, in denen einzelne Aspekte der wissenschaftlichen Arbeit sowie der Schwerpunktaufgaben des Instituts z. T. ausführlich thematisiert und gewürdigt wurden. Diese vollständig zu erfassen, würde den Rahmen der vorliegenden Zusammenstellung übersteigen. Interessante und detaillierte Einblicke in die einzelnen Aktivitäten, die laufenden bzw. abgeschlossenen Forschungsprojekte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts, die räumlichen und personellen Verhältnisse sowie die sich wandelnden wissenschaftlichen Schwerpunktsetzungen gewähren die Jahresberichte. Diese sind für die Jahre seit der Gründung bis 1901 in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften sowie für die Jahre 1892 als „Nachrichten“ und dann ab 1904 als „Jahresberichte“ in den Bänden der Institutszeitschrift mit aufgenommen – jeweils für das vorausgegangene Berichts- bzw. Haushaltsjahr, welches bis 1960 den Zeitraum vom 1. April bis 31. März, seit 1961 dann das Kalenderjahr umfasste. Die Sekundärliteratur zu den einzelnen Direktoren des Instituts von 1888–2013 und deren weitreichenden wissenschaftlichen wie auch kulturpolitischen Aktivitäten wird hier ebenfalls nur in einigen Referenzpublikationen berücksichtigt. Die vorliegende Bibliographie erfasst eine umfangreiche Auswahl der wichtigsten Veröffentlichungen zur Institutsgeschichte und seinen längerfristig angelegten Schwerpunktaufgaben, welche interessierten Leserinnen und Lesern als nützlicher Ausgangspunkt zur Vertiefung einzelner, spezieller Fragestellungen zur Geschichte des Deutschen Historischen Instituts in Rom dienen soll.

Jahresberichte 1888–1901, in: Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1890–1902).

Nachrichten 1892–1903, in: QFIAB 1 (1898)–6 (1904).

Jahresberichte 1903ff., in: QFIAB 7 (1904)ff.

BDHI Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom.

BRAUBACH, Max, Aloys Schulte in Rom (1901–1903). Ein Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte, Münster 1965, in: Iserloh, Erwin / Repgen, Konrad (Hg.), Reformata Reformanda. Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, Bd. 2, S. 509–557.

BURCHHARDT, Lothar, Gründung und Aufbau des Preußischen Historischen Institut in Rom, in: QFIAB 59 (1979), S. 334–391.

BURCHHARDT, Lothar, Das Deutsche Historische Institut in Rom, in: Geschichte und Gesellschaft 12 (1986), S. 420–422.

BROSIUS, Dieter, Das Repertorium Germanicum, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 123–165.

DIENER, Hermann, Das Repertorium Germanicum. Eine Editions- und Forschungsaufgabe des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: Jahrbuch der historischen Forschung 1975, Stuttgart 1976, S. 37–42.

DIENER, Hermann, L'Istituto Storico Germanico, in: „Il Vetro“. Rivista della Civiltà Italiana 21 (1977), S. 382–393.

DIENER, Hermann: The German Historical Institute in Rome, in: Universitas. A German

Review of the Arts and Sciences 21 (1979), S. 277–286.

EHRMANN-HERFORT, Sabine / MATHEUS, Michael (Hg.), Von der Geheimhaltung zur internationalen und interdisziplinären Forschung. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom 1960–2010, Berlin, New York 2010 (BDHI 123).

EHRMANN-HERFORT, Sabine, Forschungsfelder, Methoden, Selbstverständnis. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: Ehrmann-Herfort, Sabine / Matheus, Michael (Hg.), Von der Geheimhaltung zur internationalen und interdisziplinären Forschung. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom 1960–2010, Berlin, New York 2010 (BDHI 123), S. 145–195.

ELZE, Reinhard (Hg.), Deutsches Historisches Institut Rom / Istituto Storico Germanico 1888–1988 [Broschüre zum 100-jährigen Jubiläum], Rom 1988.

ELZE, Reinhard / ESCH, Arnold (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Tübingen 1990 (BDHI 70).

ELZE, Reinhard, Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 1–31.

ELZE, Reinhard / FUHRMANN, Horst (Hg.), Paul F. Kehr. Zugänge und Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Biographie, Rom 1996.

ESCH, Arnold, Dank an Rom, in: QFIAB 69 (1989), S. 1–18.

ESCH, Arnold, Forschungen in Toskana, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 191–209.

ESCH, Arnold, Die Lage der deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien nach dem Ersten Weltkrieg und die Kontroverse über ihre Organisation. Paul Kehrs „Römische Mission“ 1919/1920, in: QFIAB 72 (1992), S. 314–373.

ESCH, Arnold, Das Deutsche Historische Institut in Rom / L'istituto storico germanico a Roma, in: Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento / Jahrbuch des italie-nisch-deutschen historischen Instituts in Trient 20 (1994), S. 331–339.

ESCH, Arnold, Mittelalterforschung heute aus der Sicht eines historischen Auslandsinstituts, in: Borgolte, Michael (Hg.), Mittelalterforschung nach der Wende 1989 München 1995 (Beiheft der Historischen Zeitschrift 20), S. 75–88.

ESCH, Arnold, L'esordio degli istituti di ricerca tedeschi in Italia. I primi passi verso l'istituzionalizzazione della ricerca nel campo delle scienze umanistiche all'estero 1870–1914, in: Seidel, Max (Hg.), Storia dell'arte e politica culturale intorno al 1900. La fondazione dell'Istituto germanico di Storia dell'Arte di Firenze, Venezia 1999, S. 223–248.

ESCH, Arnold: Reinhard Elze. 1922–2000, in: QFIAB 80 (2000), S. XXXV–XXXIX.

ESCH, Arnold, Die deutschen Institutsbibliotheken nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und die Rolle der Unione degli Istituti: Internationalisierung, Italianisierung – oder Rückgabe an Deutschland?, in: Matheus, Michael (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit, Tübingen 2007 (BDHI 112), S. 67–98.

FELDKAMP, Michael F., Pius XI. und Paul Fridolin Kehr: Begegnung zweier Gelehrter, in: Archivium Historiae Pontificiae 32 (1994), S. 293–327.

FLECKENSTEIN, Josef, Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin, in: Boockmann, Hartmut / Wellenreuther, Hermann (Hg.), Geschichtswissenschaft in Göttingen, Göttingen 1987 (Göttinger Universitätsschriften

Serie A: Schriften 2), S. 239–260.

FRIEDENSBURG, Walter, Das Königlich Preußische Historische Institut in Rom in den ersten drei Jahrzehnten seines Bestehens 1888–1901 [Anhang zu den Abhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1903], Berlin 1903.

GERHARD, Anselm, Weit mehr als nur „deutsch-italienische Musikbeziehungen“. Die Musikgeschichtliche Abteilung als Vorreiterin eines Paradigmenwechsels in der Musikgeschichtsschreibung, in: Ehrmann-Herfort, Sabine / Matheus, Michael (Hg.), Von der Geheimhaltung zur internationalen und interdisziplinären Forschung. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom 1960–2010, Berlin, New York 2010 (BDHI 123), S. 131–143.

GIOVANNI, Isabella: Reinhard Elze (1922–2000) in: Reti medievali, Memoria, 2006 [URL: <http://rm.univr.it/Memoria/Mem-prof-elze.htm>].

GOLDBRUNNER, Hermann, Von der Casa Tarpea zur Via Aurelia Antica: Zur Geschichte der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 33–86.

GREMLER, Martina, Die Vorgeschichte und Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: Ehrmann-Herfort, Sabine / Matheus, Michael (Hg.), Von der Geheimhaltung zur internationalen und interdisziplinären Forschung. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom 1960–2010, Berlin, New York 2010 (BDHI 123).

HIESTAND, Rudolf, Die Italia Pontificia, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 167–189.

HOLL, Karl, Ludwig Quidde (1858–1941) – Fragmente einer brüchigen Biographie, in: Matheus, Michael (Hg.), Friedensnobelpreis und Historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung, Berlin, Boston 2012, S. 15–53.

HÖRNSCHEMEYER, Jörg, Repertorium Germanicum Online, in: Matheus, Michael (Hg.), Friedensnobelpreis und Historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung, Berlin, Boston 2012, S. 605–615.

HOLTZMANN, Walther, Paul Fridolin Kehr [Nachruf], 1951 (Deutsches Archiv 8), S. 26–58.

HOLTZMANN, Walther, L'Istituto Storico Germanico, 1954 (Studi Romani 2), S. 337–342.

HOLTZMANN, Walther, Das Deutsche Historische Institut in Rom, 1955 (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen [Geisteswissenschaften] 46), S. 7–43.

JEDLITSCHKA, Karsten: Das Archiv des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: Der Archivar 59 (2006), S. 196–198.

JEDLITSCHKA, Karsten: Das Archiv des Deutschen Historischen Instituts in Rom. Geschichte und Bestände, in: QFIAB 86 (2006), S. 1–39.

KEHR, Paul Fridolin, Das Preußische Historische Institut in Rom [Rechenschaftsbericht zum 25. Jährigen Jubiläum], in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8 (1914) Heft 2 (November 1913), S. 129–170.

KEHR, Paul Fridolin, Geschichtsstudium und Historisches Institut. Eine Erwiderung an Dietrich Schäfer, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8, Heft 4 (Januar 1914), S. 421–428.

- KEHR, Paul Fridolin, *Italienische Erinnerungen*, Wien 1940. [Wiederabdruck in: KEHR, Paul Fridolin, *Ausgewählte Schriften*, 2. Bde., hg. von Rudolf Hiestand (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 250), Göttingen 2005, S. 1303–1327].
- KLINKHAMMER, Lutz, *Hundert Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom (1888 – 1988)*. Führer zur Ausstellung [per Kopie vervielfältigtes Typoskript in dt. und ital. Sprache, Rom 1988, Exemplare in Bibliothek und Archiv des DHI].
- LIPPMANN, Friedrich, *Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 1960–1988*, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 239–255.
- LUTZ, Georg, *Die Nuntiaturberichte und ihre Edition*, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 87–121.
- MATHEUS, Michael, Ernst H. Kantorowicz (1895–1963) und das Deutsche Historische Institut in Rom, in: F.G. Hirschmann / G. Mentgen (Hg.) *Campana pulsante convocati*. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Alfred Haverkamp, Trier 2005, S. 291–323.
- MATHEUS, Michael (Hg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit*, Tübingen 2007 (BDHI 112).
- MATHEUS, Michael, *Gestione autonoma. Zur Wiedereröffnung und Konsolidierung des Deutschen Historischen Instituts in Rom (1953 bis 1961)*, in: Matheus, Michael (Hg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit*, Tübingen 2007 (BDHI 112), S. 99–126.
- MATHEUS, Michael, *Die Wiedereröffnung des Deutschen Historischen Instituts 1953*, in Rom. Transalpine Akteure zwischen Unione und Nation, in: Pfeil Ulrich (Hg.), *Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die ‚Ökumene der Historiker‘*. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz, München 2008, S. 91–113.
- MATHEUS, Michael, *Das Deutsche Historische Institut (DHI) in Rom und Paul Fridolin Kehrs Papsturkundenwerk*, in: Herbers, Klaus / Johrendt, Jochen (Hg.), *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, Studien zur Papstgeschichte und Papsturkunden, Berlin, New York 2009 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge 5), S. 3–12.
- MATHEUS, Michael, *Disziplinenvielfalt unter einem Dach. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte aus der Perspektive des Deutschen Historischen Instituts in Rom (DHI)*, in: Ehrmann Herfort, Sabine / Matheus, Michael (Hg.), *Von der Geheimhaltung zur interdisziplinären Forschung. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom 1960–2010*, Berlin, New York 2010 (BDHI 123), S. 1–82.
- MATHEUS, Michael (Hg.), *Friedensnobelpreis und Historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung*, Berlin, Boston 2012 (BDHI 124).
- MATHEUS, Michael, *Deutsche Akteure im internationalen Kontext. Zu den Auseinandersetzungen um die Deutschen Forschungsinstitute in Italien (1949-1953)*, in: Ebert-Schifferer, Sybille (Hg.) unter Mitarbeit von Marieke von Bernstorff, *100 Jahre Bibliotheca Hertziana. Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte. Die Geschichte des Instituts 1913–2013*, München 2013, S. 124–143.
- MERTENS, Dieter / MORDEK, Hubert / ZOTZ, Thomas (Hg.), *Gerd Tellenbach (1903–1999), ein Mediävist des 20. Jahrhunderts. Vorträge aus Anlaß seines 100. Geburtstags in Freiburg i. Br. am 24. Oktober 2003*, Freiburg i. Br. [u.a.] 2005.

NAGEL, Anne Christine, Gerd Tellenbach. Wissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, in: Pfeil, Ulrich (Hg.), Das Deutsche Historische Institut und seine Gründungsväter, München 2007 (Pariser historische Studien 86), S. 79–102.

PETERSEN, Jens, Die Arbeit des DHI Rom im Bereich der neuesten Geschichte, in: Elze, Reinhard / Esch, Arnold (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Tübingen 1990 (BDHI 70), S. 211–237.

QFIAB – Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken.

QUIDDE, Ludwig, Zwei Jahre am Königlich Preußischen Institut in Rom, Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 277 v. 5. Oktober 1892, S. 1–5. [DHI Rom, Archiv, Acta, Bd. V., Bl. 22–24].

RAHN, Kerstin, Leide ich unter der Unmöglichkeit den verschiedenen Verpflichtungen neben einander gerecht zu werden ... Ludwig Quidde im Netzwerk geschichtswissenschaftlicher Projekte, in: Matheus, Michael (Hg.), Friedensnobelpreis und Historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung, Berlin, Boston 2012 (BDHI 124), S. 55–86.

SCHÄFER, Dietrich, Das Preußische Historische Institut in Rom und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8, Heft 4 (Januar 1914), S. 393–420.

SCHIEFFER, Theodor, Walther Holtzmann, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 20 (1964), S. 301–324.

SCHNEIDER-LUDORFF, Gury, Adolf Harnacks Romdeutungen und die Reorganisation des Preußischen Historischen Instituts, in: Wallraff, Martin / Matheus, Michael / Lauster, Jörg (Hg.), Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen in der Stadt im „langen 19. Jahrhundert“. Internationale Tagung am Deutschen Historischen Institut in Rom, 18.–21. Juni 2009, Tübingen 2011, S. 59–69.

SCHUBERT, Michèle, Auseinandersetzungen über Aufgaben und Gestalt des Preußischen Historischen Instituts in Rom in den Jahren 1900–1903, in: QFIAB 76 (1996), S. 383–454.

SPRENGER, Kai-Michael, 125 Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom, in: Weltweit vor Ort. Das Magazin der Max Weber Stiftung Heft 2/2013, S. 20–23.

STENGEL, Edmund Ernst, Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1938, in: Forschungen und Fortschritte 14 (1938), S. 401–402.

STENZLER, K., Das Königlich Preußische Historische Institut in Rom, in: Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart 2 (1904/05), S. 876–879.

TELLENBACH, Gerd, Zur Geschichte des Preußischen Historischen Instituts in Rom (1888–1936), in: QFIAB 50 (1971), S. 382–419.

VON SCHLÖZER, Kurd, Letzte römische Briefe 1882–1894, hg. von Leopold von Schlözer, Berlin, Leipzig 1924.

Abbildungsnachweise

Der Autor und das Institut haben sich in allen Fällen darum bemüht, die Inhaber der Rechte an den Abbildungen ausfindig zu machen. In denjenigen Fällen, in denen dies nicht gelungen ist, stehen der Autor und das Institut zur nachträglichen Abgleichung eventueller Ansprüche zur Verfügung. Die Aufnahmen bzw. Vorlagen für die Reproduktionen (Zeitungsartikel, Archivalien) stammen aus den Beständen des Archivs, der Bibliothek sowie der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des DHI Rom (Fotografen: Claudio Cassaro, Deborah Scheierl, Jan-Peter Grünewälder) mit Ausnahme folgender Abbildungen:

- S. 18: Straßenbild. Abzug im Archiv des DHI © Archivi Fratelli Alinari, Florenz.
- S. 25: Aufnahme der Familie Kehr in der Villa Falconieri © und Abdruck mit frdl. Genehmigung von Frau Dr. Hedwig Munscheck-von Pölnitz, Bad Homburg.
- S. 26: Abzug im Archiv des DHI, © Gabinetto Fotografico Nazionale.
- S. 30: Aufnahmen von Adenauer und De Gasperi © Publi Foto Roma, Abdruck mit frdl. Genehmigung des Centro studi e archivio della comunicazione, Università degli Studi di Parma.
- S. 32: Aufnahme zum Besuch des Bundespräsidenten Theodor Heuss. Abzug DHI Rom, Archiv © „Italia“ agenzia giornalistica.
- S. 42: Aufnahme Ludwig Schmutge aus Andreas MEYER (Hg.), Päpste, Pilger, Pönitentiare. Festschrift für Ludwig Schmutge zum 65. Geburtstag, Tübingen 2004.
- S. 44: Aufnahmen zu Ninfa: ArcTron 3D, Altenthann, sowie Michael Matheus, Mainz.
- S. 46: Übergabe des Berichts der Historikerkommission) © Photothek.net Berlin.
- S. 50: Aufnahmen Hermann Goldbrunner (Abdruck mit frdl. Genehmigung von Frau Thiadhild Goldbrunner, Rom).

